Carl Bernhard

Novellen.

Deutsch von

K. L. Kannegießer.

Sechster Band.

Der Kinderball.

Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck.
1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Kinderball.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wenn man Abends im Monat Januar, vor etwa zehn Jahren, durch die zugezogenen Vorhänge im ersten Stockwerk in Justizrath Gram's Gesellschaftszimmer hätte hineinblicken können, würde man sich gewundert haben, sieben menschliche Wesen zusammen zu sehen, von welchen keines ein Wort sprach, ungeachtet eine innige Zufriedenheit der Hauptausdruck der meisten Gesichter war. Wer die Familie kannte, würde sich noch mehr gewundert haben; denn er würde den Lärm erwartet haben, der beim Zusammensein von mehreren Kindern nicht ausbleibt, und bei Justizrath's war es hergebracht, daß sie alle sechs in der Wohnstube waren, wo die Anwesenheit der Eltern sie zu Spiel und Munterkeit eher aufmunterte, als davon abhielt. Aber heute Abend verhielt es sich anders. Die kleinsten Kinder waren schon zu Bette, in der einen Ecke des Sopha's saß der Justizrath und las in der Kopenhagner Post, in der andern saß ein ernster, schwarzgekleideter Mann, der in dem Zeitungsblatte „der Tag" nicht las, obgleich er es vor sich hatte und hineinstierte, als ob er einen Gran von Politik in den „politischen Nachrichten" auffinden wollte. Frau Gram saß am

Digitized by Google

Divantiſche und ſpann an einem Rocken von Mahagoniholz, an ihrer Seite ſpielten die beiden nächſtälteren Kinder, ein Knabe von elf und ein Mädchen von zehn Jahren, Federſpiel mit ſolchem Eifer, daß die Mutter wenigſtens einmal alle Viertelſtunden ihnen mit dem Finger drohen mußte, um ſie im Zaume zu halten; der ſanfte Blick, den ſie dann von den Kindern auf den fremden ſchwarzgekleideten Mann gleiten ließ, und dem die Augen der Kinder folgten, zeigte deutlich, daß man heute Abend ſeinetwegen der allgemeinen Munterkeit Zügel anlegte. In einem entfernten Winkel der großen Stube ſaßen zwei junge Mädchen an einem kleinen Tiſche mit einem Lichte darauf, die Eine ſtrickte, ließ aber oft die Nadeln ruhen, wenn ſie der Andern etwas zuflüſterte, welche ſich damit beſchäftigte, eine Puppe zu putzen, und deswegen in einer Menge von bunten Lappen kramte, welche in einem kleinen Korbe vor ihr lagen.

Sie waren Beide gleich alt, nämlich funfzehn Jahre, aber ſo verſchieden entwickelt, daß man unbedingt die eine für zwölf, die andre für achtzehn Jahr alt gehalten haben würde. Ein Kenner hätte im Geſichte von Lieschen Gram, das jetzt nichts weniger als ſchön war, aber mit ſehr ſchönen blauen Augen, die einſtige Schönheit angeſehen, die ſich langſam entwickelt, gleichſam als ob die innere Schönheit ſich erſt begründen ſollte, ehe Pſyche ihre Flügel entfaltete. Er hätte nicht den edeln Ausdruck ihrer Züge, obgleich dieſe noch ſchwankend und unbeſtimmt

Digitized by Google

waren, nicht die Anmuth ihrer Bewegungen verkannt, nicht ihre Füße verdammt, weil sie im Wachsthum vorgeeilt waren; mußte doch eine Zeit kommen, wo alles dies in das richtige Verhältniß trat. Dagegen hätte er in ihrer Freundin, der hübschen Emilie Helsted, die schon entfaltete Blume gesehen, die nur auf den ersten Sturm wartete, um zu verblühen; ihre hohe, volle Gestalt hatte beinahe etwas Matronenhaftes, die hübschen braunen Augen blickten mit einer Sicherheit umher, die einem reiferen Alter entliehen war, ihre Bewegungen waren bestimmt und kräftig, ihr Gesicht hatte den kindlichen Ausdruck verloren, oder ihn vielleicht nie gehabt. Ihre Haltung und die beinahe gefallsüchtige Art, womit sie die Stricknadeln spielen ließ und hin und wieder auf die stille Gruppe am Divantische hinblickte, erinnerte an die Antwort des Dieners in dem Schauspiele des Freiers Besuch: „wenn Mädchen heirathen wollen, müssen sie sich gerade halten und kleine Augen machen.“ — Lieschen beugte sich, ohne aufzusehen, über ihr Nähzeug, es war deutlich, daß das kleine Bauermädchen, das sie für ihre jüngste Schwester putzte, in diesem Augenblicke ihr einziger Gedanke war. Eben so verschieden wie ihre Person war auch ihre Tracht, stand aber in einem umgekehrten Verhältniß; denn während Lieschens hochhalsiges Kleid den Schnitt eines erwachsenen Mädchens hatte, und eingelegt und doch fast zu lang war, weil sie erst hineinwachsen sollte, war Emiliens Kleid zu knapp,

Digitized by Google

ınte ſich über der Fülle des Buſens und hatte ihr
othe Striche oberhalb der Schultern eingeſchnitten;
c nicht blos zu eng, ſondern auch zu kurz, ſie war
igewachſen, und die Falbeln von neuerem Zeuge,
ieſem Mangel abhelfen ſollten, reichten nicht hin,
ohlgebildete Bein zu verſtecken, dem der Fuß, der
gehörte, keine Schande machte. Der Kopfputz
wieder im Gegenſatz zu den Kleidern; Emiliens
elbraunes Haar war über der Stirn geſcheitelt und
er die Ohren zurückgeſtrichen, wo es von einem ſeide-
Bande gehalten wurde, das rings um den Kopf
ı, wie es Kinder von acht bis neun Jahren zu tragen
gen; Lieschens lange, lichtgelbe, krauſe Locken dagegen
llten ungezwungen am Nacken nieder und verwickelten
alle Augenblicke mit den Fäden des Nähzeuges,
an ſie hingen frei, wie man es bei mehr als ſiebenjäh-
zen Kindern ſelten ſieht.

„Wenn du doch endlich fertig wärſt mit der lang-
eiligen Puppe!“ ſagte Emilie leiſe. „Ich kann nicht
egreifen, was ein erwachſenes Mädchen für Freude daran
aben kann, Puppenzeug zu nähen.“

„Iſt es nicht ein niedliches kleines Bauermädchen!“
ntwortete Lieschen, auch flüſternd, und reichte ihr die
Puppe hin, „ich glaube, ich könnte einen ganzen Tag
damit ſpielen, ohne müde zu werden. Sieh doch, wie
hübſch ſie iſt!“

„Ja doch, ſie iſt ſo häßlich nicht; aber wenn du

Digitized by Google

doch Puppen machen wollteſt, ſo ſollteſt du doch lieber einen kleinen Huſarenoffizier ausputzen, und ihm einen ordentlichen kleinen Knebelbart machen und Sporen, und einen Pelz auf der Schulter. Gott, was iſt das für eine ſchöne Uniform, Lieschen!"

„Was denkſt du doch! Wird Mariane nicht lieber mit einem Bauermädchen ſpielen, als mit einem Huſaren?" ſagte Lieschen. „Komm! Nun ſoll ſie auch eine Mütze aufgeſetzt bekommen, das kleine hübſche Geſchöpf. — Ein Huſar! Ich glaube, du biſt nicht bei Sinnen, Mädchen!"

Lieschen ließ ihre Scheere fallen, und als ſie ſie aufnehmen wollte, folgte der Nähkorb nach; bei dieſem Geräuſch ſah der Fremde auf, verſank aber bald wieder in tiefe Gedanken; Frau Gram blickte nach Lieschen hin und ſchüttelte mit dem Kopfe. Emilie ſah verdrießlich auf ihr Strickzeug, und ſagte nach einer kurzen Pauſe: „Gott bewahre! Rühre dich nicht, ſonſt weckſt du das Murmelthier! Er iſt wie ein faules Ei; wenn er hier iſt, darf man ja kaum Athem holen."

„Pfui, Emilie, du mußt nicht ſo ſprechen von dem guten, braven Reſtel. Der arme Mann hat eine ſo liebenswürdige Frau verloren, es iſt heute gerade jährig, daß ſie ſtarb, er iſt ſo betrübt und will nicht wieder heirathen. Sie lebten ſo gut zuſammen, ſagt die Mutter. War es nicht ein ſchweres Schickſal, daß er ſie verlieren mußte? Er hat den hübſcheſten kleinen Jungen,

Digitized by Google

n man ſich denken kann, du ſollteſt ſehen, wie aller=
:bſt er iſt."

Während Lieschen dieſe Schutzrede hielt, betrachtete
:milie den Fremden. „Wenn er ſo betrübt iſt, ſollte er
eber zu Hauſe bleiben und für das arme Kind ſorgen,
ls in Geſellſchaft gehen und den Leuten zur Laſt
u ſein."

„Vater hat ihn ſelbſt eingeladen," ſagte Lieschen,
„es wäre ja Sünde, ihn allein in dem traurigen Hauſe
ſitzen zu laſſen, wo kein Menſch iſt, der Mitleid mit ihm
hat. Hier halten wir Alle ſo viel von ihm." —

Emilie ſtrickte wieder, und Lieschen nähte die Mütze
für die Puppe. Es war wieder ganz ſtill. Emilie ſah
ſich um und ſagte mit einem Kennerblick: „Hier wohnt
Ihr gut, das iſt ein ganz anderes Quartier als Euer
voriges." Lieschen antwortete nicht, ſie war zu ſehr be=
ſchäftigt, Band auszuwählen für eine Schleife unter dem
Kinne. Emilie ſchwieg wieder einen Augenblick, dann
ſagte ſie: „Wie alt iſt deine Mutter, Lieschen?"

„Meine Mutter? Das weiß ich nicht recht; ich
glaube ſieben und dreißig Jahre. Warum fragſt du
danach?"

„Das iſt doch noch eine hübſche Frau für ihr Alter,
nachdem ſie ſo viele Kinder gehabt hat."

„Mein liebes Mütterchen," ſagte Lieschen und nickte
der Mutter zu; „du kannſt nicht glauben, wie lieb und
engelsgut ſie iſt."

Digitized by Google

„Wie iſt es dir denn Weihnachten ergangen?“ fragte Emilie, ohne zu hören, was ſie ſagte; „ging es luſtig zu? Ich hatte einen ekligen Weihnachten.“

„O, es war herrlich! Wir hatten den Weihnachtsbaum hier und alle Kinder des Oheims waren hier, und wir bekamen ſo viele Geſchenke, du kannſt es dir gar nicht vorſtellen, und nachher tanzten wir; und die Alten wurden zuletzt ſo munter, als ſie uns Kindern zuſahen, daß ſie alle zuſammen mittanzten; auch Reſtel mußte tanzen, er mochte wollen oder nicht.“

„Der? der Murrkopf? das mag ihn gut gekleidet haben in der ſchwarzen Küſtertracht. Gott, Lieschen, was iſt er widerlich!“

„Reſtel? das kann ich nicht ſagen. Er iſt nicht hübſch, aber garſtig iſt er keineswegs, er ſieht ſo gut aus, und das iſt er auch.“

„Ja, gut, das mag er ſein. Aber laß uns nicht mehr von dem langweiligen Menſchen ſprechen. Ich hatte einen ekligen Weihnachten, es war kein Ball bei uns, und Mutter war ſo verdrießlich, daß es kaum noch zum Aushalten war, ich konnte ihr zu Dank weder gehen noch ſtehen. Statt daß es beſſer werden ſollte, wird es ſchlimmer, je älter ich werde; du kannſt glauben, ich habe es nicht gut. Ich bin auch oft melancholiſch.“

Lieschen ſah mitleidig nach ihrer Freundin und ließ die Puppe in den Schooß gleiten. „Arme Emilie!

Digitized by Google

Und ich habe es so gut, daß ich es mir nicht besser wünsche."

„Werdet Ihr dieses Jahr Tanzstunden haben?" fragte Emilie, deren Melancholie schon vorüber war. „Ihr müßt wohl die Françaisen noch einmal wiederholen."

„Nein, leider, dieses Jahr nicht, ich gehe ja zum Prediger," antwortete Lieschen mit einem Seufzer.

„Leider? Wie kannst du nur noch Lust haben zu den langweiligen Tanzstunden? Ich bin froh, daß ich davon bleiben kann. Ein ordentlicher Ball mit Cavalieren, das ist eine andre Sache; aber wenn Mädchen mit einander tanzen, ist es nur ein erbärmliches Vergnügen."

„Aber es waren ja auch bisweilen Cavaliere da," wendete Lieschen ein.

„Cavaliere? die jämmerlichen Schuljungen? Schöne Cavaliere, die Einen rissen und zogen; es fehlte nicht viel, so rissen sie uns die Kleider vom Leibe. Nein, solche Cavaliere will ich mir denn doch schönstens verbitten."

„Es war dir doch im vorigen Jahre nicht zuwider, mit Wilhelm Schmidt zu tanzen," antwortete Lieschen beleidigt, „ich kann es mir noch wohl erinnern, damals war er gut genug."

„Ja, er war der manierlichste von Allen, aber darum war er doch nur ein ungehobelter Bursche. Wenn keine andern da sind, muß man schon vorlieb nehmen."

Digitized by Google

„Wilhelm Schmidt iſt gar nicht ungehobelt, und er tanzt ſehr gut.“

Die Unterredung ſtockte wieder. Lieschen zupfte an der Puppe, aber ſie dachte an Wilhelm Schmidt, der der beſte Cavalier der Tanzſchule war und nun ein ungehobelter Burſche ſein ſollte. Emiliens Gedanken waren ſchon weit ab von den letzten Worten. Endlich fragte ſie: „Warnm ſollſt du denn dies Jahr zum Prediger gehen?“

„Mutter will es haben; ſie ſagt, daß ich alt genug bin, um ihr im Hauſe nützlich zu werden, und daraus würde doch nichts, ehe ich konfirmirt wäre. Käme es auf mich an, ſo ließe ich es lieber noch anſtehen.“

„Das iſt doch ärgerlich, daß es immer an die kommt, die ſich nichts daraus machen,“ ſagte Emilie in weinendem Tone. „Meine Mutter ſagt, ich ſei noch ein Kind, es habe keine Eile, ich könne noch einige Jahre warten. Nun bitte ich dich, ſieh mich einmal an, ob ich ein Kind bin. Da ſoll ich nun gehn in den verwünſchten alten Kleidern, die mir ſitzen wie die Fliese um die Wurſt, und die Haare hinter's Ohr geſtrichen, um auszuſehen wie eine zwölfjährige Dirne. Ich glaube, Mutter wird mich nicht eher konfirmiren laſſen, als bis ich Hochzeit mache. Aber ich weiß wohl warum, ſie will ſelbſt nicht gern alt ſein, deßhalb ſoll ich bis an mein Ende ein Kind bleiben, und wenn ich auch ſo groß und ſtark werde wie der Runde-Thurm.“

Digitized by Google

„Ach, Poſſen, Emilie, deine Mutter wird ja dadurch nicht jünger, weil deine Kleider zu eng ſind. Wie kannſt du ſo ungereimt ſprechen?“

„Ja ja, ich weiß wohl, was ich weiß. Aber du kannſt mir glauben, ich möchte in die Erde ſinken, wenn mich die Herren mit meinen kurzen Kleidern foppen und mir ſo viele einfältige Fragen vorlegen. In der Schule ſitze ich wie eine Großmutter vor allen den dummen Jungen und muß auf der Straße mit dem abgeſchmackten Schulbeutel einhergehen und jeden Tag die Lektionen wiederkäuen, und von der Sklaverei werde ich nicht frei, als bis ich konfirmirt bin. Ich habe dann vielleicht noch weniger Freiheit; aber keine Roſe ohne Dornen, und kommt Zeit, kommt Rath. — Auf den Sonnabend wird bei Frau Wild Kinderball ſein, wir ſind eingeladen. Kommſt du auch hin? Es wird ein ordentlicher Ball.“

„Ich bin auch gebeten, aber ich bekomme keine Erlaubniß, weil ich zum Prediger gehe. Mutter ſagt, es paſſe ſich nicht, den Winter zuvor zu tanzen, ehe man eingeſegnet wird.“

„Geh' mir doch mit dem Prediger! Das iſt ja nichts als Quengelei. Bitte doch deinen Vater! Was ſagt der?“

„Er ſpricht eben wie die Mutter, das weiß ich gewiß.“

„Ja ſo, das iſt die liebe Einigkeit. Bei mir zu Hauſe kann ich mich ſicher darauf verlaſſen, daß mein

Digitized by Google

Vater immer das Entgegengesetzte sagt von dem, was die Mutter gesagt hat; es hilft freilich nicht viel, denn kein Mensch kümmert sich darum, aber es ist doch bisweilen ein Trost, wenn jemand unsre Partie nimmt."

Lieschen schüttelte den Kopf und nahm wieder ihre Puppe vor, um sie vollends fertig zu machen. Emilie fuhr fort, von dem Ball bei Frau Wild zu sprechen; sie wußte, wer hinkommen, und wie viele Musikanten dasein würden. „Wilhelm Schmidt, die Perle, kommt auch hin," fuhr sie fort und sah Lieschen spöttisch an, welche ganz roth wurde und stammelte: „Das glaub' ich nicht, denn er geht auch zum Prediger, zugleich mit mir."

„Das ist schön, Kind, daß Ihr zusammenbleibt; es soll mich recht freuen, wenn ich Euch in der Kirche zusammenstehen sehe. Ihr werdet ein hübsches Paar sein."

Lieschen ward böse und maulte. „Gott bewahre," fuhr Emilie fort, „darf man den Liebsten nicht einmal bei Namen nennen, ohne in Ungnade zu fallen?"

„Ich kann das dumme Geschwätz von Liebsten nicht leiden, das weißt du gut genug, und doch mußt du mich beständig damit necken."

„Na, sieh nur nicht so sauer aus, mein Schätzchen! Du bist ein Kind, Lieschen, das mußt du dir bis zu deiner Konfirmation noch abgewöhnen. Sollte ich böse werden über Neckereien, so könnte ich nur hingehn und den ganzen Tag von Morgen bis Abend maulen. —

Digitized by Google

Glaubst du aber nicht, daß du Erlaubniß bekommen würdest, wenn du dabei bliebst, die Alten zu plagen, das hilft oft."

„Nein, das nützt gewiß nichts," sagte Lieschen lachend; „wenn Mutter einmal Nein gesagt hat, kann sie nicht leiden, daß wieder davon gesprochen wird."

„Ja, das glaube ich; das wäre ganz bequem, wenn sich es damit abmachen ließe. Liegt dir denn gar nichts daran, hinzukommen?"

„Ja, weiß Gott, es liegt mir dran," antwortete Lieschen ernsthaft; „ich wäre ungeheuer gern auf dem Balle. O, ich wüßte nicht, was ich geben wollte, um da zu sein, es wird gewiß ein göttlicher Ball."

„Weil der geliebte W. S. hinkommt, nicht wahr?"

„Deswegen ganz und gar nicht; es ist mir ganz gleich, mit wem ich tanze, wenn ich nur tanzen kann."

„Du verstehst dich gut auf Bälle, Mädchen, das muß man dir lassen. Du verdienst wahrhaftig nicht auf andre als Schülerbälle zu kommen. Wenn du nur Erlaubniß bekommen könntest, mit uns zu Wild's zu gehen, so wollte ich dich wohl zurechtweisen und dir sagen, wer gut tanzt; du solltest ganz himmlisches Vergnügen haben. — Höre, Lieschen, ich will deinen Vater bitten, daß du uns begleiten darfst, er sagt doch vielleicht meinetwegen Ja."

Lieschen hatte vielerlei Einwendungen und Bedenklichkeiten, aber Emilie räumte sie alle aus dem Wege. Mit

Digitized by Google

einem ſelbſtzufriedenen Lächeln warf ſie einen Blick in den ihr gerade gegenüber hängenden Spiegel, brachte ihr Kleid in Ordnung, das ihr von der Schulter heruntergeglitten war, und ging zum Juſtizrath hin, der indeſſen mit Reſtel über einen Artikel in der Zeitung halblaut ſprach. Lieschen blieb ſitzen und ſah nicht auf von ihrem Nähkorb.

„Ich habe Sie um Etwas zu bitten, lieber Herr Juſtizrath," ſagte Emilie mit einſchmeichelnder Freundlichkeit, „aber ſie müſſen auch Ja ſagen, ſonſt bin ich unglücklich."

Gram betrachtete ſie lächelnd, und ließ den Blick über die große, ſchlanke Geſtalt hingleiten. Als er ihn wieder erhob und fragte: „Nun, was iſt es denn?" kam es Emilien vor, als ob er ſie noch ſanfter anſähe. Sie trat mit dem einen kleinen hübſchen Fuß vor, faltete die Hände über der Bruſt und ſagte: „Sie könnten mich ſo ungeheuer glücklich machen, wenn Sie Ja ſagen wollten; aber nun wage ich nicht, es zu ſagen, Sie ſehen ſo ernſthaft aus."

„Wirklich? Ich dächte nicht. Kommen Sie nur damit heraus, Emilchen, ich bin ſo ſchlimm nicht, wie Sie glauben. Was iſt es denn, warum Sie mich bitten wollen? Ich kann nicht Ja ſagen, ehe ich weiß, was es iſt, Sie könnten ja Unmöglichkeiten von mir verlangen."

Der kurze, ſchielende Blick, den der Juſtizrath auf

Digitized by Google

uß geworfen hatte, war Emiliens Aufmerksamkeit
ıtgangen; sie zog ihn an sich, wie ein kluger Feld-
:r seine Truppen nicht anders gebraucht, als wenn
:h thut. „O Gott, nein, es sind keine Unmöglich-
' sagte sie, „es kostet Ihnen nur ein Wort, und
wird es so ungeheuer glücklich machen. — Darf
:n nicht mit uns auf den Ball gehen bei Frau
?" Ungeachtet sie diese Frage mit leiser Stimme
rach, sah sie doch dem Justizrath so zuversichtlich
lächelnd in die Augen, daß es ihm schwer wurde,
Hoffnung niederzuschlagen. Lieschen horchte mit
endem Herzen auf diese Unterhandlung, aber noch
e sie nicht gewagt, aufzublicken.

„Sehn Sie, Emilchen," sagte Gram etwas verlegen,
ie würde es mir nun gehn, wenn ich Ja gesagt hätte!
ıs kommt nicht auf mich an, das muß meine Frau
ümmen, aber ich glaube, daß sie schon darüber mit
:schen gesprochen hat. Nicht wahr, Mutter? Oder was
einst du?"

Emilie schlug die Augen nieder und sah betrübt vor
:ch hin, der Fuß kam wieder vor und die Hände wurden
ieder gefaltet in einer noch reizendern Stellung; unge-
ıchtet sie aussah, als ob sie alle Hoffnung verloren hätte,
fühlte sie doch mit Wohlbehagen, daß Herr Gram mehr
für als gegen sie war. Restel legte die Zeitung weg und
betrachtete Frau Gram, welche nun das Urtheil sprechen

Digitized by Google

ſollte; die Kinder benutzten mit Freude die Gelegenheit, zu lachen und zu plaudern.

„Das geht nicht an, Milchen," ſagte Frau Gram, „Lieschen weiß ja, daß ſie, ſo lange ſie zum Prediger geht, keinen Ball beſuchen darf."

„Aber deshalb, Frau Gram? Alle die andern Konfirmanden kommen ja hin, Wilhelm Schmidt und Jettchen Lange und Klara Bang, alle die, welche im vorigen Jahre bei Wild's tanzen lernten," ſagte Emilie.

„Mag das Jeder nach ſeinen Grundſätzen machen, Milchen, aber ich glaube nicht, daß es recht iſt, und deshalb habe ich gleich Nein geſagt, als Lieschen eingeladen wurde."

Es entſtand eine kleine Pauſe, Frau Gram nahm wieder ihren Spinnrocken vor, aber Emilie blieb ſtehen. Mit einem wirklich rührenden Ausdruck wandte ſie die Augen nach dem Juſtizrath hin und ſagte mit einem tiefen Seufzer: „So möchte ich nur wünſchen, daß ich auch zu Hauſe bleiben könnte, denn nun iſt mir alle Freude verdorben, und ich habe mich ſo ſehr auf den Ball gefreut."

„Du wirſt doch ſchon Vergnügen haben, wenn du erſt da biſt," ſagte Frau Gram. „Das würde ja kindiſch ſein, wenn Du keine Freude haben könnteſt ohne Lieschen; ſie macht ſich auch nicht viel aus dem Ball; ſie iſt vernünftig genug, um einzuſehen, daß ihre Mutter Recht hat. Nicht wahr, Lieschen?"

Digitized by Google

Aber die Wehmuth der Freundin hatte auch Lieschen wehmüthig geſtimmt; ſtatt der Antwort rollten ihr zwei große Thränen die Wangen nieder und lagen wie Diamanten auf der Haube des kleinen Bauermädchens.

Frau Gram wandte ſich um mit einem mißbilligenden Blick und ſetzte das Spinnrad wieder in Gang, deſſen ſchnurrendes Rad Emiliens Seufzer übertäubte. Sie ſchielte nach dem Juſtizrath, aber er ſah auf ſeine Finger nieder und ſchwieg; mißvergnügt drehte ſie ſich um, um ihren Platz wieder bei der betrübten Freundin einzunehmen und über die pedantiſchen Eltern zu brummen. Aber wenn die Noth am größten, iſt ja die Hülfe am nächſten, nach dem Sprichwort, und ſie kommt oft von einer Seite, woher man ſie am wenigſten erwartet.

Reſtel, der Lieschen ernſthaft betrachtet hatte, beugte ſich über den Tiſch und ſagte halblaut zu Frau Gram: „Warum ſind Sie denn ſo ſehr dagegen, daß ein junges Mädchen Theil nimmt an einem ſo unſchuldigen Vergnügen, wie ein Kinderball iſt? Ich bin weit davon entfernt, Zerſtreuungen in Schutz zu nehmen, aber ein Kinderball! der iſt ja zeitig zu Ende. Und glauben Sie nicht, daß Lieschen gleichwohl zerſtreut ſein wird, wenn ſie weiß, daß alle ihre Freundinnen auf dem Balle ſind, und daß ihr das weit länger im Kopfe bleiben wird als die Erinnerung an den kleinen Schwingum, woran ſie Theil genommen hat?“

Emilie hatte ſich wieder auf ihren Platz geſetzt. Lieschen

Digitized by Google

schielte so dankbar nach ihrem Beschützer, ungeachtet sie nicht mehr als einzeln abgebrochene Worte hören konnte, so daß es ihm ein Lächeln ablockte.

„Ich denke auch, daß es eigentlich nichts auf sich hat, sie das Vergnügen genießen zu lassen, dieses eine Mal," sagte der Justizrath; aber sein Blick weilte dabei mehr auf Lieschens hübscher Fürbitterin als auf Lieschen selbst.

„Ich halte nichts von Kinderbällen," sagte die Frau, „und bin eigentlich froh, eine solche Entschuldigung zu haben. Ueberdies ist es mir zuwider, daß Lieschen dahin gehen soll, wenn ich sie nicht begleiten kann. In ihrem Alter muß man auf jeden Eindruck achten, man kann nicht vorsichtig genug sein."

„Aber einmal," sagte der Justizrath wieder; „du bist ja sonst immer bei den Kindern, Mutter, und Lieschen ist ja ein gutes, vernünftiges Mädchen, die sich ordentlich zu benehmen weiß. Mir däucht, es ist Sünde, ihr das zu versagen."

„Und auf einem Kinderball!" fügte Restel hinzu. „Frau Wild ist eine achtbare Frau, und wenn Lieschen mit Helsteds hingeht..."

Frau Gram zog die Schultern mit einem Blick auf die horchende Emilie, als ob sie diese Begleitung nicht für die beste hielte. „Wenn ich gewußt hätte, daß Lieschen bei Wild's Emiliens Bekanntschaft machen würde, so hätte ich die verwünschten Tanzübungen nicht zugegeben," flüsterte sie ganz leise, „wir hätten sie dann bei

Digitized by Google

uns veranſtaltet, wo wir unſere Geſellſchaft wählen konnten. Emilie hat mir zu viel von dem verfeinerten Inſtitutweſen; aber ich verbiete ihr den Umgang nicht und laſſe auch Lieschen einmal hingehen, um ſie nicht noch mehr erpicht darauf zu machen."

„Mir ſcheint, daß Emilie ein ganz nettes Mädchen iſt," ſagte Gram, „es iſt ſo etwas Offenherziges und Natürliches an ihr."

„Kann ſein," ſagte ſeine Frau, „und kann auch nicht ſein."

Reſtel warf wieder einen Blick nach dem kleinen Tiſch hin und begegnete Lieschens Augen, die noch nicht ganz trocken waren. Er nickte ihr freundlich zu und beugte ſich wieder zu Frau Gram hinüber, indem er ſagte: „Verhüten wir es doch und verſchulden es nicht, daß die Kinder zu früh die ernſte Seite des Lebens kennen lernen. Glauben Sie mir, Frau Gram, Lieschen fühlt in dieſem Augenblick den Verluſt des kleinen unſchuldigen Vergnügens eben ſo bitter, wie ſie nach zehn Jahren einen weit größeren Verluſt fühlen wird. Iſt es nicht ein altväteriſches Vorurtheil, das Sie leitet, ein Vorurtheil, von dem man jetzt zurückgekommen iſt, und das wohl nie etwas genützt hat? Gewiß in der Verzichtleiſtung auf unſchuldige Freuden beſteht die Stimmung nicht, die ein Konfirmande haben muß."

„Laſſen Sie uns nicht den Stab brechen über das, was Sie altväteriſches Vorurtheil nennen," antwortete

Digitized by Google

Frau Gram; „man iſt von Einem Aeußerſten zum andern übergegangen, aber dieſem Wege braucht man ja nicht zu folgen.“

„Ich würde Sie nicht darum bitten, meine Liebe, wenn ich irgend etwas Anſtößiges oder Schädliches für Lieschen darin ſähe; aber es iſt meine feſte Ueberzeugung, daß Sie mit gutem Gewiſſen ihr dies erlauben können. Lieschen iſt ein gutes und vernünftiges kleines Mädchen. Gönnen Sie mir die Genugthuung, daß Sie ihr meinetwegen zugeſtehen, was Sie ihr ſonſt abſchlagen würden.“

„Sie ſind jederzeit Lieschens Ritter,“ ſagte die Frau halb lächelnd und halb verdrießlich. „Aber wenn ſie ſich nun nichts daraus macht,“ fügte ſie hinzu als letzte Ausflucht, beinahe laut.

„Dann weinte ſie nicht,“ ſagte Gram.

„Ich weine nicht, Vater,“ ſagte Lieschen und trocknete die Augen mit der Puppe.

„Freilich weinſt Du,“ flüſterte Emilie, „verdirb' es nun nicht ſelber!“

„Sie weint?“ ſagte die Frau; „ein großes, erwachſenes Mädchen! Nein, das weiß ich, dazu iſt ſie zu vernünftig. — Aber da Reſtel meint, daß es angeht, ſo will ich ſeinetwegen nachgeben und Ja ſagen. Aber ich habe dir keinen Ballſtaat zu geben, Lieschen, das iſt wieder ſchlimm.“

„Mein einzig liebes Mütterchen,“ brach Lieschen aus, und lief hin und fiel der Mutter um den Hals, „meine

Digitized by Google

einzig liebe Mama! O mein altes Jaconetskleid ist mehr als zu gut für mich, und du hast wohl ein altes Leibband mir zu geben, denn meins hat einen so abscheulichen Riß bekommen, daß es nichts mehr taugt."

„Tausend Dank, liebe Frau Gram," sagte Emilie und neigte sich vor der Frau, „ich werde Ihnen für Ihre Güte verbunden sein, so lange ich lebe."

„Sind Sie nun glücklich, Emilchen?" fragte Gram und fügte hinzu, indem sie wieder nach ihrem Platz eilte: „Es ist doch ein nettes Mädchen, sie hat so viel Manier."

„So wirst Du also Sonnabend auf dem Kinderball sein," sagte die Frau und strich Lieschens lange Locken zur Seite von der Stirn. „Wir werden wohl das unartige Haar befestigen müssen, es sieht so unordentlich aus für ein großes Mädchen."

„Ach nein, mein Mütterchen, das würde so erwachsen aussehen. Laß es hängen, bis ich konfirmirt werde, dann wird es wohl befestigt werden müssen."

„Du bist ein rechtes Kind, Lieschen. — Aber das sag' ich dir, es ist der letzte Ball in diesem Winter, ein zweites Mal hilft es nichts, wenn Ihr mich quält."

„Nein, lieb Mütterchen, wenn ich dies eine Mal tanzen darf, so verlange ich nicht mehr."

„Ausgenommen, wenn bei uns zu Hause Ball wird," rief Emilie, „dann muß doch Lieschen kommen, nicht wahr, allerliebste Frau Gram?"

Digitized by Google

„Aber bei Euch wird in dieſem Winter kein Ball, das hat deine Mutter ſelbſt geſagt, Milchen.“

„Aber wenn einer wird, Frau Gram, nicht wahr? Dann werden Sie alle eingeladen, Sie und der Juſtizrath auch, davon iſt ſchon zu Hauſe geſprochen. Und dann kommen Sie ja wohl. Machen Sie uns nicht das Vergnügen, Herr Juſtizrath?“

„Ja gewiß,“ ſagte der Juſtizrath lachend, „in dem Fall werden wir Alle die Ehre haben, zu erſcheinen.“

„Da ſehen Sie, was Sie angerichtet haben,“ ſagte die Frau zu Reſtel, „ſo geht es, wenn man ſchwach genug iſt, ſich überreden zu laſſen.“

„Ich danke Ihnen für dieſe Schwachheit,“ antwortete Reſtel; „Sie haben mir eine große Freude gemacht, und Lieschen wohl nicht minder. Was meinſt du, Lieschen? Glaubſt du, daß du dich Sonnabend vergnügen wirſt?“

„O, ungeheuer werde ich mich vergnügen. Ich bin ſo froh, daß ich an die Decke ſpringen möchte. Dank, Reſtel, du biſt immer ſo gut gegen mich und ſo bedacht, mir Vergnügen zu machen.“ — Indem Lieschen vor ihm vorbeiging, reichte ſie ihm die Hand und nickte dem ernſthaften ſchwarzen Manne freundlich zu; dann ſetzte ſie ſich wieder zu Emilien.

„Das wäre alſo abgemacht,“ flüſterte Emilie, „und dafür kannſt du mir danken.“

„Ja, und dem guten Reſtel; wäre er nicht geweſen,

Digitized by Google

so hätte Mutter mir die Erlaubniß sicher nicht gegeben."

„Aber du dutzest dich mit ihm, Lieschen? Das klingt ja wunderlich."

„Mit Nestel? Ja, freilich thu' ich das. Er hat mich gekannt von Anfang an, als ich noch ein ganz kleines Ding war und ist beinahe täglich zu uns gekommen."

„Aber so ein alter, verdrossener Sauerhäring, der wie ein Leichenbitter aussieht."

„Er ist nicht so alt, er ist nicht älter als drei und dreißig Jahre, und verdrossen ist er ganz und gar nicht, er ist sonst sehr munter gewesen."

„Na na, es kann noch die Zeit kommen, wo es dir sehr lästig ist. Es paßt nicht, sich so dutzen zu lassen, es klingt so abgeschmackt. Ja, das ist eine andere Sache, wenn es Jemand ist, in den man verliebt ist, und wenn es so heimlich geschieht, daß es Niemand hört, ja, da kann es freilich himmlisch sein. Aber laß uns nun vom Ball sprechen. Was für Aermel hast du denn für das ganz abgetragene Jaconetskleid?" —

Als Lieschen Sonnabend Nachmittags zu Emilien hinging, um sie und deren Mutter auf den Ball zu begleiten, der ihr beinahe Appetit und Nachtruhe geraubt hatte, das weiße Jaconetskleid aufgesteckt, um es nicht zu zerknittern, und eine Magd hinter ihr, die ihr die Schuhe und andere Kleinigkeiten nachtrug, schlug ihr das Herz vor Freude und Erwartung. Emilie war außer sich vor Entzücken und rief, als sie sie sah: „Denke

Digitized by Google

dir mein Glück, liebes Lieschen, es kommen Fremde heute Abend, Mutter geht nicht mit! Tante wird uns auf den Ball begleiten. Nun werde ich doch einmal dazu kommen, menschlich auszusehen, dafür hat Tante gesorgt; wenn Mutter mit ist, werde ich immer so eulenspieglig angezogen wie möglich." Und rund um sie her lagen die zerstreuten Kleidungsstücke, während sie selbst im Unterrocke stand und von dem Stubenmädchen geschnürt wurde, die genug zu thun hatte, das üppige Leben in die Form zu pressen. „Spute dich, Dorothea, und ziehe nur fester an, es sitzt viel zu lose."

„Jesus, Fräulein, das Schnürband wird gleich reißen."

Emilie warf einen Blick in den Spiegel und lächelte. „Gott, wie froh bin ich, daß Mutter zu Hause bleibt. Laß doch sehen, wie du aussiehst! Nimm die Hülle ab! Ich werde ein lichtblaues Florkleid anziehen über ein levantinenes, das Tante mir leiht, und weiße Schuhe, die ich auch von ihr bekomme, und sie hat mir Spangen und Armbänder gegeben, sieh nur, wie niedlich sie sind."

Lieschen nahm verlegen die Hülle ab. Zum ersten Mal in ihrem Leben war ihr die hübsche und entwickelte Gestalt ihrer Freundin ins Auge gefallen; um die weißen, runden Arme schlängelten sich ein paar schwarze Schlangen, deren kleine Diamantaugen vor Freude über ihren Platz zu funkeln schienen.

„Gott, was bist du flach über der Brust, Lieschen!

Digitized by Google

Das ſieht ja ordentlich jämmerlich aus. Laß Dorthen dir helfen, ſie kann dir noch Etwas unterlegen, damit es ſich doch hebt. Du kannſt nicht glauben, wie darnach geſehen wird."

„Das Kleid ſitzt gar zu ungeſchickt," ſagte Dorthe, „es macht gar keine Figur, die Falten ſollten weit dicker auf den Hüften liegen."

„Du biſt auch ſo dünne wie eine Bohnenſtange, Lieschen; wenn man keine Figur hat, muß die Kunſt nachhelfen, man muß doch ausſehen wie andere Menſchen. Laß Dorthen nur machen!"

„Nein, ich danke, laß es nur ſitzen, wie es Mutter gemacht hat," ſagte Lieschen und band ſich ihre ſchwarzen Prünelſchuhe, „wenn das Kleid einen falſchen Schnitt hat, ſo hilft alles Handthieren damit nichts, es wird nur dadurch zerknillt."

„Es iſt gut, daß du ſchwarze Schuhe haſt, Lieschen, du haſt keine Füße für weiße," ſagte Emilie und betrachtete ihre eigenen Füße, die Dorthe mit ſeidnen Bändern verſah. „Ich fürchte, Tantens Kleid wird zu lang ſein, ich bin die langen Kleider nicht gewohnt, man kann auch die Füße dabei nicht ſehen, es iſt, als wenn man keine Beine hätte."

„Das Kleid ſteht dir gut, Emilie, du ſiehſt ſo ſchmuck aus und beinahe ſo groß wie deine Mutter; aber du ſiehſt nicht aus, als ob du auf einen Kinderball gehn ſollteſt."

Digitized by Google

„Die Meiſten ſind auch Erwachſene. Mindeſtens weiß ich, daß Lieutenant Palmer und ſein Bruder hinkommen. Kennſt du Karl Palmer? Er iſt ungeheuer hübſch und tanzt — es iſt, als ob man durch die Luft flöge. Kennſt du nicht den allerliebſten Karl Palmer? Dann biſt du noch auf keinem Balle geweſen, Mädchen.“

„Nein, ich kenne ihn nicht,“ ſagte Lieschen und ſchämte ſich beinahe, Karl Palmern nicht zu kennen.

„So iſt es, wenn man nur mit Wiegenkindern zu thun hat. Wenn wir hier Ball haben, ſollſt du Herren zu ſehn bekommen! — So, nun mach' mir das Haar zurecht, ſo kann ich doch nicht damit gehen. Mach' es wie Mutters!“

„Jeſus, Fräulein, das darf ich der Frau wegen ja nicht.“

„Poſſen, ich ſehe ja wie verrückt aus. Mutter bekommt uns nicht zu ſehen, es ſind ja ſchon einige Herren unten angekommen; wir gehen zur Tante hinein, und von da gleich in den Wagen. Komm nur!“

Dorthe gab nach, und bald erhob ſich ein Bau, der ſelbſt dem geſchickteſten Haarkünſtler Ehre gemacht haben würde. „Soll ſie nicht auch dir das Haar zurecht machen?“ fragte Emilie.

„Nein, ich danke ſchön. Ich würde es nicht wagen, in das Zimmer hineinzugehen mit einer ſolchen Friſur. Aber dich kleidet es niedlich.“

Emilie drehte ſich um vor dem Spiegel und wieder-

Digitized by Google

holte: „Ja, es kleidet mich niedlich.“ — In demſelben Augenblick öffnete ſich die Thür, und ihre Mutter ſtand ſtill auf der Schwelle; hinter ihr kam die Tante in ihrem Ballſtaat. Frau Helſted war eine hohe, volle, noch hübſche Frau; ſie war ſehr geputzt, beſonders hattę ſie mehrere Ringe an den Fingern, große Ohrringe und eine gediegne goldne Kette um den bloßen Hals. Als ſie Emilien ſah, ward ſie feuerroth, betrachtete Lieschen, die ſich vor ihr neigte, und das Stubenmädchen, das ein paar Schritte zurücktrat, als ob ſie ſich verbergen wollte, mit ungehaltenen Mienen und fragte zornig: „Wie ſieht das hier aus? Wer hat die Dirne ſo ausgeputzt? Iſt das ein Anzug für ein unkonfirmirtes Kind? Wer hat dir Erlaubniß gegeben, dir das Zeug umzuhängen? Wo iſt dein Linonkleid? Iſt das nicht gut genug für die Mamſell?“

„Es iſt ja ſo kurz, daß ich es für die Puppen gebrauchen könnte,“ ſagte Emilie beinahe weinend, „wie würde ich in einem Bluſekleid ausſehn, dafür bin ich ja viel zu groß.“

„Warum biſt du ein ſo großer Klotz? Ein vierzehnjähriges Kind!“

„Nein, Mama, ich bin volle fünfzehn alt, und bin alt genug, um konfirmirt zu werden, ſo gut wie Lieschen Gram.“

„Nicht naſeweis, wenn ich bitten darf; unartige Kinder konfirmirt man nicht. Die kleine Gram ſieht ordentlich

Digitized by Google

aus, aber du ſiehſt aus, als ob du halbverrückt wärſt. Kleide dich aus und ziehe dir das Linonkleid an, und das gleich den Augenblick!"

Emilie weinte. „Wir haben keine Zeit mehr, Schwägerin, und mit dem Linonkleid kann ſie nicht gehen," ſagte die Tante. „Ich bin es, die ihr das blaue geliehen hat, und ſie ſieht nicht aus, als ob ſie halbverrückt wäre, es ſteht ihr außerordentlich gut."

„Und der Thurm auf dem Kopfe," ſagte Frau Helſted und riß Emiliens Haarflechten mit einem einzigen Griff herunter, „haben Sie den auch vielleicht angeordnet? Dorthe! Gleich das gemacht, wie es ſitzen muß, und unterſteht ſie ſich ein zweites Mal, ſolche Kunſtſtücke zu machen, ſo werde ich mit ihr ſprechen, darauf kann ſie ſich verlaſſen."

Das erſchrockene Stubenmädchen löſte haſtig die Flechten ab und ſtrich ſie hinter die Ohren, und Frau Helſted band ſelbſt ein Band um Emiliens Kopf. „Lieber will ich zu Hauſe bleiben, als daß ich ſo ausſehe; man ſoll auch niemals ein Vergnügen haben, nun ſoll ich den ganzen Abend das Vollmondsgeſicht zur Schau tragen; Sie ſollten mir lieber alle Haare abſcheren, damit ich nur noch ſchändlicher ausſähe." — Aber dieſe Klagen ſtieß Emilie leiſe aus, um ihr beklemmtes Herz zu erleichtern, und ihre Mutter hörte nur die erſten Worte.

„Aber du ſollſt nicht zu Hauſe bleiben," ſagte ſie heftig, „und du ſollſt ausſehen, wie ich es befehle.

Digitized by Google

Solch eine Hoffart, die das alberne Ding hat! Wahrhaftig, du ſollteſt dich ſchämen vor der kleinen Gram, was das für ein gutes kleines Mädchen iſt! Steh ſie ſtill, Mamſell, und laſſe ſie mich das Band ordentlich binden! Es hat keine Eile, Ihr kommt zeitig genug, die Glocke iſt ja nicht mehr als ſieben."

Während dieſes Auftrittes hatte Lieschen ganz verdutzt der Tante zur Seite geſtanden, die der Frau ab und zu etwas ins Ohr flüſterte, um ihren Zorn zu dämpfen, aber vergebens. Sie ſah mitleidig auf ihre gemißhandelte Freundin, und ihre Zärtlichkeit für Emilie verdoppelte ſich. Der Diener trat ein und meldete, daß der Wagen angeſpannt ſei und daß die Herren die jungen Damen erſuchten, herunterzukommen und ſich ihnen in ihrem Ballanzuge zu zeigen. „Mit Vergnügen," brach Emilie aus, „das muß man geſtehen, ich kann mich wohl ſehen laſſen, ſo ſchön wie ich bin. Komm, Lieschen!" Aber Frau Helſted ergriff ſie bei dem Arm und ſagte: „Jetzt iſt keine Zeit zu Narrenſtreichen. Hinunter mit dir in den Wagen, ſonſt kommt Ihr zu ſpät, es iſt ja bald acht Uhr. Es iſt nichts zu ſehn an ſo ein paar Kindern, der Wagen hat ſchon über eine Stunde gehalten. Sage den Herren, daß ſie fort ſind. Viel Vergnügen, Schwägerin! Grüßen Sie zu Hauſe, kleine Gram!"

Der Diener ging. Emilie ſah ihre Mutter triumphirend an, als ob ſie eine ſeligmachende Ahnung hätte,

Digitized by Google

daß der ganze abscheuliche Auftritt von Eifersucht auf ihre Schönheit veranlaßt sei. Die Tante stieg mit ihren Schutzbefohlenen in den Wagen, und indem sie sich setzte, sagte Emilie: „Es war gut, daß sie nicht die Schuhe sah, sonst hätte sie mir wohl meine Schulschlappen gegeben und diese sich selber genommen — wenn ihre Füße nicht zu dick wären, um hineinzukommen."

Lieschen drückte sich in die eine Ecke und schwieg, Emilie und die Tante sprachen vom Ball. Die Erstere beklagte sich, daß die niedliche Frisur zerstört sei; die Tante tröstete sie damit, daß das gescheitelte Haar ihr gut stehe und daß sie so unschuldig aussehe. Emilie ließ sich trösten; sie war so weit in der Bildung gekommen, daß sie ein unschuldiges Aussehen zu schätzen wußte. „Das ist herrlich, Tantchen, aber ich fürchte, ich bin zu groß, um unschuldig auszusehen."

„Nicht doch, Milchen," sagte die gefällige Tante, „das kleidet dich gerade gut, und sie wissen ja Alle, daß du noch nicht konfirmirt bist." — —

Wer von meinen Lesern wäre nicht auf einem Kinderball gewesen? Niemand. Sie sind Alle dagewesen und haben das große, erwachsene, ernste Leben sich gleichsam in einem Verkleinerungsglase abspiegeln sehen. Dieselben Leidenschaften, dieselben Ränke, derselbe Haß und dieselbe Zärtlichkeit, die zu einem Ball der Erwachsenen gehören, dieselbe Gefallsucht und derselbe Roman. Aber es ist die Frage, ob ein Kinderball nicht ein Ball der

Digitized by Google

Erwachsenen im Vergrößerungsglase sei; denn alle diese Gefühle treten gewaltsamer hervor, weil sie frischer sind; die Maschinerie ist noch nicht abgenutzt, die Federn haben noch nichts von ihrer Schwungkraft verloren, alle Räder strahlen noch im Glanze der Neuheit. Könnte man in die kleinen Seelen hineinsehn, so würde man sich vielleicht überzeugen, daß Kinderbälle und Kinderkomödien von allen üppigen Vergnügungen die kostbarsten sind. Ein Feuerwerk, worin tausend Schimmer auf einmal in die Luft steigen, kostet weniger, denn es sind nur Raketen und Pulver; hier sind es Gefühle und Herzen, welche abbrennen, es ist der kräftigste Spiritus, der verloren geht, und es ist eine abgebrannte Generation, die zurückbleibt. — Aber Kinderbälle sind artig anzusehen, und Frau Wild's Kinderball stand nicht zurück gegen irgend einen, dem ich beigewohnt habe, denn sie war eine reiche Frau, und eine Frau von Geschmack, und Alles war so ernsthaft angeordnet wie bei einem Ministerball.

Es war ein Gemisch von Erwachsenen und von Kindern, sowie von jenen unglücklichen Geschöpfen, die keins von beiden sind. Zu den letzteren gehörte Emilie, die ihre häuslichen Bekümmernisse vergessen hatte und sich in die Quadrille stellte zum Walzer mit einem jungen, hübschen Officier, und, indem sie vor Lieschen vorbeiging, ihr zuflüsterte: „Ich werde mit Karl Palmer tanzen, ist das nicht göttlich? Aber ich wußte es im voraus.“ Da die kleinen Knaben stets große Mädchen wählen,

Digitized by Google

ward Lieschen von einem kleinen Cavalier aufgefordert; dieser Geschmack am Contrast mag im Blute liegen, denn wenn sie kleine Erwachsene werden, so liebeln sie wieder mit den größeren Damen, die sie finden können. Lieschen kam hinter Emilien zu stehen, aber diese bemerkte sie nicht, sie war in zu eifrigem Gespräche mit ihrem Tänzer. Sie stritten, ob Bournonville's Ballette am Dienstage gegeben würden oder nicht, zuletzt wetteten sie um einen Kuß. Lieschen zog Emilien am Kleide, aber sie merkte es nicht. Als der Tanz vorbei war, kam Emilie zu ihr hin und fragte: „Tanzt Karl Palmer nicht allerliebst? Und die kleinen Tanzsporen! Keiner von allen Herren hat sie so."

„Gott, Emilie," flüsterte Lieschen, „du wetteteſt ja mit ihm um einen Kuß! Wie wagteſt du das! Merkteſt du denn nicht, daß ich dich beim Kleide zog?"

„Was ist denn daran? Es ist ja noch nicht abgemacht, daß ich ihm den Kuß gebe. Wer sagt denn, daß ich verliere?"

„Verliere?" sagte Lieschen und sah sie verwundert an. „Aber wenn er nun verliert, wie dann? Gott, Emilie, wie bist du unvorsichtig!"

„Laß ihn sehen, wie er dabei zurecht kommt. Es ist ja nichts, um Aufhebens davon zu machen. Aber ich muß dir sagen, es ist ein großer Unterschied, einen Kuß zu bekommen oder zu geben, das mußt du wissen,

Digitized by Google

Mädchen. Es war ja Dienstag ausgemacht, nun haben wir Loge am Dienstag, also kann ich nicht verlieren."

Lieschen schüttelte den Kopf und sah ihre Freundin ernsthaft an. Emilie lachte und sagte: „du bist ein Kind, das noch nicht in der Welt gewesen ist. Da kommt der theure W. S. auf uns zugeschoben, das gilt natürlich dir. Der Bursche ist beinahe zu groß, um mit bloßem Halse zu gehen."

Emilie entfernte sich, als der zweite Tanz indem begann. Wilhelm Schmidt forderte Lieschen auf, und diese war froh, daß Emilie in diesem Augenblicke nicht bei ihr stand mit ihrem satirischen Blicke.

„Wollen wir uns dort oben stellen bei Emilie Helsted?" sagte Wilhelm.

„Wo Sie wollen, Ein Platz ist ja so gut wie der andre."

„Ich weiß ja, daß es Ihre beste Freundin ist; aber sie ist mir immer auf dem Nacken und foppt mich, wie sie nur an mich kommen kann. Ich fürchtete schon, Sie würden heute Abend nicht hier sein, und dann wäre es nur ein langweiliger Ball gewesen, aber ich habe mich nie so gefreut, einen von Helsteds zu sehen, als heute Abend, da ich sahe, daß Sie mitgekommen waren."

„Es hielt auch hart genug. Mutter wollte es kaum erlauben. Aber Emilie bat so sehr für mich. Da können Sie sehen, daß sie nicht so schlimm ist, wie Sie glauben."

„Sie tanzt in Einem fort mit Lieutenant Palmer.

Digitized by Google

Darf ich Sie bitten um den Fandango und den dritten Walzer und den Cotillon? Nun wollen wir tanzen. Wollen wir fliegen?"

„Nicht so sehr, Wilhelm, nicht so sehr!" — Aber Wilhelm Schmidt fuhr ab mit dem leichten, schmächtigen Lieschen, ihr Jaconetskleid flog ihr nach wie ein Schleier, und die langen, hellgelben, krausen Haare wehten um ihr Haupt, als ob es von einer Glorie umgeben wäre. Als sie auf ihren Platz zurückkam, hatte ein hohes Roth ihrem Gesichte ein Leben und eine Frische mitgetheilt, die ihr sonst fehlten.

„Wir fegten ordentlich," sagte Wilhelm und betrachtete sie mit Freude und Stolz; „ich hätte dem Lieutenant Scholler gern in die Kniekehlen gebaggert, aber ich konnte nicht dazu kommen. Ich schulde ihm Etwas von letzt, als ich mit ihm zu Balle war. Es ist ein aufgeblasener Kerl; aber er kann es noch bekommen."

„Pfui, Wilhelm, und das wollten Sie thun, wenn Sie mit mir tanzen. Das muß ich mir doch verbitten."

„So mag es ihm hingehen, ich verzeihe ihm Ihretwegen," antwortete Wilhelm Schmidt mit ritterlicher Galanterie. —

„Wer ist das junge Mädchen mit dem herrlichen blonden Haar, die dort, die mit einem langen aufgeschossenen Schulburschen tanzt, er hat weiße Beinkleider und blauen Wams?" fragte Lieutenant Scholler die Wirthin.

Digitized by Google

„Das iſt eine Tochter von Juſtizrath Gram in der Zollkammer.“

„Das iſt ein ausgezeichnetes Geſicht und prächtiges Haar,“ ſagte Scholler und ſtrich ſich den kleinen Knebelbart.

„Meinen Sie? Sie iſt ſo dünn und ſo aufgeſchoſſen.“

„Sie iſt noch nicht ausgewachſen, aber das findet ſich. Sie wird beſtimmt ſehr hübſch. Sie hat ein paar köſtliche Augen.“ —

„Mit wem tanzeſt du, Chriſtian?“ fragte eine Frau ihren kleinen fünfjährigen Sohn; „iſt das deine kleine Frau?“

„Das iſt meine Liebſte,“ ſagte der Knabe und fiel ſeiner Dame um den Hals, und das kleine Mädchen fügte hinzu: „Ja, wir Beide wollen Liebſte ſein, nicht, Chriſtian?“ —

„Ihr Sohn tanzt nicht, Frau Bang,“ ſagte die Wirthin, „hat er nicht gelernt?“

„Ei was wollt' er nicht, er hat bei Larcher gelernt; aber Ihre Jutta will nicht mit ihm tanzen, und deswegen iſt er ganz melancholiſch.“

„Meine Jutta ſoll mit ihm tanzen. Komm her, Jutta! Warum tanzeſt du nicht mit Ludwig, wenn er mir dir tanzen will?“

„Ich will mit Franz tanzen, Mutter, den ganzen Abend,“ ſagte Jutta.

„Und Franz hat mich auch vor den Bauch geſtoßen,“

Digitized by Google

ſagte der verlaſſene Liebhaber weinend, „aber ich werde es ihm gedenken, ſo lange ich lebe.“

„Ja, er hat mich erſt auf der Erde gepackt, weil Jutta mit mir tanzen wollte,“ ſagte ſein begünſtigter Nebenbuhler, „und iſt mir in die Haare gefahren.“

„Ihr müßt artig ſein, Kinder. Geh nun hin und tanze, Ludwig, und ſei ein vernünftiger kleiner Junge,“ ſagte Frau Wild. „Es iſt eine Freude, das kleine Volk zu ſehen. Es iſt, als wenn es ordentliche Cavaliere und Damen wären; und wie fein ſie die Cour machen können, es iſt wirklich ein großes Vergnügen.“

Frau Bang band ihrer kleinen Tochter das Halsband zurecht, die auf beiden Schultern Schleifen und Ringe mit großen Steinen in den Ohren hatte; als ſie von der Mutter wegging, ſpazierte ſie langſam vor dem Spiegel vorbei.

„Darf ich das Fräulein zum Fandango engagiren?“ ſagte ein dreizehnjähriger Schulcavalier zu einer jungen Dame von zwölf Jahren; „er fängt grade an.“

„Ich bin ſchon engagirt,“ antwortete ſie und warf einen langen Blick auf Lieutenant Palmer, der müßig ſtand und ſich umſah. Sie war zwölf Jahr alt, aber es war ein achtzehnjähriger Blick.

„Wollen wir Fandango tanzen, wir Beide?“ ſagte Palmer, der den Blick aufgefangen hatte, und zog ſeine weißen Handſchuhe an.

Die kleine Dame ſchwieg, aber trat, vor Freude er-

Digitized by Google

röthend, mit ihm in die Quadrille. „Wer ist der kleine kokette Satan, mir dem ich tanze?“ fragte er seinen Nachbar, „sie kann Augen machen trotz allen Erwachsenen.“

„Ich weiß es nicht.“

„Sie läßt sich gut an, ich werde ihr die Cour machen; es ist mir auch eigentlich gleich', wem sie angehört, wenn man nur nicht den Vater zum Nachbar hat.“ —

Es war in zwei Zimmern gedeckt, in dem einen für die Kinder, in dem andern für die Erwachsenen; man ging paarweis zu Tische; Emilie ward von Palmern an den großen Tisch geführt, Lieschen kam an den kleinen zu sitzen, er war mit demselben Luxus gedeckt und dieselben Gerichte darauf, wie auf dem großen. Wilhelm Schmidt war der älteste und angesehenste Cavalier, er war in seinem siebzehnten Jahr, sollte Ostern konfirmirt und im Oktober Student werden; Lieschen war vielleicht die älteste von den Mädchen, aber das hinderte sie nicht, den lebhaftesten Antheil an den Gesprächen zu nehmen, und sie vergnügte sich ganz vortrefflich. Aber Wilhelm war auch ein hübscher Bursche und machte den Hof ganz nett, obgleich seine Manieren noch etwas linkisch waren.

Nach Tische machten die großen Herren einen Eingriff in die Rechte der kleinen und wollten mit deren Damen tanzen. Wilhelm wollte sich so eben zum Cotillon mit Lieschen stellen, als Lieutenant Palmer dazwischen trat und sie aufforderte. Sie schlug es ihm ab, aber Palmer

Digitized by Google

wiederholte seine Forderung, als ob es so sein müßte. „Es ist meine Dame," sagte Wilhelm trotzig.

„So? So tanze den nächsten Walzer mit ihr. Der Cotillon ist zu gut für dich. — Es ist ja doch nicht Ihr Liebster?" sagte Palmer, indem er sich zu Lieschen wandte; „oder sind Sie vielleicht verlobt mit diesem blutjungen Menschen?"

„Nein, Gott weiß, das bin ich nicht," antwortete Lieschen hastig und verschämt und ließ Wilhelms Hand fahren. Palmer stellte sich zur Quadrille und Wilhelm schlich sich hinter einen Vorhang, indem er murmelte: „Wer hat mit dir Brüderschaft getrunken, du Laps?" — Dort traf ihn sein bester Freund, Konrad Holm, und wunderte sich, daß er nicht tanzte. „Mit wem sollte ich tanzen?" antwortete Wilhelm; „Lieschen ist für mich das einzige Mädchen in der ganzen weiten Welt, ich liebe sie seit zwei Jahren und will keine Andre lieben, und nun hat sie der niederträchtige Palmer mir entrissen und hat du zu mir gesagt und mich genarrt. Es sind noch nicht mehr als zwei Jahre, daß er selbst noch im Cadettenrock ging, aber warte nur, ich werd' es ihm schon eintränken. O, ich bin so wüthend im Kopfe, daß ich mich selbst und die ganze Welt auf einmal zerquetschen möchte. Auf den Oktober mache ich das Universitätsexamen, in drei Jahren könnte ich das Amtsexamen machen, aber nun ist das Alles vorbei auf einmal. — Wenn Lieschen das Mindeste auf mich hielte,

Digitized by Google

so hätte sie mich nicht verlassen, aber ich bin ihr gleichgültig."

Palmer walzte mit Lieschen vorbei, aber sie sah Wilhelmen nicht, der ihr mit den Augen folgte. Das Haar war ihr niedergefallen übers Gesicht, sie bog den Kopf zurück und schüttelte ihn, um die Locken in Ordnung zu bringen, die wie ein Strom den Nacken niederwallten. Palmer unterhielt sich in Einem fort mit ihr und Lieschen lachte. —

„Ich halte das nicht aus, gieb mir den Hut, Konrad, der hinter dir liegt, das nächste Mal werde ich ihm den vor die Füße keilen, damit er längelang auf den Boden hinfällt."

„Laß das sein, Wilhelm, er macht Spektakel und schlägt dich."

„Schlägt mich!" brach Wilhelm aus und richtete sich in die Höhe; „na, Gott gebe, daß er die Probe mache. Laß ihn nur kommen, ich will ihm zeigen, daß ich Gelenke habe. — Da ist er. — Sieh, er spricht ihr recht ins Gesicht hinein. Auf den Boden mit dir, Knebelbart!"

Der Hut flog zwischen den Gardinen hervor. Palmer stolperte und ließ Lieschen los, die sich in ihrem Schwung nicht aufhalten konnte, sie glitt aus, schlug mit dem Nacken auf den Boden und blieb liegen mit geschlossenen Augen. Wilhelm sprang hervor und blieb wie versteinert.

Digitized by Google

Die ganze Quadrille kam in Unordnung, Alle liefen herbei; Scholler, der nicht tanzte, aber sich hingestellt hatte, um sich im Inklinationswalzer wählen zu lassen, war schon zugesprungen, hatte sie aufgehoben und auf ein Sopha getragen. Als Lieschen die Augen aufschlug, fand sie sich in seinen Armen und sah einen dichten Kreis von Köpfen über sich hingebogen. Der Schrecken schloß ihr die Augen wieder. Emilie und ihre Tante kamen hinzu und ließen sie in ein Damenzimmer tragen, wo sie bald zu sich kam. Der Schreck hatte mehr gethan als der Fall, um sie außer Fassung zu bringen.

„Ist dir nun besser, liebes Lieschen?" fragte Emilie. „Mach nur und werde wieder munter! Ich bin zu allen Tänzen engagirt. Es war der abscheuliche Bursche, der Wilhelm Schmidt, der Karl Palmern ein Bein setzte, ich sah es genau, aber er kommt nicht lebendig davon; ich mag nicht in seiner Stelle sein, wenn Palmer ihn in die Hände bekommt, er ist rasend, wenn er böse wird, ich glaube, er mordet ihn."

„Um Gottes Willen, liebe Emilie, geh hinein und sage ihm, daß ich ganz munter bin," sagte Lieschen erschrocken. „Es war Wilhelm gewiß nicht, es war bestimmt nicht Wilhelm. — Ich hatte den Cotillon mit ihm tanzen sollen, aber Lieutenant Palmer nöthigte mich, mit ihm zu tanzen," fügte sie leise hinzu.

„Er ist also eifersüchtig," brach Emilie aus, die gleich das rechte point de vue herausgefunden hatte, „es

Digitized by Google

war aus Eifersucht! Der dumme Bursche, er bildet sich ein, daß es ihm erlaubt ist, sich zu verlieben! Da siehst du, Mädchen, was dabei herauskommt, wenn man seine Anbeter unter den Schulknaben hat, das bringt nie Glück."

Lieschen seufzte. „Der unverschämte Lump!" fuhr Emilie fort. „Du hättest ja auf der Stelle todt bleiben können von dem Fall. Es war Palmers Vetter, Otto Scholler, der dich rettete. Ist er nicht hübsch? Er sieht Karln ähnlich. Du solltest ihn in Uniform sehen, ja, das hieltest du vielleicht nicht aus."

„Ich habe mir nicht eben Schaden gethan, aber ich war so angst, daß ich nicht wagte, die Augen aufzuschlagen. Es ist so garstig, so hinzufallen."

„Ach, Du fielst ja anständig genug, und das war ein Glück für deine dünnen Beine. Wollen wir nun in den Saal gehn? Trockne dir die Augen, Mädchen, es ist ja kein Unglück geschehn; du bist nicht die erste Dame, die auf einem Balle fällt, und wirst auch nicht die letzte sein. Komm nur!"

„Ach, Gott, ich schäme mich so — und der Kopf thut mir noch wehe."

„Da rieche an Eau de Cologne und hauche in dein Taschentuch, so kann Niemand sehen, daß du geweint hast. Komm nur, sonst hat Palmer vielleicht den Burschen zur Thüre hinausgeworfen, ehe wir es verhindern können. Das Kopfweh geht vorüber, wenn du tanzest."

„Möchten wir zu Hause sein, Emilie, der Ball hat

Digitized by Google

mir nicht viel Freude gemacht," ſagte Lieschen mit einem tiefen Seufzer, indem ſie aufſtand.

„Das macht, weil du ein Kind biſt; an dem Ball fehlt nichts." —

Emilie führte ſie in den Saal, wo das kleine Unheil bald vergeſſen war. Wilhelm hatte in einem Winkel hinter der Thür ſein Auge auf den Eingang des Nebenzimmers gerichtet; als er Lieschen geſund und friſch herauskommen ſah, ſchöpfte er Athem und ſtand noch einige Augenblicke, ungewiß, ob er ſich vor ihr ſehen laſſen ſolle oder nicht, dann ſchlich er ſich weg und lief nach Hauſe, um ſich den übrigen Theil der Nacht allen den Qualen preiszugeben, denen ein „blutjunger Menſch" ausgeſetzt ſein kann, wenn er ſechzehn Jahr alt iſt und ſchon zwei Jahre verliebt geweſen iſt.

Scholler foderte ſogleich Lieschen zum folgenden Walzer auf. Sie wollte ſich entſchuldigen, ſie wünſchte vielleicht dem armen Wilhelm Schmidt Erſatz zu geben für den verlornen Cotillon, wenn er nicht etwa ſchon vom raſenden Palmer zur Thüre hinausgeworfen wäre; aber ſie ſah ihn nirgends, und Lieutenant Scholler bat ſie ſo ſehr und verſprach, ſie ſo feſt zu halten — er hatte ſie ja „gerettet," und Lieschen ſagte erröthend Ja.

„Es war doch kein gefährlicher Fall?" ſagte er theilnehmend. „Ich war bange für Sie. Es war einer von den Burſchen, er machte Kunſtſtücke mit dem Hut: und

Digitized by Google

ließ ihn auf die Erde fallen. Er ſtahl ſich weg wie ein Miſſethäter, der arme Junge!"

Alſo war Wilhelm nicht hinausgeworfen und auch nicht gemordet. Lieschen ſchöpfte Athem bei dieſer Unterredung, und nun fühlte ſie erſt, daß Wilhelm Schmidt unartig geweſen, und daß ſie eigentlich „recht böſe" auf ihn war. Scholler tanzte gut; hätte ſie mit ihm getanzt, ſo würde ſie nicht gefallen ſein, das fühlte ſie auch, denn er hielt ſie feſt. Es war ein hübſcher Menſch, er war ſo artig, ſo aufmerkſam. Aber deßungeachtet war Lieschen froh, als die Tante des Balls müde wurde und fortwollte, trotz Emiliens Bitten und Vorſtellungen. Es war doch eigentlich ein langweiliger Ball der Erwachſenen und kein Kinderball geweſen, und es war das erſte Mal, daß der Tanz ſie nicht befriedigt hatte.

Emilie, welche zum Kehraus engagirt war, ſchmollte im Wagen und ſchalt auf die Tante, bis ſie einſchlummerte. Als ſie draußen vor Gram's Thüre hielten, wachte ſie auf und ſagte: „Gute Nacht, Lieschen! War Karl Palmer nicht hübſch?" Lieschen antwortete nicht, aber dachte, als ſie die Treppe hinanging: „Gott Lob, daß ich zu Hauſe bin, ich bin müde und ſchläfrig und habe Kopfweh." Und ein tiefer Seufzer begleitete dieſen Gedanken.

„Laß uns nun nach Hauſe gehn!" ſagte Palmer zu Scholler. „Haſt du gute Geſchäfte gemacht?"

„Nein, nicht ſonderlich. Ich machte der kleinen Gram

Digitized by Google

mit dem lichtgelben, krausen Haar ein wenig die Cour, das wird ein hübsches Mädchen. Aber es geschah erst gegen Ende, nachdem Laura fort war."

„Ja, wird. Da lob' ich mir Emilie Helsted, die braucht nicht erst zu werden, die ist nahe daran, in Samen zu schießen. Das ist ein Mädchen mit Figur und Courage und aufgeräumt. Es wird noch diesen Winter Ball bei ihrem Vater, und sie hat mir versprochen, daß ich eine Einladung erhalten soll. Sie geht in Rönne's Institut und hat eine kokette Mutter zu Hause, das ist ganz nach Wunsch. Ich stehe schon auf ziemlich gutem Fuße mit ihr. Die kleine Gram ist langweilig und spröde, ich machte ja die Probe mit ihr im Cotillon."

„Für den Augenblick bin ich besetzt," sagte Otto und gähnte, „aber man muß an die Zukunft denken; auf heute folgen noch mehrere Tage, und es hat den Anschein, als ob Lieschen Gram in einem oder zwei Monaten nicht reifen werde. Sie soll Ostern konfirmirt werden. Ich habe heute die ersten Laufgräben angelegt."

„Na komm, du Seelenverkäufer! du bist der niederträchtigste Spekulant, den ich noch angetroffen habe; es ist ein Skandal, mit dir umzugehen. Kommst du morgen auf Königs-Klubb?"

„Erst spät," antwortete Scholler, „ich bin auf dem Kinderball bei meinem Wirth, und das ist ein Markt, den ich nie versäume. Meine besten Connaissancen habe

Digitized by Google

ich auf Kinderbällen gemacht, das ist die rechte Börse für gründliche Spekulationen."

Die beiden Vettern gingen heim. Um ein Uhr war der Ball zu Ende, um zwei Uhr ging der Wächter vor Frau Wild's Hause vorbei und sah zu den dunkeln Fenstern hinauf, welche so eben erst ein strahlendes Licht auf die Straße verbreitet hatten. „Sieh, sieh, nun ist die Herrlichkeit vorbei," murmelte er vor sich hin, „und nun ist's, als wäre nichts gewesen, und es ist kein Mensch, der noch daran denkt, und wie viel Geld es gekostet haben mag! — Aber versteht sich, sie hat auch vollauf. — Nun sollt Ihr meine Musik hören." Und darauf sang er:

O Jesu, auserkor'n,
Du Kind, so lieb und werth,
In dunkler Nacht gebor'n,
Gepreist und hochgeehrt,
O Heiland, Schutz und Hort,
Erbarme dich,
Laß ewiglich
Uns dich einst schauen dort!

Es ist doch eine unverkennbare Kraft und Poesie in dem alten Nachtwächterliede. Und es ist Kraft und Poesie in dem Samen, der in die Erde gestreut wird, und man kann wohl nicht sagen: „Es ist vorbei, und es ist, als ob es nicht geschehen wäre," wenn er gesäet ist; denn wenn der Sommer kommt, so begegnet man

Digitized by Google

der Saat im Felde, und wie geſäet iſt, wird geerntet werden. — Aber als der Wächter Zwei rief, erhob ſich Lieschen Gram im Bette und ſah alle ihre kleinen Geſchwiſter rund um ſich ſchlafen und ſagte leiſe: „Sie ſchlafen ſo feſt, die kleinen Weſen! Wohl ihnen, daß ſie nicht auf dem Ball geweſen ſind!“ Und als ſie die Wange auf das Kiſſen legte, war ſie ganz naß von ihren Thränen, und ſie hatte gewaltiges Kopfweh.

„Es freut mich recht, daß Lieschen nicht Geſchmack gefunden hat an dem Ball der Frau Wild,“ ſagte Frau Gram einige Tage nachher, „es ging ihr zu erwachſen dort zu, und alle ihre kleinen Freundinnen waren zu geputzt.“

„Die kleine Emilie hat gewiß gut ausgeſehen,“ ſagte der Juſtizrath, „es iſt ein nettes Mädchen und ſehr wohlerzogen. Lieschen ſagt, daß ſie wie eine Königin unter allen den Andern ausgeſehen hat. Es iſt lange her, daß ſie nicht hier geweſen iſt. Lieschen würde es gut ſein, mit ihr umzugehn, ſie könnte Manier von ihr lernen, ſie iſt für ihr Alter noch gar zu kindiſch.“

Frau Gram ſchwieg, aber Reſtel ſagte: „Ich ſetze Lieschen Kindiſchheit weit über Emiliens Treibhauskultur, ſo verſchieden ſind die Meinungen; aber deshalb thut es

Digitized by Google

mir doch leid, daß ſie kein Vergnügen gehabt hat. Die Zeit der Freude iſt ſo kurz für unſre Jugend, es iſt vielleicht der größte Fehler unſers Zeitalters, daß es beinahe keine Kindheit hat, die dann oft von dem reifern Alter ihre Erſtattung fordert." —

Als Lieschen das nächſte Mal Wilhelm Schmidt bei dem Prediger ſah, war er ernſthafter als gewöhnlich, er ſaß da mit niedergeſchlagenen Augen und es kam ihr vor, als ob er blaß ſei. Unwillkürlich mußte ſie an Emiliens Worte denken: „Es war aus Eiferſucht!" und als der Prediger eine Frage an ſie richtete, antwortete ſie verkehrt, und als ſie nach Hauſe kam, weinte ſie, daß ſie verkehrt geantwortet hatte.

„Sahſt du wohl, daß Lieschen nicht ein einziges Mal nach der Seite hinſah, wo wir ſaßen," ſagte Wilhelm auf dem Heimwege zu Konrad Holm. „Nicht ein einziges Mal. — Ich hab' es ſatt, in der verwünſchten kurzen Jacke zu gehen, die Leute ſehen mir auf der Straße nach, als ob ich ein ausländiſches Thier wäre."

„Laß uns zugehen," ſagte Konrad, „ſonſt kommen wir nicht in die Schule zum Freiquartiere, die dritte Claſſe ſoll ſich mit unſrer Claſſe ſchlagen."

„Schlagen? Ja, ſchaff' mir Palmern in meine Fäuſte, dann will ich mich gern ſchlagen, und ging' es an's Leben, aber eher rühr' ich mich nicht von der Stelle. Laß mich ihn einmal packen!" —

Ein ganzer Monat verſtrich, ehe Lieschen dieſen Ball

Digitized by Google

verwunden hatte mit allen seinen Eindrücken, aber in dem Monat hatte ihre Mutter ungewöhnlich viel Nutzen von ihr im Hause. Sie tändelte mit ihren kleinen Geschwistern und ging die Schulaufgaben mit ihnen durch, sie nähte Puppenkleider für sie und schnitt Bilder aus, aber sie spielte nicht mit ihnen; in jener Nacht hatte sich ein böser Dämon zwischen sie und ihre Kindheit gestellt. Frau Gram bemerkte es in der Stille, aber sie sprach nicht davon, und so kehrte die Munterkeit allmälig zurück. Aus Mangel an äußerer Nahrung war der Keim beinahe in der Geburt erstickt, und der Kinderball fast wieder vergessen; die einzige klare Erinnerung, die noch übrig blieb, war die, daß sie kein Vergnügen gehabt hatte. —

„Nun weiß ich, warum Lieschen sich bei Wild's langweilte," sagte Frau Gram, „sie hat mir nach gerade alle ihre kleinen Leiden vertraut; sie fiel mitten im Tanz, und wir wissen ja, wie schamhaft sie ist." Aber Lieschen hatte nichts gesagt von Frau Helsted's Heftigkeit, von Emiliens Wette, von Palmer's Anmaßung, von Wilhelm's Eifersucht und von Scholler's schönen Reden; übrigens war sie sehr aufrichtig gewesen. Weshalb sie alles dies verschwiegen hatte, wußte sie selbst nicht recht. —

„Es ist ein Teufelslärm, den die Kinder machen," sagte der Justizrath halbleise eines Abends im Anfange des März, „man kann kaum sein eigen Wort hören."

Digitized by Google

„Laß sie spielen," sagte Frau Gram, „sie sind ja nicht unartig."

„Es ist die große Liese, die sie anführt, sie ist die erste von allen." — Es klopfte an die Thür, und Emilie trat hinein und verneigte sich. „Na, Gott sei Lob, nun wird sie doch ruhig, und die Andern hoffentlich mit ihr. Guten Abend, Emilchen, willkommen! Warum haben Sie sich so lange nicht blicken lassen?"

Emilie brachte dem Justizrath, seiner Frau und Tochter eine Einladung von ihren Eltern zu einem Balle, der nach acht Tagen stattfinden sollte auf Veranlassung von Frau Helsted's Geburtstag. „Sie haben versprochen, zu kommen, Herr Gram, nicht wahr? Sehn Sie, Frau Gram, wir haben doch Ball. Guten Abend, Lieschen, Ihr waret wohl bei einem ordentlichen Spiel, du bist ja ganz warm." — Lieschen erröthete, als ob sie auf einem Fehltritt ertappt wäre, aber die Einladung hörte sie gleichgültig an.

Frau Gram wollte Einwendungen machen, aber ihr Mann sagte: „Mutter, du wirst mich doch nicht an den Pranger stellen, ich habe ja mein Versprechen gegeben, daß wir kommen werden. Hat man A gesagt, so muß man auch B sagen, es sind noch zwei Monate bis zu Lieschen's Einsegnung. Grüßen Sie Ihre Eltern, und wir werden gewiß kommen. Wie geht's zu Hause? Nun, Sie sehen freilich so wohl aus, daß man nicht nöthig hat, danach zu fragen."

Digitized by Google

Frau Gram ſchüttelte den Kopf. Emilie dankte und nahm Abſchied; ſie ſollte ihrer Mutter Platz im Schauſpiel einnehmen und den „Figaro“ ſehen. Lieschen begleitete ſie hinaus.

„Es iſt recht häßlich, daß ich ſo geſchwind wieder fort muß,“ ſagte Emilie, „ich habe dir ſo ungeheuer viel zu erzählen, liebes Lieschen. Du kannſt glauben, es hat mir viel Mühe gekoſtet, den Ball zu Stande zu bringen und ſo, wie ich es wünſchte; wäre nicht Mutters Geburtstag, ſo wäre auch nichts daraus geworden. Freuſt du dich nicht ungeheuer darauf?“

„Das letzte Mal langweilte ich mich,“ antwortete Lieschen mit einem kleinen Seufzer. Es war die letzte Erinnerung, die ſich in dieſen Seufzer auflöſte.

„Du biſt ein Kind. Es war ja ein herrlicher Ball, aber dieſer wird noch viel beſſer. Du weißt nicht, wer hinkommt. Soll ich's dir ſagen? Du ſollſt überraſcht werden. Es ſind zwei Buchſtaben, unter den letzten im Alphabet.“

Lieschen dachte an Wilhelm Schmidt und erröthete.

„Ach, du wirſt roth, du haſt dich wahrhaftig nicht gelangweilt, das ſollſt du mir nicht einbilden. Er kommt, dafür kannſt du mir danken, und Karl Palmer kommt auch, das habe ich eingerichtet. Aber das hat auch Künſte gekoſtet, davon haſt du keinen Begriff. Aber er kommt!“

„Wer?“ fragte Lieschen unwillkürlich.

Digitized by Google

„O. S. — Otto Scholler — an dem haſt du eine Eroberung gemacht, ich weiß es von Karl. Du willſt noch die Unſchuldige ſpielen? Komm mir nicht mit dem Geſchwätz; du weißt es recht gut. Leb' wohl, Lieschen, und komm recht früh. Palmer ſteht unten an der Treppe und wartet auf mich."

„Palmer?" wiederholte Lieschen erſtaunt und ſah Emilien an.

„Er begleitet mich in das Schauſpiel, iſt das zum Verwundern? Es iſt ſo langweilig, mit einem Bedienten zu gehen. Leb' wohl! Küſſe die kleine Mariane in meinem Namen, ich vergaß es, — es iſt wahr, danke auch deinem Vater." —

Es war wieder vorbei mit Lieschens Ruhe, ſie hatte ſo viel zu denken, und als ihre Mutter ſagte: „Ich glaube, du freuſt dich nicht auf den Ball bei Helſted's, mein Kind," — antwortete ſie: „Ich mache mir nichts daraus, Mütterchen, ich bliebe eben ſo gern zu Hauſe," und Frau Gram freute ſich über ihre vernünftige Tochter und küßte ſie auf die Stirn. Aber als das weiße Jaconetskleid gewaſchen werden ſollte, bat Lieschen, daß es geändert werden möchte, ſie ſehe darin ſo flach aus über der Bruſt. —

„Du ſiehſt nicht aus, als ob du morgen zu Balle gehen ſollteſt, Lieschen. Was iſt das für ein ernſtes Geſicht, das du machſt? Was iſt dir in die Quere gekommen?" fragte Reſtel, als er allein mit ihr war in

Digitized by Google

der Wohnstube. „Ich will darauf wetten, daß Wilhelm Schmidt nicht hinkommt," fuhr er lächelnd fort, als Lieschen schwieg und auf ihr Nähzeug niedersah, „das ist doch deine Inklination, läugne es nur nicht!"

Lieschen erhob die großen blauen Augen und sah ihn schmerzlich an. „Fängst du nun auch an, mich zu foppen, Restel, das hast du doch sonst nicht gethan. Wenn du wüßtest, wie all dies Liebesgeschwätz mich peinigt, thätest du es gewiß nicht. Das wird mir morgen all mein Vergnügen rauben, und raubte es schon das vorige Mal. Ich weiß nicht, ob Wilhelm Schmidt hinkommt oder nicht, auch liegt mir nichts daran, es zu wissen. Möchte ich doch lieber zu Hause bleiben und nie mehr auf einem Balle sein!"

Restel betrachtete sie ernsthaft. „Liebes, gutes Lieschen, wie kannst du es dir nur so nahe nehmen, daß ich mit dir scherze? Sonst hast du dir ja nichts daraus gemacht, daß sie dich mit Wilhelm Schmidt zum Besten hatten; du weißt ja recht gut, daß Niemand es ernstlich meinte."

„Ja, sonst," sagte Lieschen, „sonst war das eine andre Sache."

„Ich will zugeben, daß es ein dummer Spaß war, ich dachte nicht daran. Du hast Recht, es fiel mir nicht ein, daß einem funfzehnjährigen Mädchen verdrießlich sein kann, wobei ein zwölfjähriges Kind sich nichts denkt. Bist du noch böse auf mich?"

Digitized by Google

„Es iſt beſonders Emilie, die mich mit ſolchem dummen Geſchwätz ewig plagt und mir ſolche einfältige Briefe ſchreibt. Emilie iſt auch ganz anders geworden, als ſie ſonſt war.“

„Womit plagt ſie dich denn, Lieschen? Was ſchreibt ſie denn, das dich ſo betrübt macht? Du pflegſt ja gegen mich vertraulich zu ſein, laß mich denn deinen kleinen Kummer mit dir theilen, ich habe ſo oft deine Freuden getheilt.“

„Du biſt ſtets mein aufrichtiger Freund geweſen,“ ſagte Lieschen und ſah Reſteln mit einem ehrlichen Blick an, „auch iſt es nicht, daß ich dir nicht traute, aber Emilie hat mich gebeten, Niemandem davon zu ſagen.“

„So ſchweige, mein Kind; was man verſprochen hat, muß man halten. Aber nimm nicht Alles von der ernſthafteſten Seite, und bedarfſt du jemals meinen Rath, ſo weißt du, daß du mir frei vertrauen kannſt, was dir Sorgen macht!“

Reſtel nahm ein Buch und blätterte darin.

„Es kommt mir vor, als ob es nicht recht ſei, daß ich morgen auf den Ball gehe,“ ſagte Lieschen halblaut und ſchüchtern nach einer Pauſe. „Es iſt mir faſt, als ob mir etwas Schlimmes begegnen würde, ich bliebe am liebſten zu Hauſe. Mutter hat doch gewiß Recht, daß man nicht tanzen muß, wenn man der Konfirmation ſo nahe iſt.“

Reſtel legte das Buch weg und ſagte freundlich:

Digitized by Google

„Ich hätte am wenigſten vermuthet, daß es religiöſe Bedenklichkeiten ſind, die dich plagen. Du biſt ein frommes, gutes Mädchen, Lieschen, aber laß nicht allzu ſtrenge Grundſätze deine unſchuldigen Freuden verdüſtern. Es wird dir gewiß nichts Uebles begegnen, deine Eltern ſind ja bei dir, und du biſt in der Obhut des Himmels, den du niemals beleidigt haſt. Tanzen iſt ein unſchuldiges Vergnügen, es iſt eine Freude, die deinem Alter zukommt, die Zeit kommt nur allzubald, wo du darauf verzichten mußt wegen ernſterer Beſchäftigungen. Das war es gewiß nicht, was deine Mutter meinte, wenn ſie Bedenklichkeiten hatte; ſie wollte nicht, daß man glauben ſollte, du flögeſt von einer Zerſtreuung zur andern, ohne an den ernſten Uebergang vom Kinde zum erwachſenen Mädchen zu denken, der dir jetzt bevorſteht. Das iſt ja aber nicht der Fall, und du kannſt ſicherlich dein Gewiſſen beruhigen und an dem Balle bei Helſted's Theil nehmen, und was noch mehr iſt, du kannſt tanzen und ſo luſtig ſein, wie du pflegſt, ohne dir Vorwürfe machen zu dürfen," fügte Reſtel lächelnd hinzu. Lieschen ſah ihn an, als ob ſie noch Etwas auf dem Herzen hätte, das ſie ihm vertrauen wollte, aber es kam Jemand in das Zimmer, und die Unterhandlung ward abgebrochen. —

„Das hat geholfen, daß dein Kleid geändert iſt," ſagte Frau Gram den nächſten Abend zu Lieschen, als ſie aus dem Wagen geſtiegen waren, „es ſitzt viel beſſer, ſeit die Falten fort ſind, du ſiehſt ordentlich aus, als ob

Digitized by Google

du über Nacht ein Stück gewachsen wärst. Nimm dich nur in Acht, daß du dich nicht erhitzest, oder etwas Kaltes zu dir nimmst."

„Sie tanzen schon," sagte der Justizrath. „Kommt, Kinder, es ist auch eine Schande, daß wir so spät kommen. Emilie tanzt gewiß gut, sie hat Figur dazu. — Es ist gute Musik, es ist ein Walzer aus Rothkäppchen."

„Restel hat Recht," dachte Lieschen; „Gott sei Lob, daß ich nicht zu Hause geblieben bin. Es ist eine herrliche Musik, möchte ich nur heute recht viel zum Tanzen kommen!" Und in diesem Augenblicke dachte sie weder an Wilhelm Schmidt, noch an Otto Scholler. —

Um mit der Gesellschaft auf einem Balle Bekanntschaft zu machen, ist der erste Walzer die günstigste Gelegenheit. Die Tanzenden zeigen sich dann paarweis auf dem Platze, die Zuschauer stehen unbeweglich längs den Wänden, die Spieltische sind noch nicht in Ordnung. Lieschen sah bald, daß sie fremd war unter allen den erwachsenen Personen. Nicht einmal Wilhelm Schmidt war da. Frau Helsted hatte selbst den Ball eröffnet; ungeachtet ihrer Beleibtheit tanzte sie noch, und Emilie hatte nicht so ganz Unrecht, wenn sie dachte: wenn man so arbeiten muß, um mitzukommen, sollte man es lieber bleiben lassen. Es war überdies eine Aeußerung des Mitleids gegen die armen Cavaliere. —

„Sie sind alle Beide hier," flüsterte sie Lieschen zu,

Digitized by Google

als sie ihr zur Seite zu stehen kam, „und ich habe dafür gesorgt, daß Wilhelm Schmidt nicht hier ist; der langweilige Bursche soll dich nicht plagen mit seiner Eifersucht. Bin ich nicht rührend angezogen? Sieh einmal, wie mich Mutter zur Eule gemacht hat; aber darein muß ich mich finden, sonst wäre aus der ganzen Sache nichts geworden. Sieh nur, das Leibchen sitzt mir dicht unter den Armen, und das Kleid geht mir kaum unter die Kniee; aber das kommt auf eins heraus. So sehen die Leute, daß ich kein Kind mehr bin. Komm nur und tanze. Otto hat schon nach dir gefragt."

Unwillkürlich durchlief Lieschen die Quadrille mit den Augen, und ihr Blick fiel auf Lieutenant Scholler, der sie starr ansah: ein peinliches, ängstliches Gefühl bemächtigte sich ihrer, von dem sie sich nicht Rechenschaft geben konnte. Sie sah sich um und faßte ihre Mutter bei der Hand, als ob sie sich fürchtete, sie zu verlassen. Einen Augenblick nachher ward sie aufgefordert, und als der Walzer zu Ende war, hatte sie auch ihre Furcht weggetanzt.

„Dein Kleid sitzt besser als letzt," sagte Klara Bang, die auch zum Prediger ging mit Lieschen, „du siehst gut darin aus. Weiß kleidet dich. Wirst du Weiß oder Schwarz anhaben bei der Einsegnung?"

„Ich weiß nicht," antwortete Lieschen, „meinst du, daß Weiß mir am besten steht?" Und das behagliche

Digitized by Google

Gefühl, das in jedem Menschen sich regt, wenn er ein günstiges Urtheil über sich hört, durchströmte auch sie. —

„Lieschen Gram ist heut' Abend hier," sagte Scholler zu seinem Vetter; „die mit dem schönen Haar, das wird ein verwünscht hübsches Mädchen, aber man muß sie mit Verstand behandeln, sonst wird sie scheu; Laura Gundal ist auch hier, da hab' ich denn alle Hände voll zu thun. Es ist gegen die Regel, zwei Unternehmungen auf einmal zu betreiben."

„Ach, du kannst wohl damit zu Stande kommen. Nun muß ich hin und Frohndienst thun bei meiner sogenannten Schwiegermutter; das wird mir freilich Salbe kosten, ehe es meine Aerme verwinden, aber was thut man nicht der guten Sache wegen."

„So nehme ich die Tochter des Contrastes wegen. Ich führe den Tanz auf. Die Alte soll ihre Beine anstrengen, wenn sie mitkommen will. Laß uns ihr so zutanzen, daß sie sich nicht rühren kann. Was meinst du?"

„Damit du frei bleibst? Immerhin, ich werde es schon aushalten, und ich weiß gewiß, daß sie mir noch obenein ewig dankbar dafür sein wird." —

Scholler führte einen Sturmwalzer auf, Frau Helsted mußte beinahe ihr Leben daran setzen; Emilie lachte, so oft sie sie sah; während der Pausen machten beide Herren der Wirthin den Hof, nannten ihre Tochter „Emilchen," und behandelten sie vertraulich, um der Mutter damit

Digitized by Google

zu ſchmeicheln. Als der Tanz vorbei war, konnte ſie ſich kaum zu einem Stuhle hinſchleppen, wo ſie ſich alle Ausrüfe und Geberden erlaubte, die man bisweilen ſehr junge und ſehr tanzluſtige Damen anwenden ſieht, um damit auszudrücken, wie ſehr ſie geſucht werden. Sobald die Herren ſahen, in wie kraftloſer Verfaſſung ſie war, beſtürmte man ſie mit Aufforderungen, welche ſie genöthigt war abzuſchlagen. Palmer behauptete ſeinen Platz an ihrer Seite und erntete mit ſcheinbarem Entzücken die hinſterbenden dankbaren Blicke ein, welche Frau Helſted ihm dafür zuſandte, daß er ſie in dieſe feſtliche Abſpannung gebracht hatte; und ehe der nächſte Tanz begann, hatte er eine Einladung, zu kommen, wann er wolle, welche ihn unter die begünſtigtſten Freunde des Hauſes verſetzte.

Lieschen hatte indeſſen ihre Mutter aufgeſucht und die Pauſen zwiſchen den Tänzen bei ihr zugebracht. Emilie kam zu ihr hin und ſagte: „Es iſt recht verdrießlich, daß deine Mutter hier ſitzt und dich bewacht; ich habe den Vater dafür ſorgen laſſen, daß ſie an einen Spieltiſch kommt, damit wir von der Spionerie frei ſind. Da geht Otto, er ſieht ſich beſtimmt nach dir um.“

Lieschen ward feuerroth, als Lieutenant Scholler zu ihr trat und ſie um den nächſten Walzer bat. Er erinnerte ſie an ihr Zuſammentreffen auf dem Kinderball, fragte mit ſo vieler Theilnahme nach ihrem Befinden, ſprach ſo lebhaft von ſeiner Angſt, als er ſie wie leblos

Digitized by Google

auf dem Boden hingeſtreckt geſehen habe, ſpottete ſo unterhaltend über den „hölzernen Burſchen," der das Unglück verurſacht und dann ſo verlegen dageſtanden und ſie „angeglotzt" habe, ohne ihr aufzuhelfen, und alles dies mit einer ſo weichen und leiſen Stimme, daß ſie in ihrem Herzen ihm dafür danken mußte, daß Niemand von den Umſtehenden es habe verſtehen können, was er ſagte. Und bei jedem Worte ſchlich ſich der Gedanke mehr und mehr bei Lieschen ein: „Er kann ſich noch an die kleinſten Umſtände erinnern — es iſt ihm nicht gleichgültig geweſen — Wilhelm Schmidt betrug ſich doch kindiſch dabei — aber es iſt hübſch von Scholler, daß er ſo leiſe ſpricht, es wäre ſchlimm für Wilhelm, wenn Jemand hörte, wie er ſich benommen hat — es erfährt es ja Niemand, was er ſagt." —

Es iſt eine Thatſache, daß ein junger Herr, der ein junges Mädchen von Unbedeutenheiten unterhält, aber flüſternd, bei weitem mehr Eindruck auf ſie macht, als derjenige, der ihr die ſchönſten und bedeutendſten Dinge ſagt, aber nicht flüſtert. Es geht damit, wie ſo häufig, daß es bei weitem weniger die Sache iſt, als die Form, worauf es ankommt. Liebe ſpricht überdies nicht laut. Die am meiſten in die Augen fallende und ſich lautmachende Anbeterei, die man in Geſellſchaften und auf Bällen antrifft, iſt mir ſtets ein Beweis davon, daß die Liebe dabei nicht mit im Spiele iſt, vielleicht Eitelkeit und unzählige andre eigennützige Gefühle, aber

Digitized by Google

keine Liebe. Die flüsternden Cavaliere sind die gefährlichsten — oder sie wollen es zu sein scheinen, und das ist beinahe eben so schlimm; auf sie rathe ich Liebenden, Männern und Vätern ihre Aufmerksamkeit zu richten, und nicht, wie es gemeiniglich geschieht, auf die armen unschuldigen Courmacher, die kein Geheimniß machen aus ihres Herzens wahrem oder verstelltem Zustande. — Aber, ich sitze ja nicht hier, um Liebhabern, Männern oder Vätern Rath zu geben, — ich erzähle nur eine einfache Geschichte, wie sie sich vor ungefähr zehn Jahren in Kopenhagen ereignete.

Scholler fuhr also fort, Lieschen zu unterhalten, die ihn auch sehr unterhaltend fand. Allmälig nahm seine Stimme einen wehmüthigen Ausdruck an, sein Blick weilte länger auf ihr, und ungeachtet sie die Augen niederschlug, konnte sie doch fühlen, daß er sie betrachtete, und obwohl dies Gefühl sie verlegen machte, war diese Verlegenheit ihr doch gerade nicht unbehaglich. Es machte ihr keineswegs Mißvergnügen, zu hören, daß ihr Cavalier neulich auf einer Klapperjagd sich in seine Gedanken vertieft und mit dem Jagdmesser ein L. und ein G. in eine alte Buche geschnitten habe, während Füchse und Hasen dicht bei ihm vorbeigelaufen wären, ohne daß er auf sie achtete, oder daran dachte, weshalb er dastehe. Mit gesenkten Augen, flammenden Wangen und heimlichem Herzklopfen horchte Lieschen auf jedes Wort. Hätte sie den Muth gehabt, die Augen aufzuschlagen, so würde

Digitized by Google

ſie vielleicht bemerkt haben, daß ihre Nachbarin in der Quadrille, die ſchöne Laura Gundal, ebenfalls mit erröthenden Wangen und freudeſtrahlenden Blicken auf dieſe kleine romantiſche Erzählung hörte, daß ſie die Runen, welche er in die Buchenrinde eingeritzt hatte, auf ſich bezog, und daß die Blicke, mit welchen Scholler ſeine Worte begleitete, ſie vollkommen dazu berechtigten. Aber Lieschen ſah unverwandt auf den Boden, während Ohr und Herz die verrätheriſchen Schmeicheleien einſogen; und deshalb verſtand ſie auch nicht, was Palmer meinte, als er zu Otto ſagte, da dieſer ſie aus dem Tanz führte: „Das nenne ich zwei Fliegen mit Einem Schlage treffen, das war gut angelegt," und als dieſer antwortete: „Man muß ökonomiſch ſein, Freund, die Zeit iſt kurz; wenig Ausgabe und viel Einnahme, das iſt das Einzige, wobei man ſich gut ſteht." —

„Laß uns nun ein wenig ruhen, Kind," ſagte Emilie, „ſonſt haben wir keine Kräfte zum Cotillon. Gott, was es warm iſt! Wart' ein wenig! Hier ſteht eine Taſſe Eis; komm, wir wollen ſie theilen!"

„Das geb' ich nimmer zu," rief Scholler, „Fräulein Gram iſt zu erhitzt, das würde ihr ſchaden. Ich bitte Sie, Fräulein, thun Sie mir nicht das Leid an, ſich zu erkälten, geben Sie meiner Ueberredung ſo viel nach, ich werde Ihnen etwas Warmes holen, nur um Gottes Willen nicht das kalte Eis!"

Lieschen ſah ihn dankbar an und erwiederte: „Ich

Digitized by Google

habe meiner Mutter verſprochen, nichts Kaltes zu genießen.“ — Wie beſorgt iſt er für mich, dachte ſie, und nur für mich. Emilien läßt er das Eis genießen, ohne die geringſte Einwendung zu machen, — und während ſie dieſe Betrachtungen anſtellte, war die Taſſe leer.

„Du biſt ein Thor, Lieschen, das kühlt herrlich. Komm, laß uns hineingehen und uns ſetzen, es ſitzt ſich da ſo hübſch.“ — Es war ein Seitencabinet, wo eine matte Lampe von oben einen geheimnißvollen Schimmer auf die langen, rothen Vorhänge warf; aber Emilie wandte ſich plötzlich um und ſagte: „Potztauſend nein, laß uns nicht dahin, da ſind wir das fünfte Rad am Wagen, da ſitzt Mama und Hauptmann Berg, es kommt uns nicht zu, uns in die Angelegenheiten unſerer Nächſten zu miſchen. Das iſt ja ärgerlich! Im Speiſeſaal ſitzt Frau Berg und mein Oheim, die Alten ſind uns zuvorgekommen, nun bleibt uns nichts übrig, als uns in die Wohnſtube zu machen, wo die geehrte Geſellſchaft eingepökelt ſitzt, einer über den andern.“ —

Als der Ball vorbei war, holte Scholler der Frau Gram den Mantel, gab ihr den Arm und begleitete ſie zum Wagen; indem die Kutſchenthür geſchloſſen wurde, begegneten ſeine und Lieschens Blicke einander, und dieſem ſtummen Blicke gaben Beide die Bedeutung: Wir ſehen uns wieder.

„Wer war der nette junge Mann, Lieschen?“ fragte die Mutter.

Digitized by Google

„Ich glaube, es ist ein Lieutenant Scholler.“

„Er war so artig, so aufmerksam. Es war im Ganzen genommen ein recht hübscher Ball, so ein gemüthlicher Ton. Hast du Vergnügen gehabt, Mädchen? Du hast doch getanzt.“

„Ach ja, es hat mir ganz gut gefallen. Ich kannte freilich keinen Einzigen, und man vergnügt sich immer besser unter Bekannten.“

„In deinem Alter muß man sich an die Welt gewöhnen, man muß Bekanntschaften machen. Du bist ja nun ein erwachsenes Mädchen, da muß man die Verlegenheit abthun und sich an den Umgang gewöhnen.“

„Nimm ein Beispiel an Emilien,“ sagte der Justizrath, „die versteht, sich unter Leuten zu benehmen. Das Mädchen hat wirklich viel Unterhaltungsgabe.“

„Ob man sie durchgängig als Muster aufstellen kann, weiß ich doch just nicht,“ antwortete Frau Gram. — Ich habe nicht geglaubt, daß solch ein Ton bei Helsted's herrschte, das muß ich gestehen; ich habe ihnen Unrecht gethan.“ —

So langsam hatte sich Lieschen noch nie entkleidet, als nach diesem Ball; bei jedem Stücke, das sie weglegte, betrachtete sie sich lange im Spiegel; aber als sie fertig war, sprang sie hurtig in's Bett und sagte bei sich selbst: „Es war ein herrlicher Ball, möchte ich doch davon träumen!“ Und als sie eingeschlummert war, träumte ihr, daß sie in einen Wald ging, mitten im

Digitized by Google

Winter, und daß ein ſtattlicher Jäger bei einem Baume ſtand und L. G. in die Rinde ſchnitt, und daß der Schnee um ihn fegte, aber er blieb doch ſtehen, bis er außen herum ein Herz als Einfaſſung geſchnitten hatte. Und der Jäger kam zu ihr hin und ſagte: „Das iſt dein Name, Lieschen, und den habe ich geſchnitten, obgleich mir die Finger von Kälte ſtarren, aber nun wollen wir hineingehn und einen Cotillon tanzen.“ Und auf einmal waren ſie in Frau Helſted's Cabinet, die Lampe brannte ganz dunkel, und Lieschen und der Jäger ſaßen auf dem Sopha, wo ſie die Frau und den Capitain hatte ſitzen ſehen, und ſie wollte aus einem Glaſe trinken, das ſie in der Hand hielt, aber der Jäger kniete vor ihr und ergriff das Glas und bat ſie flehentlich und erinnerte ſie an das, was ſie der Mutter verſprochen hatte. Aber nun waren ſie nicht mehr in dem Cabinet, ſondern ſie lag auf einem Sopha in Frau Wild's Saal, und Otto Scholler hielt ſie in ſeinen Armen und beugte ſich ſo dicht über ſie, daß ſie ſeinen Athem auf ihrer Wange fühlen konnte; und als ſie die Augen aufſchlug, ſah ſie in ſeine Augen und flüſterte ihm zu: „Dein Auge täuſchte mich nicht, als ich die Wagenthüre zumachte, und wird mich nicht täuſchen, wir werden einander wiederſehen, um uns nicht mehr zu trennen.“ Wilhelm Schmidt kam dazu, und wollte ſie in die Höhe heben, aber Scholler ſagte: „Das iſt der hölzerne Burſche, der nicht verſtand, mit einem Hut umzugehen, wäre es eine

Digitized by Google

Mütze geweſen, ſo möchte ihm das Kunſtſtück geglückt ſein," und darauf nahm er ſie in die Arme und flog mit ihr in den Saal, und es war, als ob ſie hoch emporſchwebten, hoch über alle Tanzenden, und die Lichter wurden immer dämmernder und die Muſik undeutlicher, ſie mußte ſich feſt an Schollern halten, um nicht ſchwindlicht zu werden, aber dennoch war es ein unſäglich ſüßes Gefühl, ſo zu ſchweben, noch ſüßer, als wenn ſie in der Schaukel ſaß draußen in Friedrichsthal, in der köſtlichen Schaukel, welche ſie hoch hinaufführte zwiſchen die Bäume. Und von Wilhelm Schmidt ſah ſie nichts mehr, aber weit in der Ferne tönte eine Stimme, welche ſie bei Namen rief, es war ihrer Mutter Stimme, doch Scholler ſchlug ſeine Arme noch feſter um ſie und flog noch höher, und er beugte ſeinen Mund dicht an ihren Mund, und — in dieſem Augenblick erwachte Lieschen. Ihre Mutter ſtand bei ihr am Bette und ſagte: „Ich glaube, daß ich dich ein Dutzend Mal gerufen habe. Steh' auf, Kind, es iſt hoch am Tage."

„Hoch am Tage," wiederholte Lieschen. „O Mutter, ich träumte eben ſo ſchön — jetzt weiß ich erſt, was träumen heißt." —

Abends vor ihrer Konfirmation ſaß Lieschen in tiefen Gedanken und betrachtete den vergoldeten Schnitt an ihrem Pſalmbuche, das in ihrem Schooße lag. Ihr Vater ſaß im Sopha und wickelte Silberthaler in Papier und beklagte ſich über die vielen Koſten, die es verurſache, ein

Digitized by Google

Kind einsegnen zu lassen. Frau Gram that gerade den letzten Stich an ihrem schwarzseidenen Kleide und legte es vorsichtig zusammen auf den schönen neuen Shawl; die kleinen Geschwister betrachteten Lieschen mit Ehrfurcht, weil sie der Gegenstand aller dieser ungewöhnlichen Zurüstungen war. Frau Gram und Lieschen waren über eine Stunde in der Schlafkammer gewesen, und da sie herauskamen, war es sichtbar, daß sie Beide geweint hatten, und die liebevollen Blicke, die sie einander zuwarfen, deuteten darauf hin, daß ihre Seelen sich noch mit den frommen Gedanken beschäftigten, die der Gegenstand ihrer Unterredung gewesen waren. Lieschen hatte sich in den dunkelsten Winkel der Stube gesetzt, um sich nicht zu zerstreuen, ihre Augen weilten auf dem Psalmbuche, und mit der einen Hand hatte sie es umfaßt, als ob sie so die gottseligen Gedanken festhalten wollte, welche heute Abend die einzigen sein durften, womit sie sich beschäftigte.

„Ist die Fensterscheibe im Speisezimmer eingesetzt?" fragte der Justizrath. Lieschen hörte es, und eine brennende Röthe überzog ihr Gesicht, das sie vom Licht abwandte. Frau Gram antwortete, daß es besorgt sei.

„Wie kann ein großes Mädchen so unvorsichtig sein!" fuhr der Justizrath fort. „Eine Scheibe mit der Stirn einzustoßen, um die Wachtparade zu sehen! Hab' ich je dergleichen gehört? Ist das auch Etwas, um nach dem Fenster zu laufen, daß eine Hand voll Soldaten und

Digitized by Google

eine Trommel durch die Straße zieht! Von morgen an muß das kindiſche Weſen wegfallen!"

„Iſt es nicht gut, daß ein ſo unſchuldiges Ding wie eine Trommel ihr Vergnügen macht?" ſagte Frau Gram. „Aber laß uns nicht von dergleichen ſprechen, heute Abend hat Lieschen an Andres zu denken."

„Ein Reichsthaler hier und ein Reichsthaler da, nichts als Ausgaben. Die Trommel iſt kein ſo unſchuldiges Vergnügen, wenn ich ſie mit baarem Gelde bezahlen muß."

Lieschen vergoß in der Stille bittre Thränen, ſie drückte das Pſalmbuch an die Bruſt, als ob es ein kühlendes Pflaſter für ihr klopfendes Herz wäre, und marternde Vorwürfe zwangen ſie, die Augen niederzuſchlagen, da ihre Mutter ihr zunickte, als ob ſie ſie tröſtend hinweiſen wollte auf ihre eben beendigte Unterredung. Von Lieschen wandte Frau Gram die Augen nach der Thür, welche Emilie indem öffnete, und ſie verdüſterten ſich, denn die Eintretende war ihr jetzt ein unwillkommner Gaſt.

Emilie brachte ihrer Freundin ein zierliches Taſchentuch und bat ſie, es für ihre Konfirmation anzunehmen. Dieſe Aufmerkſamkeit behagte dem Juſtizrath, und ſelbſt Frau Gram meinte, darin einen Beweis von Emiliens gutem Herzen zu erblicken. Während ſie es beſahen und die in den Ecken angebrachten Zeichnungen lobten, wo Lieschens Name umſchlungen war von Roſen und

Digitized by Google

Vergißmeinnicht, welche eine Einfassung in Form eines Herzens bildeten, und während Gram unerschöpflich war, ihre Fortschritte im Zeichnen und die geschmackvolle Wahl der Blumen zu rühmen, hatte Emilie sich zu Lieschen hingesetzt und ihr in's Ohr geflüstert, als ob sie dadurch dem Lobe entgehen wolle, womit der Justizrath sie überhäufte. —

„Nein, nein, du machst mich unglücklich, ich nehme es nicht," flüsterte Lieschen weinend, „du weißt nicht, wie mir zu Muthe ist heut Abend."

„Weil er es gezeichnet hat, Lieschen? Du bist albern, Mädchen. Du kannst dich darauf verlassen, daß mehr als die Hälfte der jungen Mädchen in Kopenhagen es dir mißgönnen würden, wenn sie es wüßten, daß er dein Confirmationstaschentuch gezeichnet hat. Du weißt nicht, wie sie ihn vergöttern, und er hat doch weder Augen noch Ohren für irgend eine von ihnen, blos aus Liebe zu dir. Du verdienst wahrhaftig so viel Zuneigung nicht. So viel Mühe, wie er sich gegeben hat, es zu zeichnen, es hat ihm bestimmt mehrere Tage Arbeit gekostet; und er war gleich bereit, es zu machen, sobald er hörte, daß es für dich sei, sonst kann kein Mensch ihn nur so weit bringen, daß er einen Namen schriebe. Und wie fein und niedlich ist es! Und hier unten in jeder Ecke hat er ein kleines Vergißmeinnicht gezeichnet, das liegt so, daß es ein O. bildet, ohne daß man ahnen kann, daß es mit Willen so gemacht ist. Ja, du bist

Digitized by Google

wahrhaftig ein glückliches Mädchen! Du hätteſt ſehen ſollen, wie er ſich freute, als er mir es brachte; er ſagte auch, es habe ihn glücklich gemacht, dieſen Auftrag zu bekommen. Das will Etwas ſagen, wenn er das ſagt. Dann fügte er auch hinzu, daß er morgen in die Kirche kommen wolle, und daß er ſich einen Platz beſtellen wolle, dir gerade gegenüber; denn ſehen müſſe er dich, und wenn er ſich oben an der Decke anhängen und den Hals brechen ſolle; und wenn er ſähe, daß du ſein Taſchentuch in den Händen hätteſt, ſo wüßte er, daß du an ihn dächteſt, und das wäre des Lohns mehr als genug."

Lieschen hatte allmälig ihre Thränen abgetrocknet und betrachtete Emilien wehmüthig; aber bei ihren letzten Worten brachen ſie wieder gewaltſam hervor, ſie ergriff ihr Pſalmbuch mit beiden Händen und hob es in die Höhe, als ob ſie einen böſen Geiſt damit beſchwören wolle, und rief ſchluchzend: „Nein, ich nehme es nicht, ich nehme es nicht."

„Schweig, Lieschen, biſt du von Sinnen? Deine Mutter hört es; ſtelle dich doch nicht ſo kindiſch an, was iſt denn dabei? Du machſt dir freilich nichts aus Otto, das ſehe ich wohl. Der arme Otto, und ſo raſend, wie er dich liebt!"

„Mein Gott, Kinder, was habt Ihr?" fragte Frau Gram; „was weinſt du ſo, Lieschen?" Aber Lieschen konnte nur mit einem Schluchzen antworten, das ſie krampfhaft ergriff; es war ihr nicht möglich, ein Wort

Digitized by Google

vorzubringen. Ihre Mutter nahm ſie mit Aengſtlichkeit in die Arme, Lieschen warf ſich mit dem Geſicht an ihre Bruſt und weinte noch heftiger; der Juſtizrath ſtand auf und näherte ſich ihnen mit dem Tuch in der Hand. „Was heißt das, mein Kind, ſag' mir, weshalb biſt du ſo betrübt?" fuhr Frau Gram fort.

„Lieschen iſt ſo kindiſch," nahm Emilie das Wort, „ſie muß gewiß nervenſchwach ſein; ſie ward ſo gerührt darüber, daß ich ihr das Tuch verehrte, und fing an zu weinen, da ſie mir dafür dankte, und nun kann ſie ſich gar nicht wieder faſſen, ich weiß nicht, was ihr fehlt."

Lieschen erhob ihr Geſicht und ſtammelte ſchluchzend: „Nein, ich will kein Taſchentuch haben — weil — weil" —

„Sie ſagt, daß es ihr viel zu ſchön iſt," fuhr Emilie fort, „daß die Leute drauf hinſehen werden, und mehr ſolch wunderliches Geſchwätz. Sie will es nicht nehmen, und ich habe mich ſo darauf gefreut, es ihr zu geben."

„Was ſind das für Albernheiten?" ſagte Gram, „wie kannſt du dich weigern, Emilchen den Gefallen zu thun, die ſich deinetwegen ſo viele Mühe gegeben hat? Das iſt ja wirklich undankbar. Schäme dich, mein Kind."

Lieschen trocknete die Augen mit der Hand und wandte den Kopf nach dem Vater hin, als ob ſie dieſe Beſchuldigung zurückweiſen wollte. „Ihr wißt es nicht,"

Digitized by Google

ſagte ſie mit ſchmerzlicher Stimme, „keiner von Euch weiß es — aber es iſt — weil es gezeichnet iſt — weil es iſt“ — — —

„Ich war ſo unbedachtſam, ihr zu ſagen, daß ich Nachts dabei aufgeblieben war, um es fertig zu zeichnen,“ fiel Emilie ein, „das war es, was ſie ſo rührte; als ob ich nicht gern manche Nacht arbeiten wollte für mein liebes Lieschen. Und nun will ſie es morgen nicht mit in die Kirche nehmen, und ich habe mich ſo ſchrecklich darauf gefreut, ſie daſtehen zu ſehn mit meiner Arbeit in den Händen. Aber Lieschen hält nicht ſo viel von mir, wie ich von ihr halte.“ Und Emilie brach auch in Thränen aus, die ganz natürlich ſchienen, wenigſtens waren ſie ſehr gut erkünſtelt. Lieschen betrachtete ſie einen Augenblick ernſthaft und weinte dann noch heftiger als vorher.

Während der Juſtizrath und ſeine Frau die beiden weinenden Freundinnen zu beſchwichtigen ſuchten, trat der Hausfreund Reſtel in die Thür und blieb ſtehen, verwundert über all die Betrübniß, wovon er ſo wider Erwarten Zeuge wurde. Gram theilte ihm ſogleich die Veranlaſſung mit, ganz ſo wie ſie Emilie dargeſtellt hatte, und rief ſeinen Urtheilsſpruch an in dieſem Kinderſtreit, wie er es nannte. Als Frau Gram ſich von Lieschen abwandte, um Reſteln zu begrüßen, benutzte Emilie den Augenblick und flüſterte ihr in's Ohr: „Schweig, Lieschen, um Otto's Willen, und mache nicht

Digitized by Google

mich und ihn unglücklich!" — Als ihre Mutter sich wieder zu ihr wandte, sah Lieschen diese mit einem Blicke an, dessen Ausdruck so hinsterbend war, daß die Mutter auf einen Augenblick erschrak; dann schloß sie die Augen und legte den Kopf an der Mutter Brust, als ob sie nichts von dem Gericht wissen wollte, das über ihre Gefühle gesetzt wurde, und das mit eben der Blindheit urtheilte, wie es so oft bei menschlichen Urtheilen der Fall ist.

Restel hielt es mit Emilien und meinte, was aus Liebe gegeben würde, müsse auch mit Liebe angenommen werden, und es sei nicht sowohl der Luxus, den man fliehen müsse, als der Hochmuth und das Selbstgefühl, das oft den Luxus begleitet, kurz, er urtheilte wie der Blinde von der Farbe, und Lieschen hörte mit aufrichtiger Betrübniß, daß auch er sie verließ. Sie kämpfte innerlich, ob sie ihn zum Vertrauten machen solle, um in ihm ein Gegengewicht zu finden gegen Emilie und — sie fühlte es — leider auch gegen sich selbst; aber sie schwieg deßungeachtet. „Es geht mir um so mehr zu Herzen, wenn Emiliens Geschenk nicht angenommen wird, als es mir selbst wehe thut, dergleichen zu erleiden, und aus dem Einen folgt das Andre," fuhr Restel fort. „Mein kleiner Philipp hat mich gebeten, seiner Schwester Lieschen eine kleine Gabe zu ihrem Konfirmationstage zu überreichen; er weiß, daß Lieschen keinen andern Schutzgeist braucht als ihre Unschuld, und daß dieser sie beständig

Digitized by Google

umſchwebt wie ein unſichtbarer Genius; es ſoll dich nur erinnern, daß du nicht die Kinder verläſſeſt, weil du in die Reihe der Erwachſenen übertrittſt, es ſoll dir ein ſichtbares Zeichen von dem Sinne ſein, der dich nie verläßt, ſo lange dein Genius dich begleitet." — Mit dieſen Worten, welche nicht ohne Rührung ausgeſprochen wurden, nahm Reſtel Lieschens Hand und ſteckte ihr einen Ring an den Finger, indem er hinzufügte: „Nun haben wir ein gemeinſchaftliches Geſchick, Emilie, Ihr Tuch und Philipps Ring müſſen zuſammenbleiben, aber nicht aufgedrungen werden, und es muß von Lieschen ſelbſt abhängen, ob ſie uns die Gefälligkeit erzeigen will oder nicht."

Lieschen ließ die Hand ſinken; ſie erwiederte den Handdruck nicht, mit welchem Reſtel ſeines kleinen Sohns Verehrung begleitete. Frau Gram nahm ihre Hand und betrachtete den Ring. Es war eine emaillirte Platte, welche einen von den Engelsköpfen vorſtellte auf Raphaels bekanntem Gemälde; die beiden kleinen Hände lagen kreuzweis gefaltet unter dem Kinn, die Finger ſahen hervor aus dem lichtgelben, krauſen Haar, und der Blick war ſo gerichtet, daß er beſtändig zu dem hinaufſah, der es betrachtete. Es war ein liebliches Bild. Sie flüſterte einige Worte zu Lieschen, welche den Ring wehmüthig betrachtete; aber dann klärte ſich des Mädchens Blick auf, ſie trocknete die Thränen von den Augen und war endlich im Stande, Reſteln für ſeine Gabe zu

Digitized by Google

danken. Frau Gram küßte ihre Tochter und flüsterte ihr wieder Etwas in's Ohr; der Justizrath legte das Tuch auf den Tisch ihr zur Seite und brummte einige halbverständliche Worte von „ärgerlichem Gewinsel über nichts, und daß das kindische Wesen ein erwachsenes Mädchen nicht kleide," Restel wandte sich um und fing ein gleichgültiges Gespräch an von den politischen Tagsneuigkeiten, und Emilie gab sich mit der kleinen Mariane ab, die zugleich mit ihren anderen kleinen Geschwistern der Betrübniß ihrer Schwester schweigend zugesehen hatte.

Lieschen blieb allein im Winkel sitzen. Mit der Hand unter der Wange betrachtete sie bald den Ring, bald das Psalmbuch, bis sie das Gleichgewicht wiedergefunden hatte; da nahm sie mit einem Seufzer das Tuch, sah einen Augenblick auf die Zeichnung, wo L. G. stand in einem Herzen von Blumen, ließ ihren Blick niedergleiten zu dem kleinen versteckten O, das Vergißmeinnichte bildeten unter der niedrigsten Spitze des Herzens, legte es wieder auf den Tisch, indem sie ihn mit demselben von sich schob, und faltete die Hände so, daß der Ring mit dem Engel der Gegenstand ihrer Betrachtung hätte sein können, wenn sie nicht die Augen geschlossen hätte. Aber ob sie vielleicht in diesen Augenblicken ihn zu ihrem Schutzengel erkor und ihn bat um die Stärke, deren ihre Seele ermangelte, um die Ruhe, die sie morgen, wie ihr Bewußtsein ihr vorwarf, vermissen würde, — das ist nicht leicht zu sagen, denn wer kann dem

Digitized by Google

heimlichen, ſiedenden Strome der Gedanken und Gefühle folgen, welcher unabläſſig die Seele eines jungen Mädchens durchfluthet.

Bald nachher ſetzte ſich Emilie zu ihr, aber keine von Beiden ſprach, Lieschen that, als ob ſie ſie nicht bemerke, und Emilie war böſe. Endlich ſagte ſie mit einem ſpöttiſchen, übermüthigen Tone: „Iſt es erlaubt, den Schatz zu bewundern, der mich Arme vor der Verwerfung geſchützt hat? — Lieschen, hörſt du nicht, warum ich dich bitte? Darf ich das Heiligthum ſehen, das gut genug iſt, ohne Weigerung empfangen zu werden?“

Lieschen ſah nicht auf, aber zog den Ring vom Finger und reichte ihn ihr hin. „Hm, hübſch iſt er, das iſt wahr, und ſieht auch ganz gottſelig aus, mit dem mein armes weltliches Tuch ſich nicht meſſen kann. Aber es iſt doch ein Unterſchied zwiſchen dem, was man ſelbſt mit Mühe macht, und wonach man blos in einen Laden gehen darf, um es zu kaufen. Ich kann tauſend Ringe kaufen in der Zeit, wo ich eine Seite eines Tuches ſäume.“

„Es thut mir ſchmerzlich leid, liebe Emilie, daß ich dich gekränkt habe, das habe ich ja gewiß nicht gewollt,“ ſagte Lieschen und nahm ihre Hand.

„Es iſt weniger meinetwegen als Otto's wegen, daß ich böſe bin. Ich kenne dich ja und weiß, daß du ein Kind biſt, aber ihn würde es ganz raſend betrübt

Digitized by Google

machen. Du weißt nicht, wie heftig seine Gefühle sind, darin gleicht er Karl Palmern ganz, der ist wie Pulver so auffahrend.“ Und so fuhr Emilie fort, zu ihrer Freundin zu schwatzen, welche ihr nicht ein Wort erwiederte. Endlich sagte sie: „Woran denkst du, Lieschen? Diesmal bin ich gewiß, daß du nicht ein Wort gehört hast von dem, was ich sagte, du sitzest ja, als ob du schliefest.“

„Ich dachte an meinen Ring — an meinen kleinen Schutzengel,“ antwortete Lieschen; „wenn ich meine Augen schließe, ist es mir, als ob er mich umschwebte.“

Emilie betrachtete den Ring einen Augenblick; es war deutlich, daß sie sich durch den Mangel an Aufmerksamkeit von ihrer Freundin beleidigt fand; dann rief sie: „Weiß Gott, er gleicht ihm, er ist es sonnenklar, wenn du dir den Engel nur mit schwarzem Haar und Knebelbart denkst. Das sind ja dieselben Augen, nur schwarz, dieselbe Nase, nur etwas mehr gekrümmt, und der Mund — nein der ist ganz genau wie Otto's. Aber das hast du auch wohl gleich gesehn, weil du so eifrig warst, ihn dir als deinen Schutzengel zu denken; ja du bist mir die rechte Heilige!“

Lieschen fuhr auf bei dieser Anrede und ergriff den Ring mit Heftigkeit. „O Gott, laß mich sehn, das ist doch wohl nicht wahr? — Nein, er gleicht ihm nicht, nicht mit Einem Zuge.“ — Und nun schöpfte sie wieder Athem, als ob diese Ueberzeugung sie beruhigt habe.

Digitized by Google

„Nicht ein Zug? Das wäre viel! Betrachte nur einmal die Augen und denke dabei an Otto — na, nicht wahr? — Und der Mund, ist der nicht, als ob er dich küssen wollte?“ — Lieschen betrachtete ihren Ring mit Aufmerksamkeit und legte ihn dann neben das Tuch auf den Tisch, ohne ein Wort zu sagen.

„So, nun hat er auch den Abschied; das ist doch der unnatürlichste Haß, den ich jemals bei einem Mädchen angetroffen habe,“ sagte Emilie. „Herr Gott, Kind, was hat dir denn Otto gethan, daß du so falsch auf ihn bist? — Aber Resteln schadet es nicht, ihm ist es ganz recht.“

Frau Gram rief sie indem zum Theetische. Als Lieschen aufstand, warf sie einen Blick auf Restel und steckte den Ring an den Finger. Emilie sah es und lächelte spöttisch, der Justizrath fragte, ob sie nun Friede geschlossen hätten, oder ob sie noch uneinig wären.

„Das dank' ich Herrn Restels Verlobungsring, von welchem Lieschen die Augen nicht abwenden kann; nun bin ich wieder zu Gnaden angenommen,“ sagte Emilie.

„Verlobungsring?“ — wiederholte Restel mit einem mißbilligenden Blick auf Emilie.

„Ja, heißt es nicht das, wenn ein Herr einem jungen Mädchen einen Ring schenkt? Das hat Mama immer gesagt, deshalb muß man vorsichtig sein, von wem man einen Ring annimmt.“

Digitized by Google

„Verlobt mit dem kleinen Philipp?“ rief der Juſtizrath aus und lachte, „nun wahrhaftig, da hat Lieschen noch eine Weile zu warten.“

„Lieschen nennt ihn ſchon ihren Schutzengel und iſt ganz davon hingeriſſen; Sie können glauben, der Ring hat etwas zu bedeuten. Sehn Sie nur, wie roth ſie wird!“ — Sie ſoll doch nicht ganz ungeſtraft davon kommen, dachte Emilie; erlaubt ſie ſich ſolche Launen, ſo kommt man mit ihr nie zurecht. —

Das arme Lieschen war wirklich glühend roth; ſie ſchlug die Augen nieder, ſpielte mit dem Ring und zog ihn unwillkürlich vom Finger, als ob ihr die Stelle, wo er ſaß, brenne. Reſtel merkte ihre Verlegenheit und ſagte: „Es iſt mir lieb, daß Lieschen ihn werth hält, denn es iſt auch ein Verlobungsring, womit ſie der Tugend und Unſchuld Treue angelobt; ſo lange ſie ihn mit demſelben Sinne trägt wie heute, iſt der Vertrag nicht gebrochen, und eine ſolche Verlobung möchte ich Ihnen und jedem jungen Mädchen an ihrem Konfirmationstage wünſchen.“ — Ungeachtet dieſe Auslegung etwas gezwungen war, brachte ſie doch Emilien zum Schweigen und half Lieschen aus ihrer Verlegenheit; mit einem freundlichen und dankbaren Blick auf Reſtel ſteckte ſie den Ring wieder auf den Finger und hatte Muth, aufzublicken. Frau Gram gab der Unterredung eine andre Wendung und ſorgte dafür, daß Emilie nicht mehr Gelegenheit fand, mit Lieschen allein zu ſprechen;

Digitized by Google

es ahnte ihr, daß sie keinen guten Einfluß auf die Zufriedenheit ihrer Tochter ausübte, und es fiel ihr plötzlich zum ersten Mal ein, daß Lieschen oft verstimmt gewesen war, wenn Emilie sie besucht hatte. — Der Abend verlief und man trennte sich. — Die Betrachtungen, womit Lieschen endlich einschlummerte, waren getheilt zwischen dem Ring, dem Tuch und dem morgenden Tag, ungeachtet der Prediger seinen Konfirmanden ausdrücklich anempfohlen hatte, alle ihre letzten Gedanken dem Heiligen zuzuwenden. —

Die Veränderung, welche mit einem jungen Mädchen vorgeht, wenn ihre Haare zum ersten Mal befestigt werden, ist ungefähr eben so groß, wie zehn Jahre nachher, wenn sie einmal wieder gelöst werden und über die Schultern hinwallen: es ist das Ungewöhnliche, der Uebergang vom Kinde zur Erwachsenen, und später wieder von der vermeinten Rückkehr der Erwachsenen zum Kinde, die etwas Gemüthliches hat. Als Lieschen am nächsten Morgen sich fertig gemacht hatte, in die Kirche zu gehen, war diese Verwandlung mit ihr vorgegangen, und sie stand ihr allerliebst. Das fiel ihr jedoch nicht ein, ungeachtet sie vor dem Spiegel stand; vor ihr lag Tuch und Ring, und sie war jetzt Willens, Beides zu Hause zu lassen, weil es ihr die ganze Nacht vorgekommen war, als ob die Aehnlichkeit des Engels mit Otto Scholler ihr immer deutlicher würde. Als ihr Vater hereintrat mit den Worten: „der Wagen ist da, Lieschen, bist du nun fertig

Digitized by Google

und haſt du alles mitgenommen?" — ergriff ſie hurtig das Pſalmbuch, ſteckte den Ring an den Finger und wollte ihm folgen; aber als er ſagte: „Vergiß nur nicht die Hälfte! Haſt du denn das Geld, und die Handſchuhe, und das Taſchentuch?" — mußte ſie umkehren und das verhaßte Tuch mitnehmen. — Verhaßte? Das war es wohl nicht; aber ich weiß in dieſem Augenblick kein Beiwort, das bezeichnend genug wäre, und ſo mag es denn ſtehen bleiben!

In der Wohnſtube ſtand Frau Gram und putzte die größten Kinder, welche mitfahren ſollten; ſie umarmte Lieschen und küßte ſie recht zärtlich, bat ſie, vernünftig zu ſein und nicht zu viel zu weinen, man müſſe ſich gewöhnen, ſeine Gefühle zu beherrſchen — und eine Viertelſtunde darauf ging Lieschen an ihres Vaters Arm den Gang hinab in der Trinitatiskirche, während die Orgel präludirte, und die Kirchenbedienten den gewöhnlichen betäubenden Lärm machten mit den Stuhlthüren, um auf- und zuzuſchließen.

In dem Augenblick, wo der Prediger in ſeinen Stuhl trat, fiel Lieschens niedergeſenkter Blick auf das Taſchentuch, ihre Bläſſe verſchwand plötzlich, ſie ſtand auf und legte es auf ihren Sitz unter ſich. So lange der Gottesdienſt währte, blickte ſie nicht auf; als die Prüfung begann, antwortete ſie leiſe, aber beſtimmt; ihre Gedanken waren ungetheilt hingewandt auf den Sinn der Frage, und es war für ſie, als ob ſie und der Prediger die

Digitized by Google

Einzigen in der großen Kirche wären. Das Geräusch der Gehenden und Kommenden, das von einer Konfirmationsfeierlichkeit unzertrennlich ist, ging unvernommen an ihrem Ohre vorüber, ja, ich glaube, das Gewölbe hätte zusammenstürzen können, ohne daß sie es gemerkt hätte.

Gerade ihr gegenüber saß Wilhelm Schmidt, der in dem langschößigen Rocke und mit den weißen Handschuhen und dem Halstuche ein vollständiger Cavalier war; aber er theilte nicht Lieschens Andacht; die Blicke, welche er hinsandte, bald hinüber zu ihr, bald über die rechte Schulter zu dem Stuhle dicht hinter ihm, wo ein Haufe von jungen Herren halblaute Bemerkungen machte über die weiblichen Konfirmanden, zeigten deutlich, daß der liebe Gott auf's Allerhöchste ein Drittel von seinen Gedanken erhielt, während die anderen zwei Drittel unter weltliche Dinge getheilt waren. Er hörte, wie sie Lieschens Schönheit in freien Ausdrücken besprachen und ihre Andacht bezweifelten; Scholler erzählte, daß sie ein Souvenir von ihm mit in der Kirche habe, ein Taschentuch, worauf sein und ihr Namenszug eingezeichnet wäre; die Anderen drillten ihn damit, daß sie aus Mangel an einem Taschentuche die Augen mit ihren weißen Handschuhen abwischen müsse; er tröstete sich damit, daß es ihm keine Zeit gekostet habe, wenn der Plan mißglückt wäre, denn er habe die Arbeit von einem seiner Unterofficiere besorgen lassen; selbst gebe er sich nicht mit verliebten Zeichnungen ab, weil er im Allgemeinen beim Courmachen alles

Digitized by Google

Schriftliche hasse u. s. w. Wilhelm war beinahe rasend vor Verdruß und Verzweiflung, und da der Prediger sich an ihn wandte, hatte er die Frage nicht gehört, und er war nicht im Stande, eine einzige Frage zu beantworten.

Als der Segen ausgetheilt wurde, stiegen die Zuschauer auf die Bänke, und so bildeten sich allmälig Gruppen von Köpfen, die einen über den anderen; die jungen Herren drängten einander, Scholler hatte sich an eine Säule gelehnt und stand mit den Füßen auf einer Stuhlecke; so ragte er hoch über die Anderen hervor. Sein Nachbar wollte es ihm nachmachen, glitt aber aus und riß mehrere mit sich um. Dieser Lärm und ein Schrei, den eine Dame vor Angst ausstieß, als sie die wankende Pyramide sah, zog Aller Augen dorthin. Unwillkürlich erhob Lieschen ihre Augen und sah Otto hoch über ihr schweben; aber es war nur ein Augenblick, er ergriff krampfhaft die Säule und stürzte mit einem starken Gepolter von oben in den Stuhl nieder. Es kam Lieschen vor, weil sie ihn so hoch über allen Anderen gesehen hatte, daß er sich durch den Fall müsse Schaden gethan haben, es dunkelte ihr vor den Augen, und als der Prediger indem sie fragte: „Entsagst du dem Teufel und allem seinen Wesen und seinen Werken?" sank sie auf ihrem Platze um, und die Konfirmation wurde unterbrochen.—

Als Alles vorbei war, und die Zuschauer nach den Ausgängen sich hindrängten, um noch die Konfirmanden vorbeigehn zu sehen, während Freunde und Verwandte

Digitized by Google

ſich um die jungen Chriſten verſammelten und ihnen Glück wünſchten, ſtand Wilhelm Schmidt dicht bei Lieschen und muſterte ſie vom Wirbel bis zu den Zehen, um eine Spur von dem erwähnten „Souvenir" zu entdecken. Sie ſaß noch auf dem Stuhl, mit dem Kopf nach ihrer Mutter gekehrt, die ihr Etwas zu riechen gab, aber ſie hatte kein Taſchentuch, denn ſie nahm ihrer kleinen Schweſter eines aus der Hand und trocknete die Augen damit. Indem ſtand ſie auf — und auf dem Stuhlſitz lag ein zuſammengefaltetes Taſchentuch, deſſen Zipfel beinahe verdeckt waren von dunkeln Zeichnungen. Wie eine Schlange, die auf ihre Beute zufährt, drängte ſich Wilhelm vor und ergriff das Tuch; aber es war ihm nicht möglich, einen Buchſtaben zu leſen, er wandte ſich heftig an Lieschen und ſtreckte die Hand aus mit den Worten: „Sie vergeſſen dies, Fräulein Gram!" — aber ehe ſie es ergreifen konnte, lag es am Boden, und Wilhelm Schmidt war fort. — Seit dieſem Tage war Wilhelm ernſter als vorher, und ſeine Kameraden nannten ihn nicht mehr den tapfern Richard Löwenherz, wie er bisher geheißen hatte, ſondern ſtatt deſſen: den alten Melancholikus. —

Ein Theil des Sommers war verſtrichen, Lieschen hatte nie einen ſo köſtlichen Sommer verlebt. Juſtizrath Gram war in die Nähe von Friedrichsberg hinausgezogen; es war das erſte Jahr, daß ſeine Einkünfte ihm erlaubten, eine Sommerwohnung zu miethen, und Lieschen

Digitized by Google

führte ein idylliſches Leben draußen. Ihre Erziehung war nun vollendet, ſie ſtand ihrer Mutter bei in der Verwaltung des Hausweſens und beſchäftigte ſich täglich einige Stunden mit ihren kleinen Geſchwiſtern, aber dabei behielt ſie noch viel Zeit für ſich übrig, die ſie denn zum Leſen anwandte, und Reſtel ſowohl, als Emilie verſahen ſie mit Büchern, freilich von ſehr verſchiedenem Inhalt. Man konnte immer gewiß ſein, ſie im Garten mit Strickzeug und Buch anzutreffen, aber es ſoll damit nicht geſagt ſein, daß ſie immer ſtrickte oder las; oft ließ ſie die Arbeit liegen, ſtarrte mit den ſchönen, blauen Augen in die Höhe in die ſchöne, blaue Luft und wandte in Gedanken an, was ſie eben geleſen hatte. Da war Otto Scholler immer der liebenswürdige Held, der die Hauptrolle und die damit verbundenen himmliſchen Vollkommenheiten hatte, Palmer war der treue Achates, der den Liebenden half zu entfliehen, der ihnen ſein Vermögen hingab oder ſein Leben wagte, um ihren Briefwechſel zu beſorgen, und Emilie war bald die verſchmitzte Vertraute, bald die aufopfernde Freundin. Es war eine geiſtige Praxis, welche Lieschen mit der Theorie verband.

„Das iſt doch des Teufels Bücherfraß," ſagte der Juſtizrath, wenn der Bote aus der Stadt kam mit einem Haufen neuer Lectüre, über welche Lieschen ſich mit Begierde hermachte und ſie auf ihre kleine Kammer im Giebel des Hauſes trug, von wo man die Ausſicht hatte auf eine grüne Wieſe, die ſich bis gegen Walby hiner-

Digitized by Google

ſtreckte. „Gott weiß, wie Frauenzimmer das Alles verdauen können, was ſie in den Kopf pfropfen. So warſt du auch in deiner Jugend, Mutter.“

„Laß ſie leſen, das iſt ein unſchuldiges Vergnügen,“ antwortete Frau Gram und folgte ihrer Tochter mit den Augen, „das bildet den Geiſt, und wie ſollte ein Mädchen wie Lieschen die Welt anders kennen lernen als aus Büchern? Unſere Lage iſt ja nicht von der Art, daß wir viel unter die Leute kommen, wir gehen nur mit Wenigen um. So lange Bücher ſie anziehen, wird ſie einen größern Umgangskreis nicht vermiſſen; ich kann es ja deutlich ſehen, wie ſie oft träumend einhergeht und ſich kleine Luftſchlöſſer baut, während ſie die Sahne abſchöpft oder mir bei den Kindern hilft. Die kleinen Weſen ſind ſo gerne bei ihr, ſie erzählt ihnen ſo viel von dem, was ſie geleſen hat, und ich ſehe daraus, daß ſie mit Nutzen lieſt.“ —

Nach ihrer Konfirmation war Lieschen nur wenige Male bei Emilie geweſen, ſie hatte auch Otto'n dort getroffen, aber ſo viel wie möglich es vermieden, mit ihm zu ſprechen; ungeachtet ſeine fortdauernde Aufmerkſamkeit ihr ſchmeichelhaft war und ſie innerlich erfreute, war ſie ihr doch läſtig, und die Furcht, welche ſie hatte, daß er oder ein Anderer merken könnte, was in ihrer Seele vorging, und außerdem der Zwang, den ein junges Mädchen ſtets an einem Orte fühlt, wo der herrſchende Ton anders iſt, als ſie ihn zu Hauſe gewohnt iſt, hielt Lieschen

Digitized by Google

von Helſteds ab, und verſetzte ſie jedes Mal in eine verdrießliche Stimmung, wenn ſie dageweſen war. Erſt nach einem Zwiſchenraum von mehreren Tagen, wenn ſich die empfangenen Eindrücke wieder ausgeglättet hatten, ſtanden die ſüßen Bilder, die von ihrer eigenen Phantaſie geſchaffen waren, auf's Neue klar und rein vor ihrem Geiſte; da lebte ſie wieder das Leben in der Einbildung, das ſie ſo glücklich machte; jedes Wort, deſſen ſie ſich erinnerte, jeder kleine Umſtand an einem ſolchen quäleriſchen, ängſtlichen Abend fügte ſich nun zu ihrem Traum, und fügte ſich ſo gut — daß ſie anfing, Sehnſucht zu fühlen nach einem neuen Abend in den Umgebungen, die ihr ſo manche heimliche Freude gewährt hatten. Jede von meinen jungen Leſerinnen wird ſich wohl einen Begriff machen können von einem Zuſtande, welchen meine Feder zu ſchwerfällig iſt zu beſchreiben. —

Der Sommer war beinahe vorüber, Emilie hatte bei Lieschen lange keinen Beſuch gemacht, aber dieſe vermißte ſie nicht, denn ihre Gedanken beſchäftigten ſich oft mit ihr, ſie ſchrieb an ſie, theilte ihr ihre Gefühle mit, vertraute ihr ihre Hoffnung und ihre Sehnſucht, — aber ſchickte die Briefe nicht ab; wenn ſie Tags darauf ſie wieder durchgeleſen hatte, zerriß ſie ſie in ganz kleine Stücke, ſetzte ſich in's Fenſter, mit der Hand unter der Wange, und ſah gedankenvoll über die Wieſe hin nach dem kleinen Bauerndorfe Walby, wo der Rauch aus den Schornſteinen ſtieg, die zwiſchen den Bäumen hervorblickten,

Digitized by Google

indem sie jedes Stückchen Papier hinflattern ließ im Abendwinde über das grüne Feld, als wären es kleine weiße Schmetterlinge. Die Sonne war untergegangen, der röthliche Schimmer, den sie in den ersten Augenblicken nachher über alle Gegenstände ausbreitete, war noch nicht verschwunden, die Abendglocke erklang, und die einzelnen Schwingungen zitterten säuselnd durch die Luft, wie der Flügelschlag des vorbeigleitenden Geistes der Zeit, die Mücken fingen an zu schwirren, in weiter Ferne brüllte eine Kuh nach der Melkerin, die über die Wiese hinging mit dem Eimer auf dem Kopfe, die blanken Messingreife glänzten bei jeder von ihren Bewegungen, sie hatte ein Strickzeug in den Händen, aber sie verlor gewiß Maschen, denn ein junger Bursche in Hemdsärmeln, die Jacke auf der Schulter und die Sense über den Nacken, ging bei ihr und versuchte ihr die Nadeln aus dem Garne zu ziehen, um sie zu necken; es glückte ihm vermuthlich, aber zur Vergeltung warf sie ihm die Jacke von der Schulter. Bei dieser Bewegung verlor sie den Eimer; zum Glück war er leer, sonst wäre die Milch verschüttet, denn Keiner kümmerte sich darum, aber er faßte sie um den Leib, warf die Sense weg und eroberte sich einen Kuß, gegen den sie sich nur sträubte, damit er — ihn verlängerte. Und ein langer Kuß ward es auch. Die Kuh brüllte wieder, das Mädchen nahm ihre Melkbutte, ihr Liebster die Sense, und nun gingen sie wieder bei einander, bis der Weidenzaun sie verbarg. Aber Lieschen ließ das letzte

Digitized by Google

Stückchen Papier aus der Hand flattern, und legte den Kopf auf den Fensterflügel, und als sie ihn wieder erhob, waren ihre Augen voll Thränen. Es war beinahe dämmrig geworden, Strohdächer und Bäume verschmolzen in einander, die Kuh hatte sich niedergelegt auf die Wiese, und nur an dem weißen Fleck auf der Stirne konnte sie sehen, daß sie den Kopf ihr zuwandte; in weiter Entfernung tönte ein Waldhorn und spielte die schöne Melodie von Weyse zu dem Liede:

Das klare Bächlein rauschte
Im dunkeln Abendhain,
Und von den Vöglein allen
Nur sangen Nachtigallen,
Die lullten, wie ich lauschte,
In süßen Schlaf mich ein.

Es war ein Kapellmusikus, der auf dem Lande in Walby wohnte, und dessen Töne oft einen wortlosen Text setzten zu des jungen Mädchens Gefühlen. Es war ein köstlicher seeländischer Abend, und in Bewunderung der Schönheit desselben legte sie den Kopf nieder auf das Fenstergesims und blieb so liegen, bis sie zum Thee gerufen wurde. —

Eines Mittwochs im September erhielt Lieschen ein Billet von Emilie, worin sie diese zu einem Spaziergange im Friedrichsberger Garten einlud, um die Musik zu hören; sie wolle sie um sechs Uhr abholen. Lieschen bat ihre Mutter um Erlaubniß.

Digitized by Google

„Dich abholen," ſagte Frau Gram, „Emilie? Das geht nicht an. Zwei junge Mädchen können nicht allein gehn unter ſolch einen Schwarm von Menſchen."

„Aber vielleicht könnte uns Jemand begleiten," antwortete Lieschen hurtig. „Du kannſt glauben, Mütterchen, es wird ſchon Jemand ſein, einige Herren."

„Wer ſollte das ſein? Man kann nicht wiſſen, was das für Herren ſind. Zu Helſted's kommen ſo viele. Wen meinſt du?"

„Ich meine keinen," antwortete Lieschen langſam, „ich dachte blos, daß es möglich wäre — daß — daß vielleicht" —

„Es geht nicht an, Lieschen, ich gebe dir auf keine Weiſe Erlaubniß dazu."

„Wenn Reſtel nur herkäme," ſagte Lieschen nach einer Pauſe, „der ginge ſchon mit. Aber er war am Sonntag hier, da kommt er heute wohl nicht." —

Die Glocke ſchlug ſechs, Reſtel kam nicht, aber Emilie trat pünktlich in die Thüre und fragte gleich: „Biſt du fertig, liebes Lieschen? Es iſt ſchon über ſechs Uhr." — Lieschen ſagte ihr, daß ihre Mutter die Erlaubniß verſagt habe; Emilie beſtürmte Frau Gram mit Bitten.

„Wer ſollte uns etwas thun?" ſagte ſie. „Auch treffen wir da genug Leute, die wir kennen, ich habe auf dem Wege hieher wohl hundert geſehen, die ich kannte. Es wimmelt von Menſchen. Mir iſt nicht bange."

Digitized by Google

„Biſt du allein herausgekommen, Emilie? Und das hat deine Mutter erlaubt?“

„Nein, Frau Gram, ich bin mit Jungfrau Rönne und unſerer ganzen Klaſſe herausgegangen. Ich bin ja ſo glücklich, das Inſtitut noch zu beſuchen,“ fügte ſie mit einem kleinen Zucken des Nackens hinzu. „Wir treffen die Jungfer und die ganze Jugend gleich an der Pforte auf den Paradebänken, das weiß ich gewiß.“

Aber Frau Gram meinte, das ſei zu unſicher, und blieb bei ihrer Weigerung. Die jungen Mädchen ſahen ganz verzagt aus; indem kam der Juſtizrath, und als er hörte, worin die Schwierigkeit beſtand, hob er ſie, indem er Hut und Stock ergriff und meinte: es mache ihm auch Vergnügen, die Muſik der Leibwache einmal zu hören. Lieschen warf ihren Konfirmationsſhawl um, und alle Drei begaben ſich nach dem Garten mit dem Schwarm, der von allen Seiten zuſammenſtrömte auf die große Gitterpforte von Stahldraht zu, an deren rechter Seite ein Apfelſinenhändler ſeinen Kram aufgeſchlagen hatte, während auf der linken eine zweibeinige Figur in einem krapprothen Kleide mit karmoiſinrothem Geſicht und blauer Naſe, mit gelben Hoſen und einem dreikantigen quergeſetzten Hute, auf einer kleinen Bank ſaß, die Hände unter ſich, ganz genau wie das Schild am Eingange zu einer Menagerie; man konnte ſich denken, daß der Schwanz verſteckt war zwiſchen den Blättern hinter ihm. —

„Gott Lob, daß wir Vatern bei uns haben,“ ſagte

Digitized by Google

Lieschen, „hier hätte ich nicht allein gehen mögen. Man ist ja in Gefahr, umgelaufen zu werden, und Jungfer Rönne werden wir in diesem Schwarm wohl nicht treffen.

„Ich wollte, wir wären ihn los," antworte Emilie leise, „er ist mir über die Maaßen lästig. Ich hatte dir so ungeheuer viel zu sagen; du weißt nicht, wie gut ich es eingerichtet habe Jungfer Rönne ist gar nicht hier. Das habe ich der Mutter blos eingebildet, um davon zu kommen, aber Karl Palmer hat mich begleitet fast dicht bis zu deiner Thüre. Ihn sollten wir jetzt treffen, und noch einen gewissen andern jungen Herrn, der blos herausgekommen ist, um dich zu sehen. Aber nun ist dein Vater mit und läßt uns nicht aus den Augen. — Das ist doch zum Aergern."

Lieschen ward feuerroth, Emilie sah sich um mit spähenden Augen, Gram machte einige Bemerkungen über das Wetter und über die Menschenmenge, und stumm wanderten sie zum Schlosse hinauf.

„Ist das nicht Doktor Reimann, der dort geht?" sagte Emilie. „Sie sahen ihn nicht, Herr Justizrath, ich glaube, er wollte mit Ihnen sprechen."

„Guten Abend, lieber Doktor! Nehmen Sie es nicht übel, ich sah Sie nicht gleich," sagte Gram, der in die Falle ging, ohne es zu merken; „wie geht es Ihnen? Alles wohl zu Hause?" Und nun war das Gespräch im Gang, und Doktor Reimann begleitete sie.

Emilie nahm Lieschen unter dem Arm, und sie gingen

Digitized by Google

einige Schritte vorweg. „Gott, Lieschen, wie hab' ich mich nach dir gesehnt!" sagte Emilie, „ich durfte es dem Papier nicht anvertrauen, sonst hättest du schon längst von mir gehört. Aber Heimlichkeiten muß man nicht schreiben, sagt Karl. Soll ich Dir Etwas sagen, Lieschen? Ja, du wirst große Augen machen, wenn du hörst, daß ich, ob ich gleich noch nicht konfirmirt bin, dir doch vorkomme. Ich bin mit Karl verlobt. — Weiß Gott, vorgestern!" fügte sie hinzu, da Lieschen sie mit einem Blick betrachtete, in welchem sich Zweifel und Schrecken mischte.

„Emilie, Emilie!" war das Einzige, was sie im Stande war zu sagen.

„Du und Otto, Ihr seid die einzigen Menschen, die es wissen dürfen," fuhr Emilie fort. „Du verräthst mich nicht, gewiß nicht, mein Kind! Nächste Ostern soll ich endlich konfirmirt werden, nun kann Mutter mich nicht länger hindern, so gern sie möchte, dann machen wir es bekannt; und in vier Jahren kann die Hochzeit sein. Palmer wird einen Oheim beerben, der viel Geld hat, und der lebt nicht länger mehr als vier Jahre, überdies wird er vielleicht gegen die Zeit noch Capitain. Wir sehen uns täglich; wenn ich in die Schule gehe, kommt er mir entgegen und wir gehen dann ein langes, langes Stück Weges zusammen und auf Christianshafen und den Wall entlang, da ist es so göttlich einsam, man begegnet da nicht einer Menschenseele. Du kannst nicht glauben, was

Digitized by Google

für ein Leben ich führe, und wie glücklich ich bin. Möchtest du nur auch schon versprochen sein, mein gutes Lieschen! Verlangt dich denn nicht ungeheuer danach?"

Lieschen antwortete nicht; sie war allzu überrascht von dieser Mittheilung, als daß sie sich so bald hätte fassen können.

„Wenigstens verlangt Otto'n darnach," fing Emilie wieder an, „und das herzhaft. Du hast keine Idee davon, wie er dich liebt, er setzt sein Leben daran, dich zu sehen, wie damals in der Trinitatiskirche, wo er sich beinahe todt gefallen wäre deinetwegen."

Der Justizrath unterbrach sie. „Komm, und faß mich unter den Arm, Lieschen," sagte er, „damit wir zusammenbleiben, hier ist es ja verdammt voll." Doktor Reimann ging Emilien zur Seite, und die Unterredung welche die beiden Männer führten, unterbrach zu ihrem großen Leidwesen die Fortsetzung der vertraulichen Mittheilungen.

Auf den Terrassen außerhalb des Schlosses gingen die Leute in großen Haufen auf und ab, aber auf der obersten standen sie dicht an einander gepfropft, um die Musik zu hören, die durch die offnen Fenster in den stillen Abend hinauserscholl. In den Fenstern befanden sich Hofcavaliere und Officiere und lorgnettirten das Publikum von ihrem erhöheten Standpunkte; zwei Damen waren in einer Unterhaltung begriffen, und aus ihren Bewegungen und tiefen Verneigungen schloß man, daß eine hohe Person

Digitized by Google

mit ihnen ſprach; auf dieſe beiden Damen richtete der größte Theil der weiblichen Spazierenden ſeine Aufmerkſamkeit; ihr Putz und ihre Federn, wovon man nur die Umriſſe ſehen konnte, wurden mit Bewunderung und ihre Stelle mit Mißgunſt betrachtet. Die angezündeten Kronleuchter in einigen Sälen ſchimmerten wie matte Sterne in der Morgendämmerung, denn es war draußen noch helle und man konnte die Gruppen von Spazierenden deutlich ſehen in den Gängen, die ſich perſpektiviſch in der Ferne verloren, auch zwei Schwäne, welche im Kanale ſchwammen, waren zu erkennen, aber der Hintergrund floß mit der Luft zuſammen, und man konnte nicht recht unterſcheiden, ob es Bäume, Bauernhäuſer oder Wolken waren. Das that aber nichts zur Sache, denn Aller Augen waren auf das Schloß gerichtet; Wenige oder vielleicht Niemand genoß Ausſicht und Muſik zugleich, ſie vertieften ſich alle in die Einſicht nach dem irdiſchen Götterleben hin, woran ihnen nun einmal das Loos nicht gefallen war theilzunehmen, und, wie Tantalus das Waſſer betrachtet haben mag, an deſſen Rand er verſchmachtete, ſo ſchaute ein Häuflein junger Herren nach dem wachthabenden Officier mit wehender Feder und ſchimmernden Epauletten (der Befehle austheilte an die Schildwachen, welche ernſthaft auf- und niedergingen längs der Schloßmauern und den Pöbel abhielten, ſich durchzudrängen) — und hernach die Runde machte, um die Damen zu muſtern. Die Götter verließen ja bisweilen

Digitized by Google

den Olymp, um sich auf der Erde zu vergnügen und die Sterblichen mit ihrer Gegenwart zu erfreuen — dieser junge Mann ward betrachtet wie ein von Himmel gefallner Duodezgott; denn an Ganz- und Halbgötter glaubt man nicht mehr in unsern aufgeklärten Zeiten, welche doch das Heidenthum nicht ganz verläugnen wollen. —

Die vier Spazierenden standen im Haufen mitten vor dem Schlosse, der Justizrath und Reimann sahen nach den Fenstern hinauf, Lieschen blickte zur Erde nieder, und Emilie sah sich die Leute an, während die Hautboisten eine große, glänzende Symphonie ausführten. Als sie vorbeiwar, bewegten sich die Zuhörer einige Schritte von ihren Standpunkten in entgegengesetzten Richtungen und sprachen mit einander. Emilie hatte eben zu Lieschen gesagt, daß sie sie auf etwas vorzubereiten habe, als die Musik sie wieder unterbrach. Bald darauf kniff sie sie in den Arm und flüsterte: „Da sind sie! dicht hinter uns," — und indem hörte sie Otto's und Palmers murmelnde Stimmen. Das Blut stieg ihr zu Kopfe, und sie beugte sich nieder, um das Gesicht zu verbergen. Da fühlte sie, daß Jemand ihre Hand berührte, und indem ward ihr ein Papier hineingesteckt, aber sie hatte nicht den Muth, es zu nehmen. Otto drückte ihre Hand darum zusammen und ließ sie nicht los, bis er merken konnte, daß sie es fest halte. Lieschen war nahe daran, vor Angst ohnmächtig zu werden, der Athem ging ihr aus, und ihr Herz klopfte, als ob es in tausend Stücke

Digitized by Google

zerſpringen ſollte; ſie hielt die Hand noch in derſelben Stellung, aber der Brief brannte ſie wie Feuer. Sollte ſie ihn behalten? — Sollte ſie ihn wegwerfen? — Sie wandte Otto'n, der ſich indeß neben ſie geſtellt hatte, den Rücken zu, und ließ ihn auf die Erde fallen. In demſelben Augenblick ward er mit einem Fuß bedeckt, bald darauf bückte ſich Otto, und als er ſich aufrichtete, war der Brief fort.

„Sieh nicht nach rechts hin, dort ſteht Wilhelm Schmidt und gafft dich an, wie eine Kuh das neue Thor," ſagte Emilie. „Er iſt ein ganz hübſcher Menſch geworden, aber Männer ſehen doch maulaffig aus, wenn ſie keinen Knebelbart haben. Sahſt du Otto'n? Er ſtand dicht neben dir. Achte einmal auf die Weſte, die er anhat. Es iſt die ſchönſte Weſte, die du je geſehen haſt."

Lieschen antwortete nicht.

„Dort ſteht Graf Steinberg, Chriſtian Steinberg; er iſt heimlich verſprochen mit Klara Bang, die in unſer Inſtitut ging und mit dir konfirmirt wurde; ich weiß es von Karl Palmer. Aber verrath' es um Gotteswillen nicht, ſonſt machſt du ſie beide grenzenlos unglücklich. Da kommt Wilhelm Schmidt, ſieh, wie er die Augen aufreißt." —

Wilhelm hatte, ſeit Grams auf das Land gezogen waren, Friedrichsberg zu ſeinem Lieblingsſpaziergang gemacht, aber noch hatte er Lieschen dort nicht geſehen. Der Zufall führte ihn heute Abend plötzlich in ihre Nähe. Er

Digitized by Google

hörte und sah nichts Andres als sie, für ihn gab es keine Musik und keine Zuschauer. Palmer und Otto traten hinter sie hin, blieben stehen und flüsterten einander zu, Otto sah sich um, Wilhelm verlor ihn nicht einen Augenblick aus dem Gesichte, er sah ihn einen langen Schritt mit dem Fuße machen, dann sich bücken und einen Brief in die Tasche stecken, mit der gleichgültigsten Miene von der Welt; Palmer lachte, Otto machte eine Bewegung mit dem Munde, als ob er „bah!" sagte; dann gingen sie weiter und verloren sich unter die Menge.

„Ein Brief! Ein Brief von Lieschen an Scholler! Den sie ihm hinwarf! — Es ist unmöglich. Er war nicht von ihr. Er hat ihn gefunden — oder ihn selbst verloren — aber er lag bei ihr — es ist doch nicht möglich!" — Wilhelm stellte sich hin und sah steif auf Lieschen, aber sie blickte nicht auf, sie war scheinbar vertieft in die Ouvertüre zum Freischütz. Emilie sprach zu ihr und betrachtete ihn — jetzt lachte sie — und sprach wieder zu Lieschen — und Lieschen lachte vielleicht auch. — Wilhelm drängte sich ihnen vorbei, aber stehen bleiben konnte er doch nicht. Indem blickte Lieschen in die Höhe. Sie lachte nicht, sie war blaß und ernst, sie sah beinahe betrübt aus, ihr Blick fiel auf Wilhelm, aber es geschah mit einem so unschuldigen, rührenden Ausdruck, daß er über seinen Argwohn selbst erschrak und die Augen niederschlug.

„Er war nicht von ihr. Gott, wie verächtlich komme

Digitized by Google

ich mir vor, daß ich das Mädchen in Verdacht haben kann — und mit einem so elenden Kerl wie der Scholler," dachte Wilhelm und schlich sich weg, um versteckt und in Abstand sich zu ihr heranzustehlen und sie zu sehen.

„Er hat es gesehen. Gott, wie bin ich unglücklich. Er sah mich so verächtlich an. Und noch Mehrere als er haben es vielleicht gesehen. — Ich benahm mich auch einfältig, aber ich wagte nicht, ihn zu behalten, nicht um aller Welt Reichthümer. O Gott! Wie bin ich unglücklich!" — Und mit diesen Gedanken ließ Lieschen den Kopf niedersinken auf die Brust und schloß die Augen, als ob sie dem entgehen wolle, ihre Schande in der Umstehenden Blicken zu lesen, von welchen nicht ein Einziger ihr die geringste Aufmerksamkeit geschenkt hatte. —

Auf dem Heimwege gingen Lieschen und Emilie mit einander Arm in Arm; Lieschen vertraute mit rinnenden Thränen ihrer Freundin die Angst, die sie ausgestanden, und die Kränkung, die ihr Scholler zugefügt habe. Emilie brach aus: „Bist du toll? Warfst du ihn weg? Ja, du bist doch wahrlich ein unglückliches Mädchen. Du weißt nicht, was du von dir geworfen hast. Ich sollte dich vorbereiten, aber deine kluge Frau Mutter ist Schuld an der ganzen Sache, daß sie nun verdorben ist, ich bin unschuldig, ich habe dir ja nicht zwei Worte sagen können. Scholler wollte Abschied von dir nehmen; Gott weiß, ob wir ihn jemals wiedersehen, er reist morgen."

Digitized by Google

„Reist?" wiederholte Lieschen, und ward so bleich wie eine Leiche. „Reist er?"

„Ja freilich reist er, nach Holstein. Es ward erst kürzlich gewiß. Und denk', Lieschen, er soll hinüber, um Sekundant bei einem Duell zu sein; Gott weiß, ob er nicht fliehen muß. Der arme Otto? Und so wie er dich liebt! Nun kommt er nicht dazu, von dir Abschied zu nehmen. Das war die Ursache, weshalb er so betrübt aussah, als er oben auf der Terrasse stand. Lieschen, Lieschen, wie konntest du das thun?"

„Reist? Duell? O Gott im Himmel, erbarme dich!" sagte Lieschen und drückte die Hände gegen die Brust, denn es war ihr, als ob ihr Herz brechen solle.

„Um Gotteswillen, fasse dich, liebes Lieschen! du bist freilich grenzenlos unglücklich, aber du mußt dich doch fassen. Ihr könnt ja einander schreiben, ich werde es mit Karl verabreden, daß er und ich die Briefe besorgen, so seid ihr doch nicht ganz geschieden. Du ahnst es nicht, wie entzückend es ist, einen Liebesbrief zu bekommen." — Aber Lieschen hörte nicht ein Wort von Emiliens Trostgründen, sie ging zerrissenen Herzens an ihrer Seite, und Reise und Duell waren ihre einzigen Gedanken.

„Gott, wie verzweifelt und melancholisch sah er aus, als er auf der Terrasse stand," fuhr Emilie fort; „er warf Blicke auf deinen Vater, als ob er ihn morden könnte. Er hatte sich so sehr darauf gefreut, dich noch

Digitized by Google

ein Mal zu ſehen, du biſt das einzige Weſen, das ihm ſo ſchwer wird zu verlaſſen. Es iſt ein Glück, daß Palmer bei ihm iſt, man kann nicht wiſſen, was er ſonſt in der Verzweiflung thäte."

Lieschens Thränen floſſen unaufhörlich. „Es iſt vorbei!" ſagte ſie beinahe flüſternd, „mein Herz ſagt es mir, ich ſehe ihn nie mehr — nie mehr." — Es war das erſte Mal, wo ſie mit einem Worte ſich verrieth, daß ſie Schollern liebte.

„Arme Lieſe! Es iſt ein furchtbares Schickſal, das dich trifft. Aber tröſte dich, du bekommſt ihn noch wieder zu ſehen. Palmer ſagt, daß er ſchon wiederkommen wird, daß nicht alle Duelle damit endigen, daß ſie einander todtſchießen. Und dich vergeſſen, das thut er nicht; er iſt ſo treu wie Gold; ein Scholler liebt nur einmal; aber dann für das ganze Leben; das hat er ſelbſt geſagt. — Trockne nun deine Augen, geliebtes Lieschen, wir ſind bald zu Hauſe, laß deine Mutter nicht ſehen, daß du geweint haſt; und darum bitte ich dich, verrathe nicht unſere Geheimniſſe an irgend Jemanden; willſt du mir das verſprechen?"

Lieschen ſchwieg, aber ſie trocknete die Augen. Emilie wandte noch einige Troſtgründe bei ihr an, und ſie hatte, wie es ſchien, ihren Schmerz bekämpft, als ſie an dem Gartenpförtchen zu Grams Wohnung ſtanden. Es war ſpät geworden, Doktor Reimann erbot ſich, Emilien zur Stadt zu begleiten, „das arme Mädchen hatte ja, aus

Digitized by Google

Freundschaft für Lieschen, auf der Jungfer Rönne und ihrer Kameradinnen Begleitung verzichtet." Als sie Abschied nahmen, flüsterte sie: „Ewige Verschwiegenheit, Lieschen, bei Otto's Liebe zu dir, das ist ein heiliger Eid. Wenn du den brichst, so kannst du vielleicht sein Blut auf deinem Gewissen haben." — Lieschen hörte diese Beschwörungsformel nur halb, dennoch antwortete sie: „Das gelobe ich dir — ach, möchte ich es nur vor mir selber verschweigen können!"

Wilhelm Schmidt war ihnen von fern gefolgt. Dunkelheit und Gedränge erlaubten ihm oft, sich so dicht ihnen zu nähern, daß er Lieschen deutlich sehen und sogar die Blumen auf ihrem Shawl zählen konnte. Als er den letzten Schimmer ihres Gewandes durch das Gartenpförtchen hatte verschwinden sehen, wandte er sich hurtig um und ging durch die Allee zurück zur Stadt. Zwei Herren gingen vor ihm Arm in Arm. Es war Otto und Palmer. Er hörte den ersteren sagen: „Wollen wir zu Abend auf der Schießbahn essen?"

„Auf wessen Rechnung?" fragte Palmer, „auf meine nicht."

„Auf Kosten der Kommune; ich habe ein Gratial bekommen, aber meine Gläubiger bekommen nicht einen Schilling. Wären die Israeliten nicht, so sollte kein Teufel mich von Kopenhagen wegbringen, denn es ist hier gut sein. Ich habe die Philister plattgeschlagen wie ein wahrer Simson, aber nun schlagen sie mich zur

Digitized by Google

Vergeltung in die Flucht. Es ärgert mich inzwiſchen, daß ich ein halb Dutzend Bekanntſchaften angefangen habe, die ich ungern hinter mir laſſe; nun habe ich die Mühe gehabt, ſie zu machen, und Andere werden meine Lorbeeren ernten. So geht es in der Welt: Des Einen Tod iſt des Andern Brod."

„Laß uns eilen, das Dampfboot geht zeitig," ſagte Palmer, „und wenn wir Beide zu Abend eſſen und dann packen wollen, ſo haben wir für dieſe Nacht genug zu thun."

Die beiden Freunde machten lange Schritte. Wilhelm ging heim mit dem ſeligen Gefühl, einen Nebenbuhler weniger zu haben, und zwar einen Nebenbuhler, den er gehaßt hatte von dem erſten Augenblick, wo er ihn ſah. Zum erſten Male ſeit langer Zeit kam er vergnügt nach Hauſe, und ſeine Mutter ſagte: „Du thuſt gut, unter die Leute zu gehen, du biſt allzu fleißig, das Sitzen taugt nicht für junge Menſchen. Geh öfter nach Friedrichsberg, mein Sohn, wenn da Muſik iſt und die höchſten Herrſchaften in den Kanälen fahren, das zerſtreut dich doch, und ſpekulire mir nicht immer in das Griechiſche und Lateiniſche; ich bin ſo froh, wenn ich dich einmal wieder ein vergnügtes Geſicht machen ſehe. Du biſt meine einzige Freude in dieſer Welt, ich habe ja keinen Andern, für den ich lebe, als dich." — Wilhelm küßte ſeine Mutter und trank Thee mit ihr; die gute Frau hatte nicht

Digitized by Google

eher etwas genießen wollen, als bis ihr Liebling es mit ihr theilen konnte. Er war der Wittwe einziges Lamm. —

Als Lieschen den nächsten Morgen in das Wohnzimmer hinunterkam, bezeugten ihre bleichen Wangen und rothen Augen, welche Nacht sie zugebracht hatte. Frau Gram ward ganz bekümmert um sie, Lieschen schob die Schuld auf erschreckliches Kopfweh und machte Einwendungen, als ihre Mutter gleich den Doktor Reimann rufen lassen wollte. Frau Gram betrachtete sie ängstlich, die Thränen stiegen Lieschen in die Augen, sie warf sich ihrer Mutter in die Arme und weinte.

„Du hast kein Kopfweh, Lieschen," sagte Frau Gram, „es ist wieder Emilie, die dich traurig gemacht hat. Jedesmal, daß du sie siehst, bist du mißmüthig; ich wollte wünschen, daß der Umgang ein Ende hätte, er ist dir nur zur Plage, und eine so leichtsinnige Freundin, wie Emilie, kann ich meiner Tochter nicht wünschen."

„Es ist wirklich Kopfweh, Mütterchen, ich kann ja kaum aus den Augen sehen. Emilie ist wohl leichtsinnig, aber sie ist ein gutes Mädchen und hält viel von mir; sie will mich gewiß nicht mit Willen betrüben. — Ich sehe ihre Fehler wohl ein," fuhr Lieschen fort und schlug die Augen nieder, als ob sie sich schämte, die Schwächen ihrer Freundin einzugestehen, „aber ich sehe auch ein, daß ihre Erziehung Schuld daran ist. Wenn Emilie älter wird, wird sie sich schon bessern, und ich glaube, daß sie schon jetzt zur Erkenntniß gekommen ist."

Digitized by Google

„Mein liebes vernünftiges Lieschen," ſagte Frau Gram und küßte ſie. „Lege dich auf das Sopha und halte dich ganz ſtille, ſo geht es vielleicht vorüber."

„Ich will lieber auf meine Kammer gehn, Mütterchen. Hier ſcheint der Tag mir ſo ſehr in die Augen, oben bei mir fällt der Sonnenſchein durch die Bäume, und der grüne Schimmer iſt ſo angenehm. Es geht ſchon vorüber, ſei nur nicht bange um mich!"

Als das Tageblatt kam, ließ Lieschen es ſich herauf holen, ihre Bücher ſtrengten ſie ſo an, die Buchſtaben wären ſo fein. Unter den Abgereiſten mit dem Dampfſchiffe Prinzeſſin Wilhelmine ſtand: „Lieutenant Scholler nach Holſtein." — Sie legte das Blatt weg, verbarg das Geſicht in den Händen und rief aus: „Es iſt vorbei, ganz vorbei! Ich bekomme ihn nie — nie mehr zu ſehen! Wär' ich doch todt!"

Im Anfang Oktobers zogen Grams nach der Stadt. Lieschen, welche von Emilien ſeit jenem Abend nichts gehört hatte, war beſtändig mit Kopfweh geplagt und ſah ſchlecht aus. Emilie war zwei Mal dageweſen, aber Frau Gram hatte Lieschen verläugnet und ſie war wieder weggegangen. Doktor Reimann ward konſulirt, er meinte, es würde ſich von ſelbſt geben, es ſei Nichts, junge Mädchen wären damit oft geplagt und ein probates Mittel gegen Kopfweh habe man nicht. „Es iſt nervös," ſagte er immer," Diät und Motion, das iſt Alles, was ſie

Digitized by Google

nöthig hat, und dann können Sie einmal etwas Kinderpulver zwiſchendurch geben."

„Wenn es nur nicht eine ordentliche Krankheit wird," ſagte Frau Gram.

„Nicht doch, es hat nichts zu bedeuten. In Zeit eines Monats iſt es vorüber."

„Ich bin bange, daß ihre Bruſt etwas abgekriegt hat," ſagte der Juſtizrath, „ſie ſieht mir ganz danach aus, fein gebaut, ſchmächtig, ſolche Art Menſchen können nicht viel aushalten. Ich bin ganz bange um ſie."

Frau Gram ſah den Arzt ganz bekümmert an, aber er lachte. Abends ſagte Lieschen ſelbſt, daß ſie ſich viel beſſer befinde, das Kopfweh ſei beinahe verſchwunden.

Am erſten November endigte Wilhelm Schmidt ſeine wohlbeſtandene Prüfung und ward Student; denſelben Tag legte ſich Lieschen zu Bette, und Doktor Reimann verbot den anderen Kindern, ihr nahe zu kommen, denn es war das Nervenfieber.

Den Weihnachtsabend war es ſo ſtille in Grams Wohnzimmer, die Lichter waren noch nicht angezündet, kein Tannenbaum und keine farbigen Lichter bezeugten, daß das lange erwartete Feſt gekommen ſei, Jeder ſaß ſtumm mit ſeinen düſtern Gedanken da, und Keiner wollte

Digitized by Google

zuerſt nach Licht verlangen. Da knarrte die Schlafkammerthüre, und Doktor Reimann trat in das Zimmer mit den Worten: „Frohe Weihnachten, lieben Freunde, nun kann ich für Lieschen ſtehen, das iſt meine Weihnachtsgabe.“ Eltern und Kindern umringten ihn, er ſtand zwiſchen ihnen wie ein höheres Weſen; denn noch vor wenigen Augenblicken hatte Niemand gewagt, einige Hoffnung zu ſchöpfen. Die Weihnachtstage gingen dies Jahr ſtill hin, aber es war doch die fröhlichſte Weihnachtszeit, die ſie jemals erlebt hatten.

Wie rührend iſt es, einen theuren Kranken in's Leben zurückkehren zu ſehen! Die Furcht vor dem Verluſt, den wir beinahe erlitten hätten, iſt noch in uns lebendig; es iſt uns zu Muthe, als hätten wir ein Unrecht gut zu machen gegen den Kranken, deſſen Werth wir zuvor nicht genugſam erkannt haben; wir wiſſen nicht, wie wir uns erkenntlich bezeigen ſollen, daß er noch unter uns verweilen will — und bei dem Kranken hat jeder kleine Dienſt, jede Nacht, die wir bei ihm durchwacht haben, jede Erquickung, die wir ihm reichten, die Dankbarkeit feſter geknüpft, die ihn mit uns verbindet — mit dieſer Rückkehr zum Leben iſt eine Rückkehr vereint zur Liebe und Eintracht, welche uns erſt lehrt, wie viel das Leben werth iſt.

In den erſten Wochen des neuen Jahres war die Zeit, welche der Krankheit vorausging, und ein Theil dieſer ſelbſt beinahe ganz aus Lieschens Erinnerung ver-

Digitized by Google

ſchwunden; ſie lebte nur in der ſeligen Anerkennung der Zärtlichkeit und Fürſorge, deren Gegenſtand ſie geweſen war; denn noch trug Alles in Grams Hauſe das idealiſche Gepräge, welches eine ſolche Kataſtrophe hinter ſich läßt, aber das ſich einige Monate ſpäter wieder verliert, wenn das Alltagsleben allmälig die Feſttagsgefühle abſtumpft, worauf jene ungewohnte Stimmung beruht. So wie die Kräfte ſich wieder einfanden, erwachten auch die ſchmerzlichen Erinnerungen, die, ſo lange ſie keinen Widerſtand fanden, in den Kampf zu treten verſchmäht hatten. Sie ward ſtill und ernſt, aber ihre Umgebung ſchrieb dies auf Rechnung der Krankheit. Es war, als ob ihre körperliche Entwickelung eine ſolche Kriſis bedurft hätte, um zu reifen, und als Frau Gram zum erſten Mal Lieschen wieder in das Wohnzimmer führte, wo die kleine, geſchäftige Mariane für Schweſter Lieschen eine Bank hingeſtellt und die Kiſſen in dem Lehnſtuhl zurechtgerückt hatte, waren Alle über die Veränderung erſtaunt, welche während der Krankheit mit ihr vorgegangen war. Die wenigen Wochen hatten ihren Zügen den reizenden, vollendeten jungfräulichen Ausdruck gegeben (das wahre je-ne-sais-quoi, das gefühlt, aber nicht beſchrieben werden kann), ohne deshalb ihr das Kindliche im Geringſten zu benehmen; in den blauen Augen, die dunkelblauer geworden waren, wogte die Seele aus der Tiefe herauf; ohne daß ihre Geſtalt etwas von dem Sylphenartigen verloren hatte, war ſie mehr entwickelt, ſie war höher geworden, und

Digitized by Google

ihr Kleid war ſichtlich zu kurz; das ſchöne blonde Haar fiel über die Schultern nieder und blickte an der Stirn unter einer kleinen weißen Haube hervor, deſſen krauſe Streifen eine ovale Einfaſſung um ihr blaſſes Geſicht bildeten. Die Mattheit, die darüber ausgebreitet war, kleidete ſie ſo lieblich, daß viele Damen ſie mit einem Nervenfieber gern erkaufen würden.

Der Juſtizrath und Reſtel ſtanden auf, alle Kinder umringten den Stuhl, Jeder wollte Theil daran haben, dafür zu ſorgen, daß ſie recht behaglich ſäße. Aber als ſie ſie in die Kiſſen und Teppiche eingepackt hatten und ſich Zeit nahmen, ſie zu betrachten, kam ihnen Lieschen wie eine fremde Dame vor. Sie ließ die Augen im Zimmer umherſchweifen, als ob ſie alle bekannte Gegenſtände begrüßen wolle, die ſie ſo nahe daran geweſen war zu verlaſſen, dann weilten ſie mit einem matten Lächeln auf den Umſtehenden; ſie nickte mit dem Kopfe jedem Geſchwiſterchen zu und ſank dann zurück in die Kiſſen, als ob dieſe Anſtrengung ihre Kräfte ſchon erſchöpft habe; in dieſem Augenblick fühlte ſie, wie viele theure Weſen ſie an dieſe Welt banden. Der Juſtizrath ſtrich ſie auf die Wange, Frau Gram küßte ihr die Hand und legte ſie ſanft auf den Schooß, Niemand ſagte ein Wort.

„Wo iſt Reſtel?“ fragte Lieschen, „war er nicht hier?“ — Reſtel hatte ſich an den Stuhlrücken gelehnt und betrachtete ſie unverwandt; ſeine kleine Freundin kam ihm ſo hübſch vor; er hatte nie zuvor an ihr Aeußeres gedacht,

Digitized by Google

aber nun konnte er das Auge nicht von ihr wenden, es wurde ihm schwer zu fassen, daß diese leidende Schönheit Lieschen sei, dasselbe kleine Mädchen, das er als kleines Kind gekannt, mit dem er so oft gespielt, aber das er sich nie als erwachsen gedacht hatte.

„Er ist dir näher, als du glaubst," sagte Frau Gram und sah in die Höhe. Lieschen erhob die schönen, blauen Augen und nickte ihm zu. „Dank, Nestel, für alle die Sorgfalt, die du mir bewiesen hast," sagte sie, „ich weiß wohl, daß du es warst, der mir täglich die köstlichen Weintrauben brachte. Deine Stimme hörte ich so oft in der Nacht, wenn du hier in der Wohnstube wachtest; sie war lange Zeit die einzige, die ich erkennen konnte, alle die andern kamen mir so fremd vor. Du weißt nicht, wie sehr deine Nähe mich tröstete." Lieschen reichte ihm die Hand, Nestel drückte sie. —

„Ein guter Engel hat dich uns bewahrt," sagte er, „er wird dich auch ferner beschirmen."

„Guter Nestel! — du würdest auch um mich getrauert haben, wenn ich gestorben wäre — es hätte sich doch Mancher um mich betrübt — ich muß ja für Euch Alle leben." —

Allmälig erholte sich Lieschen ganz, ihre Wangen rötheten sich wieder, und der matte Ausdruck ihrer Augen verlor sich mehr und mehr. Aber sie strahlten nicht wie ehemals von kindlicher Freude, sondern sie füllten sich mit Thränen, die bald wieder trockneten, es war eine ernste,

Digitized by Google

tief gefühlte Sehnſucht und Erwartung darin zu leſen. Es giebt indeß eine Zauberkraft in der Jugend, die Alles, ſelbſt ihre Leiden mit einem magiſchen Glanze zu ſchmücken vermag, und gerade deshalb werden dieſe ſo gefährlich, weil ſie mit einer betäubenden Süßigkeit die Seele in Schlummer wiegen, ſie daran gewöhnen, ihre Befriedigung in dem Schmerze zu ſuchen, und die Kraft ihr rauben, die ein Bollwerk gegen die Widerwärtigkeiten künftiger Jahre bilden ſollte. Man hatte dieſe nicht zurückkehrenden Frühlingsthränen mit den Thautropfen auf einer Roſenknospe verglichen, die mit Wohlgeruch verdunſten, wenn die friſche, frühe Morgenluft ſie trocknet, aber unauslöſchliche Flecken einätzen, wenn die glühende Mittagsſonne ſie mit ihren Strahlen trifft und die Blume verzehren, ehe ſie ſich noch in aller ihrer Herrlichkeit entfaltet hat.

Emilie hatte Lieschen beſucht und ihr erzählt, daß Otto lebe, und nur für ſie lebe; ſie wollte wiſſen, durch Palmer, daß Lieschens Bild ihm überall folge, daß der Gedanke an ſie ihn zu einem beſſern Menſchen mache; ſie wußte hundert kleine Züge, welche alle Schollern von der edelſten Seite darſtellten; ſeine Untergebenen vergötterten ihn, ſeine Kameraden könnten keine Freude haben, wenn er nicht bei ihnen wäre; gegen den Frühling wolle er alle dieſe Verehrer verlaſſen und nach Kopenhagen zurückkommen, um Lieschen ſeine Verehrung zu widmen. — Von dem Augenblick, wo ein junges unſchuldiges Mädchen den Fuß auf Amors Gebiet ſetzt, iſt Alles in ihr

Digitized by Google

und um ſie nur Liebe: wenn Kinder anfangen zu ſehen, begrüßen ſie das Licht mit Lächeln, — wenn ein junges Mädchen hört, daß ſie geliebt wird, lächelt ſie wieder mit demſelben Lächeln; denn wie das Licht die erſte Liebe des Lebens iſt, ſo iſt die Liebe das erſte Licht des Herzens. — Jede Bewegung, jedes Wort, das Lieschen ſprach, athmete Liebe, ihre Eltern und Geſchwiſter wußten bald nicht mehr, wie ſie neue Ausdrücke finden ſollten, um die fortwährend wachſenden Gefühle Lieschens zu bezeichnen; ſie glaubten nicht, daß Lieschens Liebe zunehmen könne, und jeder Tag zeigte ſie ihnen doch mit vergrößerter Stärke. Sie ward der Abgott ihres Hauſes, die Spiele der Kinder drehten ſich alle um ſie; des Juſtizraths erſte Frage, wenn er von ſeinen Geſchäften nach Hauſe kam, war nach ihr; Frau Gram nahm nichts im Hauſe vor, ohne erſt mit Lieschen davon geſprochen zu haben, und Reſtel, der in der letzteren Zeit beinahe jeden Abend in Grams Hauſe zubrachte, hatte hundert kleine Aufmerkſamkeiten für ſeine kleine Freundin, und wenn er des Abends die Familie in's Theater einlud, was bisweilen geſchah, ſo konnte man gewiß ſein, daß er bei der Wahl des Stücks beſonders auf Lieschens Geſchmack Rückſicht genommen hatte. Aber gewiß führte auch nie eine Königin ihren Scepter milder als ſie, und Niemand, welcher ſah, wie eifrig ſie ſtrebte, den Wunſch eines Jeden zu errathen und ihm zuvorzukommen, hätte in ihr das ver-

Digitized by Google

wöhnte Kind ahnen können, deſſen leiſeſter Wink beinahe ein Geſetz war für ihre Umgebung.

Sowie die erſte, die romantiſche Periode von Lieschens Liebe ihr einen angenehmen Sommer in der ſchönen Natur gewährt hatte, ſo ſchenkte ihr die zweite einen zufriedenen Winter innerhalb ihrer vier Wände, und ſie zog die letztere der erſteren vor, weil die Entfernung ihr eine Ruhe gegeben hatte, deren Otto's Nähe und die einzelnen Zuſammenkünfte, die ſie mit ihm gehabt hatte, ſie damals beraubten. Das Anlockende und das Blendende, bei der Hoffnung wie bei der Erinnerung, ruht auf derſelben Grundlage: Entfernung. Was in einem ſo holden Lichte vor uns ſteht, wenn wir unſre Wünſche auf die Zukunft richten, aber uns ſo wenig befriedigt, wenn wir ihr nahen, erhält ſeinen magiſchen Glanz wieder, wenn wir unſre Erinnerungen durchlaufen. Bei Helſted's war ſie nicht ein einziges Mal geweſen; von Bällen und Geſellſchaften befreite ihre Krankheit ſie und nachher Doktor Reimann's ſtrenge Vorſchriften; ſie ſehnte ſich auch nicht danach. Die ſtillen Abende daheim, wo ſie ſich ſelbſt überlaſſen war, zogen ſie weit mehr an, und Niemand außer dem Hauſe vermißte ſie, außer Wilhelm Schmidt, der es endlich abſchwur, in Geſellſchaft zu gehn, ſeit er es aufgeben mußte, Lieschen dort zu treffen, und mit anhaltendem Eifer warf er ſich über ſeine Bücher, um deſto ſchneller das Ziel aller ſeiner Wünſche, die Amtsprüfung, zu

Digitized by Google

erreichen. So verging der Winter und ein Theil des Frühlings. —

Frau Helsted hatte sich endlich bequemt, Emilien konfirmiren zu lassen, und sie ward auf Ostern eingesegnet, ein Jahr nach Lieschen, an derselben Stelle, in derselben Kirche. Sie stand wie eine Mutter bei den andern jungen Mädchen, und die Leute glaubten, sie sei eine Frau, die einen nahverwandten schwächlichen Konfirmanden ihr zur Seite begleite. Wie ihr und Lieschens Aeußeres an diesem Tage verschieden war, so waren es auch ihre Gefühle: bei Emilien war der herrschende Gedanke Triumph darüber, daß sie endlich heirathsfähig erklärt würde und dem Institut entschlüpfte. Aber es erfolgte keine öffentliche Erklärung, und sie bestand noch immer darauf, daß sie mit Palmer heimlich verlobt sei, „der rasend in sie verliebt sei," während die ganze Stadt darauf bestand, daß er mit ihrer Mutter in intimem Verhältnisse stehe.

Es war im Mai, als Emilie zu Lieschen gelaufen kam, und ihr erstes Wort war: „Scholler ist gekommen, er ist hier vielleicht im Augenblick." Es giebt allerdings Augenblicke, in welchen junge Mädchen nicht an den Gegenstand ihrer Liebe denken, sowie es Nächte giebt, in welchen sie nicht träumen, denn der Gedanke bedarf Ruhe wie der Körper, aber sie sind selten, das gebe ich zu. In einem solchen überraschte Emiliens Nachricht Lieschen, und sie machte deswegen vielleicht einen um so heftigeren

Digitized by Google

Eindruck auf sie. Das Zimmer drehte sich rundum vor ihren Augen, sie mußte sich an der Stuhllehne halten und konnte nichts weiter hervorstammeln als: „Scholler? Hier! Bei uns?"

„Ja, Scholler ist hier," sagte Emilie, „ist das so zu verwundern? Er wäre ja ein elender Verliebter, wenn er Einen Tag in der Stadt zu Ende leben könnte, ohne sich seiner Dame zu Füßen zu werfen. Nun, Lieschen, du bist bei Gott nicht schlecht verliebt, das sieht man, und das soll er denn auch erfahren, er soll diesmal nicht gehn und sich abhärmen wie das vorige Mal. Kannst du das Nervenfieber seinetwegen bekommen, so kannst du auch die Sprödigkeit ablegen; nun hat er überdies lange genug Probe gehalten."

„Um Gottes Willen, Emilie, rede nicht so, mache mich nicht unglücklich! Das Nervenfieber seinetwegen? Wie kannst du eine solche Umgereimtheit vorbringen?"

„Ja, war es vielleicht nicht wegen seiner Reise? Lehre du mich nicht, wovon man das Nervenfieber bekommt. Das weiß er überdies längst, Palmer hat es ihm geschrieben. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie hübsch er geworden ist. Und was er vornehm aussieht! Alles, was er anhat, ist in Hamburg gemacht."

Emilie fuhr fort zu erzählen, und bald war Lieschen unterrichtet, daß Scholler sich einen Brief an ihren Vater von einem alten Bekannten in Holstein zu verschaffen gewußt habe, den er selbst überbringen wolle, der solle

Digitized by Google

ihm den Eingang in die Familie bahnen; man könne ihn jeden Augenblick erwarten, es sei wahrscheinlich, daß er noch diesen Vormittag komme, da seine Sehnsucht, Lieschen wiederzusehen, zu groß sei, als daß er den Besuch aussetzen würde. Dann kam sie auf sich selbst zu sprechen, wie glücklich sie sei, wie himmlisch es sei, heimlich versprochen zu sein, bat Lieschen, sich nicht selber lange zu quälen dadurch, daß sie es aufschöbe, eben so glücklich zu werden, bot ihren Beistand an in allen möglichen Fällen und verließ sie.

Lieschen ging einigemal auf und nieder im Zimmer, dann stand sie still und sah aus dem Fenster. „Er hat mich also nicht vergessen," dachte sie, „seine Gedanken haben sich mit mir beschäftigt eben so, wie ich nur an ihn gedacht habe. — Ein Brief an den Vater — ach — möchte das erste Mal nur vorüber sein! Ich glaube, ich gehe aus, um ihn nicht sehen zu dürfen." — Lieschen verfolgte diesen Gedanken und kleidete sich an, um auszugehen, aber als sie fertig war, betrachtete sie sich im Spiegel und meinte, es sei doch am besten, zu Hause zu bleiben. Sie fiel wieder in Gedanken, aber sie konnten schwerlich unangenehmer Art sein, wenn man nach dem Ausdruck auf ihrem Gesichte urtheilen durfte; sie zog ein Schub auf und nahm ein Taschentuch heraus, dessen Zipfel mit Zeichnungen geschmückt waren; an der gelblichen Farbe konnte man sehen, daß es lange nicht gewaschen war, es hatte die Farbe, welche Reliquien

Digitized by Google

allmälig annehmen, und welche ſie gemein haben mit allen profanen Sachen von einem gewiſſen Alter. Lieschen betrachtete es aufmerkſam, ſie ſtudirte ordentlich jedes Blatt des Blumenherzens, das die Namen umgab, aber am allerlängſten weilte ihr Auge auf dem kleinen Vergißmeinnicht, das ganz unten ſich befand, wie ein verborgenes, faſt vergeſſenes Andenken. Ihre Augen füllten ſich mit Thränen, von welchen eine auf das Taſchentuch fiel und grade auf das kleine Vergißmeinnicht. Lieschen blickte empor, als ob ſie ſagen wollte: „Ich danke dir, mein Gott, daß du die Blume haſt aufſprießen und gedeihen laſſen, die ich ſo oft mit meinen Thränen befeuchtet habe;“ und als indem Etwas draußen auf dem Gange ſich hören ließ, drückte ſie hurtig ihre Lippen darauf und ſtieß den Schub hinein. Aber es kam Niemand, Lieschen war den ganzen Vormittag allein. Jedesmal, daß die Thürglocke klingelte, erſchrak ſie, und fing ihr Herz an zu klopfen, aber es kam Niemand und rief ſie. War er nicht dageweſen? Oder war er wieder gegangen? Oder hatte er den Brief blos abgegeben? Dieſe Fragen beſchäftigten ſie unaufhörlich.

Mittags fragte die Mutter ſie, warum ſie ſich geputzt habe. „Mein Merinokleid iſt aufgeriſſen,“ antwortete Lieschen erröthend und fügte hinzu: „aber es iſt nur unbedeutend, ich werde es Nachmittag in Stand ſetzen.“ Es wurden Mehrere genannt, die nach dem Juſtizrath gefragt hatten, aber Schollers Name war nicht dar-

Digitized by Google

unter; es waren Briefe angekommen, aber alle mit der Post. Nachmittag und Abend vergingen ohne Besuch.

Tags darauf hatte Lieschen wieder ihr Merinokleid an, und außerdem einen hübschen Kragen um mit einem rosenrothen Bande, was ihr allerliebst stand. Ihre Mutter rühmte ihre Zierlichkeit und stellte sie Marianen zum Beispiel auf, welche sich immer ihr Zeug zerriß und beschmutzte. Die Kleine verantwortete sich und sagte: „Gestern hatte sich Lieschen Etwas zerrissen, das ist Etwas, das Jedem begegnen kann, und bei Lieschen mag vielleicht der Riß noch ärger gewesen sein als bei mir." Es liegt ein Vorwurf in solchen unwillkürlichen Hindeutungen, der viel tiefer gefühlt wird als die mit Vorsatz ausgesprochenen; aber heute war Lieschen nicht gestimmt, es so aufzunehmen; sie lächelte der kleinen Schwester zu und küßte sie. Heute war Lieschen in einer Laune, die wohl rosenfarben genannt werden konnte, die Thürklingel brachte sie zum Erröthen, aber es war vielleicht Röthe der Freude, wenigstens rührte sie nicht mehr vom Schreck her. Als sie zu Bette ging, dachte sie: „Gott sei Lob, daß er heute nicht kam; je länger er wegbleibt, desto besser werde ich Fassung gewinnen — er muß ja auch viel zu thun haben, wenn er erst kürzlich gekommen ist — ich weiß ja, daß er mich nicht vergessen hat." Und sie schloß die Augen, um von Scholler zu träumen, und ehe die Sonne aufging, hatte sie wirklich von Scholler geträumt; ein ehrlicher Wille vermag viel.

Digitized by Google

Tags darauf erröthete sie schon nicht mehr, wenn sie die Klingel hörte; ehe vier Tage vergangen waren, sehnte sie sich, die zu hören, vor der sie noch vor Kurzem erschrocken war, aber niemals war ihr die Zeit so lang geworden, bis es wieder klingelte, wie jetzt. Die rosenfarbene Laune bewölkte sich, und als acht Tage verlaufen waren, ohne daß Scholler kam, ward Lieschen melancholisch; denn der Gedanke: „Er hat mich doch vergessen — ach, ich bin ja auch zu unbedeutend für ihn," ist reich an schmerzlichen Gefühlen.

Grade vierzehn Tage, nachdem Emilie Lieschen besucht hatte, kam das Hausmädchen Nachmittags herein und meldete einen Lieutenant Scholler, welcher den Justizrath sprechen und ihm einen Brief aus Holstein überbringen wolle. Lieschen fühlte, wie ihr die Kehle in diesem Augenblicke zusammengeschnürt wurde; sie stand auf, um wegzugehn, aber sie mußte ihm ja im Vorzimmer begegnen und das hielt sie zurück.

„Bitte ihn, hereinzukommen," sagte Frau Gram. „Scholler? Ist das nicht der nette junge Mann, der vor einem Jahre auf Helsted's Ball so aufmerksam gegen uns war?" — Lieschen antwortete leise: „Ich weiß nicht, Mütterchen," aber Frau Gram achtete in diesem Augenblicke mehr auf den Eintretenden, als auf ihre Tochter; sonst würde Lieschens Verlegenheit ihr nicht entgangen sein.

Der lang' erwartete Besuch war — eine ganz ge-

Digitized by Google

wöhnliche Viſite. Scholler erzählte von ſeiner Reiſe in Holſtein, der Juſtizrath fragte nach ſeines alten Freundes Befinden, Frau Gram ließ ſich von dem geſellſchaftlichen Tone erzählen. Eine halbe Stunde darauf ging er, mit wiederholtem Dank für gehabte Mühe, aber ohne daß Jemand ihn eingeladen hätte, wiederzukommen. Lieschen hatte nicht ein Wort geſagt, ſie hatte den Andern beinahe den Rücken gekehrt, um ihre Verwirrung zu verbergen; aber deſſenungeachtet hatte ſie ihn heimlich betrachtet, ſo daß ſie bis auf ſeine Finger wußte, er ſehe vollkommen ſo gut aus wie vor ſeiner Abreiſe, und er habe eine ſchöne diamantne Bruſtnadel und weiße Alaunhandſchuhe. Aber dieſen Blick hatte ſie ſo unvermerkt abzuſchicken gewußt, daß ſelbſt Scholler ihn nicht bemerkt hatte, und als er auf die Straße trat, ſagte er bei ſich ſelbſt: „Das iſt etwas philiſterhaftes Pack, dahin ſetze ich meine Füße nicht zum zweiten Mal. Hm! Mich verdrießt es, daß ich mir die Mühe gegeben habe, aber ich mußte das kleine Lieschen einmal wiederſehen, von der Palmer ſagt, daß ſie die Güte habe, für mich zu ſchwärmen. Sie iſt ſo ſpröde wie ſonſt und noch ärger; ſie ſah ja aus, als ob ſie nicht Fünf zählen könne; ich will darauf ſchwören, ſie weiß nicht, ob ich ein ſchwarzes oder ein weißes Kleid anhatte. Sie iſt und bleibt eine Gans. Ich will ihr erlauben, meinetwegen ihren Weg ruhig hinzugehn und die Andächtige zu ſpielen, ſo viel ſie will. Es iſt Schade um das Mädchen, dies halbe

Jahr hat ihr geschadet; wäre ich in der Stadt geblieben, so hätte vielleicht Etwas aus ihr werden können. Aber immerhin, es ist gut, daß man andre Connaissancen hat, um sich zu trösten." Und mit diesen Gedanken ging er sinnend nach Minni's Kaffeehaus, um eine Partie Billard zu spielen.

Bei Grams dachte Niemand mehr an ihn eine Viertelstunde, nachdem er gegangen war, außer Lieschen, welche die halbe Nacht weinte, „weil sie sich so einfältig benommen habe," und weil die Wirklichkeit ihrer Erwartung so gar nicht entsprochen hatte; aber sie maß sich alle Schuld bei, und wenn sie dachte: „Er kommt nicht mehr wieder, was sollte ihn hier anziehen?" fügte sie jedesmal mit einem Seufzer hinzu: „Weshalb bin ich auch so unbedeutend und so wenig liebenswürdig?" Und je mehr sie sich in ihrer demüthigen Betrübniß herunterſetzte, desto höher stieg Scholler, und als sie einschlief, vollendete ein tröstender Traum die Züge des Gemäldes, welche noch mangelten, und der Engel war fertig.

Emilie kam den Tag nachher, aber Lieschen wandte die Unterredung auf andere Dinge, sobald sie von Otto sprechen wollte. Emilie gehörte indeß nicht zu den Leuten, die sich so leicht abfertigen lassen, und sie hatte ihrer Freundin bald das Geständniß abgelockt, daß sie an Otto's Zuneigung zweifle, und daß sie sich alle Schuld daran zurechne, theils weil sie nicht liebenswürdig, theils

Digitized by Google

weil sie steif und abstoßend gegen ihn gewesen sei, und daß sie deswegen geweint habe. Emilie lachte sie aus. „Kümmert er sich nicht um dich?“ sagte sie, „freilich hättest du es verdient. Nun will ich dir sagen, weshalb ich komme. Grade von Otto komm' ich, oder doch seinetwegen. Morgen Vormittag mußt du dir Erlaubniß verschaffen, auszugehn, aber allein, die Kinder müssen zu Hause bleiben; komm dann zu mir, wir gehn zu Palmer und trinken Chokolade, und da finden wir Otto. Ist das nicht göttlich? Und Pastetchen giebt's und Champagner, aber das ist nicht gewiß. Es geschieht blos für uns Beide, es ist eine Wette, die Palmer an mich verloren hat, aber laß um Gottes Willen Niemand davon etwas wissen. Na, was sagst du nun? Kümmert sich Otto nicht um dich?“

Emilie hätte noch lange sprechen können, ohne von Lieschen eine Antwort zu erhalten, so betroffen war sie über diesen Vorschlag; aber sobald sie zur Besinnung kam, schlug sie ihn auf das Bestimmteste ab. Emilie bestürmte sie mit Bitten, drohte ihr damit, Otto'n Alles und Jedes wieder zu erzählen, was Lieschen ihr irgend vertraut habe, und noch mehr, als sie gesagt habe; und da das nicht half, nahm sie ihre Zuflucht zu Thränen, sagte ihr Freundschaft und Treue auf, aber Lieschen blieb unbeweglich. „Ich wagte ja keinen Menschen anzublicken, wenn ich dagewesen wäre,“ sagte sie, „ich verginge vor Scham.“

Digitized by Google

„Du biſt ein Kind. Darum will ich noch Jedem in die Augen ſehn. Ich bin dageweſen, das ſage ich dir hiermit.“ Lieschen trat erſchrocken einen Schritt zurück; aber Emilie fuhr fort: „Ich bin dort ganz allein geweſen, und das mehr als einmal; ich möchte wol wiſſen, was das ſchade. Es wohnt eine Modenhändlerin auf demſelben Zimmerflur, Niemand achtet auf uns, es gehen hundert Frauenzimmer aus und ein, die Fenſter gehn auf den Garten; wenn Niemand es ſieht, kümmert ſich Niemand drum. Du kannſt nicht glauben, wie niedlich es da iſt, ſo vornehm, ſo allerliebſte Kupferſtiche; Palmer hat mir verſprochen, wenn wir verheirathet ſind, mir ein Zimmerchen grade eben ſo wie ſeins einrichten zu laſſen. Ich habe da Thee Abends getrunken, ehe ich in's Schauſpiel ging auf den Platz der Mutter, zweimal, o, es waren himmliſche Abende! Ich ſaß und ſchenkte Thee ein, wie die Frau vom Hauſe, es war ſo gemüthlich, und Palmer iſt ein ſo liebenswürdiger Wirth, er wird beſtimmt auch ein liebenswürdiger Ehemann. Alles, was er weiß, das ich gern eſſe, war da, die niedlichſten Zuckerkringeln und weſtindiſches Eingemachtes. Es that mir jedesmal recht leid, wenn ich in die Loge hinüber mußte, aber ich durfte den Platz nicht leer laſſen, damit es der Mutter nicht hinterbracht würde. Nun wohnt Otto bei ihm, bis er ſich Zimmer gemiethet hat.“

Lieschen hörte zu, aber der Ausdruck in ihrem Geſichte wechſelte jede Sekunde, vom Schrecken, Verwunde-

Digitized by Google

rung, Betrübniß übergehend zu einem zerſtreuten theilnehmenden Lächeln, und endlich bei einem Gedanken verweilend, indem ſie Emiliens Erzählung zufolge ſich vorzuſtellen bemühte, wie es wohl auf Palmers Zimmer, „wo Otto jetzt wohnte," ausſehen könne. Da es ihr nicht glückte, that ſie, wiewohl mit leiſer Stimme, einige Fragen, und nun gab Emilie ihr eine vollſtändige Beſchreibung, wo jedes Geräth ſtehe, mit einer Genauigkeit, wie es dem weiblichen Geſchlechte natürlich iſt, wenn es Hausgeräth und bewegliche Güter betrifft. Lieschen hörte aufmerkſam zu. Als Emilie ihren Bericht beendigt hatte, ſchlug ſie die Arme um ſie und ſagte: „Du kannſt dir das doch nicht recht vorſtellen, du mußt es ſelbſt ſehen. Wie kannſt du dich denn ſcheuen, hinzugehn, wenn es Niemand ſieht? Du glaubſt nicht, wie ehrerbietig ſie uns behandeln. Wir ſind ja Zwei, ich bin mehrmals allein dageweſen, ich weiß, daß es ganz unſchuldig iſt. Ueberdies mußt du Otto'n Aufklärung geben über die einfältige Behandlung, die er in Eurem Hauſe erfahren hat, Ihr wüßtet ja kaum, ob Ihr ihn wieder ſprechen würdet, da Niemand ihn wiederzukommen gebeten habe. Du kannſt dir keine Idee davon machen, wie ihn das betrübt hat. Laß nun die Bedenklichkeiten fahren, du mußt ja doch einmal dich als erwachſen betrachten und das Kindiſche ablegen. Nicht wahr, mein gutes, allerliebſtes Lieschen, meinetwegen, wenn du es nicht Otto's wegen thuſt. Seit Scholler bei ihm wohnt, kann ich

Digitized by Google

nicht allein hingehn, und ich habe mich so darauf gefreut; du wirst mich ungeheuer glücklich machen, wenn du mir diesen einzigen Gefallen thust. Glaubst du, ich wagte es, dir in's Gesicht zu sehen, wenn ich etwas Unpassendes dabei fände?"

Emilie umarmte und küßte sie; Lieschen fing an, die Sache für weniger bedenklich zu halten, aber sie hatte mit ihrem Zartgefühl zu kämpfen; Emiliens Thränen rührten sie; sie schlug die Augen nieder und sagte: „Wenn du deine Tante bewegen könntest, mitzugehn! Sie pflegt ja immer so gefällig gegen uns zu sein."

„Tante! Was sollten wir mit der? Das hieße ja nur die Sache verderben! Nein, das geht durchaus nicht, auch ist keine Zeit mehr, das einzuleiten. Tante ist wohl gefällig, aber so auf der Stelle, wenn man pfeift, bringt man sie denn doch nicht dazu. Sind wir nicht groß genug, um auszugehn? Karl sagt, Frauenzimmer müssen sich gewöhnen, auf eignen Füßen zu stehn, sonst werden sie elende Frauen, wenn sie sich einmal verheirathen; und das ist doch unsre Bestimmung.

„Allein geh' ich mit dir nicht dahin," sagte Lieschen, und ihre Mienen widerlegten ihre Worte nicht, aber es war etwas in ihrer Stimme, das man wohl für Unsicherheit nehmen konnte, wenn man wollte; ein feinerer Beobachter als Emilie würde bemerkt haben, daß dieser Entschluß nicht so unumstößlich sei, wie er geäußert wurde. Aber Emilie besaß keine solche Beobachtungsgabe; deshalb

Digitized by Google

wandte sie keine Ueberredungen an, sondern fing sogleich an zu weinen und zu klagen, daß Lieschen ihre Liebe stets mit Kälte und Undankbarkeit belohnt habe. Lieschen schwieg und betrachtete sie betrübt mit einem Blick, worin so viel Hingebung lag, daß Emilie auch gerührt wurde, ihr um den Hals fiel und liebkosend sagte: „Mein liebes Lieschen, du weißt nicht, wie sehr ich dich liebe, ich könnte mein Leben für dich hingeben.“ — —

Die beiden Freundinnen küßten einander und weinten; — ich glaube, daß Thränen eben so nothwendig sind bei Frauenzimmer-Unterhandlungen, wie Tinte bei diplomatischen. Emilie hatte endlich Lieschens stillschweigende Einwilligung erhalten unter der Bedingung, daß Palmer seine Wirthin dazu einlüde, Chokolade bei ihm zu trinken, da die Wirthin eine höchst achtungswerthe Predigerwittwe sei. Aber sie hatte auch Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um es so weit zu bringen.

Sobald Lieschen allein war, bereute sie die stillschweigende Einwilligung, die sie gegeben hatte, und war mit sich selbst unzufrieden. Je mehr sie darüber nachdachte, desto unausführlicher kam ihr Emiliens Einfall vor, und zuletzt griff es sie so sehr an, daß es nur einer geringen Veranlassung von Seiten ihrer Mutter bedurft hätte, um sie zum Geständniß zu bringen; das geringste Wort würde eine Erklärung herbeigeführt haben, die der Frau Gram einen ganz unbekannten Schacht in Lieschens Herzen eröffnet hätte, die reichste Ader unter den Schätzen,

Digitized by Google

welche es in ſich ſchloß. Aber Frau Gram hatte ſich an dieſem Tage abgemüht, die ſchmutzige Wäſche zu zählen; über Handquelen und Tiſchtücher vergaß die Hauswirthin, Mutter zu ſein, ſie bemerkte nicht den Blick, den Lieschen ihr zuwarf, und der zu ſagen ſchien: „Frage mich, und du ſollſt Alles erfahren.“ Sie ſah nicht einmal, daß Lieschen ernſt war und etwas Anderes im Kopfe hatte, als ein Paar Strümpfe, welche fehlten, und dieſer Mangel an Aufmerkſamkeit ſchreckte Lieschen ab, und ſie behielt Zweifel, Verdruß und Reue bei ſich.

Abends kam Reſtel, wie gewöhnlich. Am Theetiſch unterhielt man ſich von Stadtneuigkeiten, er wußte zufällig Mehreres, unter Anderm einige Verlobungen, die immer etwas Anziehendes haben für Alte und Junge, Verheirathete und Unverheirathete, Verlobte und Nichtverlobte. Jene erinnern ſie an Gefühle, die einſt ihr Lebensglück ausmachten, dieſe an Hoffnungen und Erwartungen, zu welchen die Phantaſie noch Etwas hinzuſetzt. Reſtels Neuigkeiten erregten die Aufmerkſamkeit Aller, ſelbſt Lieschen, welche damit beſchäftigt war, ihr Strickzeug zu ſuchen, ſtand am Fenſter ſtill und horchte. Der letzte Name war Lieutenant Scholler's.

„Lieutenant Scholler?“ ſagte Gram. „Ei, das iſt wohl der, welcher neulich hier war. Mit wem?“

„Mit meines Wirthes Tochter,“ antwortete Reſtel. „Der Vater erzählte mir es ſelbſt heute Morgen, aber er war darüber nicht eben erfreut, wie es ſchien. Keins

von Beiden hat Vermögen, das kann eine Verlobung für die Ewigkeit werden."

„Ja so! Hörst du, Lieschen? Lieutenant Scholler, den wir ein bischen kennen, ist mit Jungfrau Müller verlobt," sagte Frau Gram, „das ist die, die du so hübsch fandest damals, als wir bei Restel waren und Chokolade tranken. Das Strickzeug liegt gewiß in der Kinderstube, Mädchen!"

„Ich höre es wohl, Mutter," antwortete Lieschen gleichgültig. Sie suchte nach ihrem Strickzeuge hinter den Fenstervorhängen, gleich darauf ging sie aus der Stube, um es in ihrem Zimmer zu suchen. Sie blieb beinahe eine ganze Stunde weg und hatte es noch nicht gefunden. —

Die vier kleinen Betten, in welchen Lieschens Schwestern schliefen, standen zu beiden Seiten des ihrigen; man hörte nur den festen abgemessenen Athemzug, der von dem tiefen Schlaf zeugte, in welchem die Kinder lagen, ruhig und frei von allen Leidenschaften und Bekümmernissen, als Lieschen noch beide Aerme unter den Kopf legte, um in dieser Stellung die ihr bis jetzt versagte Nachtruhe zu finden. Das Nachtzeug war bis über die Ellbogen aufgestreift, und die Haube lag neben dem Bette; ihr sonst so sorglich unter der Haube befestigtes Haar wogte in Unordnung über das Kopfkissen und hatte sich zwischen ihren Fingern verwirrt, als sie die Hände unter dem Nacken zusammenfaltete. Einen

Digitized by Google

Augenblick nachher richtete sie sich auf und sah sich um, sie wollte das Nachtgewand am Halse auflösen, aber das Band zog sich in Knoten. Mißvergnügt warf sie sich zurück auf das Kissen und legte die Hand unter die Wange, aber da die Glocke indem Drei schlug, richtete sie sich wieder auf, zog am Bande und sagte leise: „O Gott, nicht mehr als Drei. — Ich möchte ersticken, es ist hier so schwül, ich halte es nicht aus; weiß Gott, wie die Andern in dieser Hitze schlafen können.“ — Wär' ich doch ein Kind! Damals schlief ich wie sie. — Oder möchte ich todt sein, und man begrübe mich in dem schwarzen Sarge — so würde er vielleicht mich beweinen. Ich war nicht gut genug für ihn, sie ist viel hübscher, und gewiß auch viel liebenswürdiger. — Es ist hier fürchterlich schwül.“ — Sie stand auf, und beim Schein der Nachtlampe, die in einer Vertiefung am Ofen stand, zog sie die Vorhänge zur Seite; aus Besorgniß jedoch, daß sich ihre Schwestern erkälten möchten, öffnete sie das Fenster nicht. — „Wie es still in der Nacht ist! Nicht ein Licht irgendwo zu sehn! Ich bin die Einzige, welche wacht — ach, so werde ich nun jede Nacht wachen müssen, kein Schlaf wird mehr auf mich kommen, ich fürchte mich, zu träumen — Ich träumte oft so köstlich! — Nun ruft der Wächter erst drei, und es ist beinahe eine Stunde her, daß es schlug — es muß ein langweiliges Geschäft sein, das Wächtergeschäft, das wäre das letzte, das ich ergriffe — hu, es übergießt mich, es ist doch kalt, wenn man

auf iſt. — Wenn ich doch einſchlafen könnte! Die ganze Nacht nicht zu ſchlafen — wenn ich nur einſchlafen könnte, um nie wieder zu erwachen — ſie würden über mich weinen, die lieben, kleinen Schweſtern," ſagte Lieschen, und betrachtete ihre Geſchwiſter, „und Vater und Mutter würden über mich weinen, ſie könnten mich doch nicht entbehren — es wird ein kummervolles Leben werden, aber ich muß leben zu deren Troſt, welche mich lieben. — Und es hätte ſo ſchön, ſo unſäglich ſchön werden können!" — — Sie blieb im Bette ſitzen, den Kopf auf beide Hände geſtützt. Plötzlich brach ſie in Thränen aus, warf ſich nieder, drückte das Geſicht ins Kiſſen und ſchlug die Hände über den Kopf zuſammen. —

Die Glocke ſchlug endlich Vier. Die Lampe wehte, als ob ein Windzug ſie bewegte, und zeichnete lange Schatten an der Wand. Lieschen fuhr in die Höhe. „O Gott! — Es war Nichts — ich träumte von ihm — oder war es kein Traum? — Ich habe ja nicht geſchlafen — woher kommt der Schatten? — Nun wieder! — Es war nichts — ſie will vermuthlich ausgehn — ſo wird es ganz dunkel, ſo dunkel wie in meiner Seele, und wie im Grabe. — Ja, möchte ſie nur ausgehn! Ich haſſe das Licht. — Wie mir das Herz ſchlägt, als ob es die Bruſt ſprengen wollte — ich werde vielleicht wieder krank, das Blut wallt ſo gewaltig in mir. — Nein, diesmal werd' ich nicht krank, das fühle ich, nun bin ich ſtark, ſehr ſtark, und bekomme kein Nervenfieber — aber

Digitized by Google

die Bruſtkrankheit vielleicht — es iſt in der Bruſt, wo es mich peinigt; hier, hier fühle ich es," rief Lieschen aus, legte die Hand auf die bloße Bruſt und preßte ſie dagegen; ſo fiel ſie zurück. Sie ſchloß die Augen und blieb liegen mit der Hand auf dem Herzen, der Quelle ihrer Qual, das alle ihre Freuden einſchloß wie in einem tiefen, verdeckten Grabe. Eines Mädchens Herz iſt ein Abgrund, tauſendmal tiefer als das Herz einer Frau, denn dort wohnt das Ideal, hier die Wirklichkeit, und dieſen Abgrund bedeckte Lieschen mit ihrer kleinen, weißen Hand, und die Hand verbarg des Buſens wallende Bewegungen, wie die ſchönen Waſſerlilien oft die Waſſerfläche verbergen und eine grundloſe Tiefe verdecken, welche die Leiche manches Verunglückten einſchließt, deſſen Grab Niemand ahnt unter der lieblichen Decke.

„Es iſt meine eigene Schuld," flüſterte Lieschen, da ſie die Augen wieder aufſchlug, „es iſt meine Schuld. Er hat mich geliebt, aber ich habe ihn von mir geſtoßen, ich habe ſeine Liebe verſchmäht, wenigſtens mußte er das glauben — ich wandte ihm ja beinahe den Rücken, als er bei uns war — und er kam zu uns, um mich zu ſehen — und das wußte ich. — Ich habe mein Schickſal verdient, er iſt rein von jedem Vorwurf. — Aber ſo ſchnell nachher — nein, es iſt nicht ſchnell, es ſind viele Tage vergangen, und es kann viel geſchehen in Einem Tage." — Lieschen legte die Hand über die Augen,

um sie vor dem Lichte zu schützen. „Es ist nur allzu gewiß," sagte sie nach einer Pause, „Nestel weiß es von ihrem Vater, nein, es ist keine — keine Hoffnung mehr. Alles ist vorbei — es war ein kurzer Traum, aber er war so unendlich süß — es war ein Traum, den es mir mein Leben kosten wird geträumt zu haben. — Nun geht die Lampe aus — ach, möchte ich ausgehen wie sie! Schau, sie flammt noch einmal auf, als wollte sie mir Hoffnung geben — Hoffnung? Die ist für mich verloren. Ich habe keine Hoffnung — O Gott, wie konntest du das wollen! In meinem siebzehnten Jahre habe ich keine Hoffnung mehr, keine mehr, zu leben! Es ist aus!" Lieschen sah sich entsetzt um, die Lampe flammte wieder auf, der unsichre flackernde Schein flog über die Gesichter der Kinder und veränderte gleichsam ihre Züge, die Schatten ihrer eigenen Bewegungen tanzten wie Gespenster an den Wänden, es war, als wollten sie nach ihr greifen, und dazwischen knisterte hin und wieder jenes undeutliche Geräusch, das eine Lampe in den Augenblicken von sich giebt, wo sie erlöschen will; sie schauderte unwillkürlich. „Leben oder Tod," sagte sie, „ich will es wissen in dieser angstvollen Stunde, soll ich hoffen oder verzweifeln? Nein, das will ich nicht wissen, verzweifeln soll kein Mensch, denn es gibt ein Leben nach diesem. Aber soll ich leben oder sterben, das will ich wissen. — Wenn die Lampe ausgeht, ehe die Glocke wieder schlägt, werde ich sterben." — Lieschen schloß die Augen und faltete ihre

Digitized by Google

Hände. Als sie die Augen öffnete, brannte die Lampe noch wie zuvor, aber ihr matter Schimmer fiel ruhiger über die Kinder und ihre Züge veränderten sich nicht. Sie seufzte. Als sie die Augen wieder aufschlug, war die Lampe erloschen, es war schwarze Nacht ringsum, und die Glocke hatte noch nicht geschlagen. Sie richtete sich auf und sagte: „Also sterben! — alle diese verlassen, die ich jetzt nicht mehr sehen kann! — Bald wird es so dunkel um mich bei Tage sein, wie es jetzt bei Nacht ist — aber da liege ich in meinem Grabe und fühle nicht mehr, was mich jetzt so quält." — Lieschen legte sich sacht zurück im Bette und faltete die Hände, Thränen liefen ihr die Wangen hinab, aber man konnte nicht hören, daß sie weinte. So lag sie lange; endlich sagte sie: „Es wird bald vorbei sein — das fühle ich — aber Niemand soll ahnen, was ich leide, kein Mensch auf der ganzen Erde soll erfahren, daß ich unglücklich bin — kein Mensch — und wenn ich todt bin, sollen sie mit einer zärtlichen, frohen Erinnerung an mich denken sollen, alle glauben, daß ich so glücklich gewesen bin, wie sie mich gerne gemacht hätten. — Es währt ja nur eine kurze Zeit," sagte sie mit einem tiefen Seufzer, „und Gott wird mir Kraft verleihen." — Ihre Lippen bewegten sich leise, brachten aber kein Wort hervor. —

Als Frau Gram am nächsten Morgen kam, um die Kinder zu wecken, lag Lieschen noch in derselben Stellung und schlief; die Nachtmütze lag neben dem Bette, das

Digitized by Google

Kopfkiſſen war beinahe herausgefallen, das Oberbett lag unordentlich, Alles deutete auf eine unruhige Nacht. Die beſorgliche Mutter machte ihr das Nachtkamiſol über der Bruſt zu und weckte ſie mit einem Kuß, indem ſie ſagte: „Sei vorſichtig, mein gutes, liebſtes Lieschen, du kannſt dich leicht erkälten. Ich überlebte es nicht, wenn du wieder ſo krank würdeſt.“ Lieschen ſchlug die Arme um den Hals der Mutter und ſagte: „O Gott, iſt es ſchon wieder hell? du brauchſt nicht bange für mich zu ſein, lieb Mütterchen, ich bekomme das Nervenfieber nicht wieder. Ich bin ſtärker, als du glaubſt.“

„Das gebe Gott, mein Kind,“ ſagte Frau Gram, „auch ſiehſt du gerade nicht aus, als ſollteſt du das Nervenfieber bekommen, du haſt recht friſche, muntere Farbe.“

Lieschen fühlte ihre Wangen mit der Hand an, ſie flammten fieberhaft, ſie legte ſie auf die Stirn, ſie brannte wie Feuer; dann ließ ſie ſie über die Augen niedergleiten, auch die glühten, das Licht blendete ſie noch. Frau Gram ging hinaus, und Lieschen legte die Hand auf das Herz und ſagte mit leiſer Stimme: „Hier ſchmerzt es mich — aber Niemand ſoll es wiſſen — es währt ja nicht ſo lange!“ —

Worin liegt es, daß man Männer öfter eine unglückliche Liebe zur Schau tragen ſieht als Frauenzimmer? Und doch iſt nicht zu zweifeln, daß dieſe vielleicht öfter in der Liebe unglücklich ſind als jene, und ihr Unglück gewiß eben ſo tief fühlen. — Es iſt vielleicht der höhere

Digitized by Google

Grad von Seelenstärke, welcher oft dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben wird, der dies bewirkt, aber eben so oft ist es wohl das Gefühl, daß sie damit nicht Glück machen, dagegen Herren in dem Mitleid der Damen und in ihrer Theilnahme an unglücklichen Liebhabern eine beständige Aufforderung haben, auf diesem Wege, der Gemächlichkeit mit Sicherheit verbindet, das Glück zu versuchen. Bei Lieschen war es Seelenstärke, und ihr Kummer war allzu ernst, als daß sie hätte daran denken können, damit zu kokettiren. Als Emilie sie das nächste Mal besuchte und sie mit Klagen überschüttete über „Otto's unbegreifliche Treulosigkeit," läugnete Liese standhaft, daß sie jemals ihn geliebt habe, und sie that dies mit so viel scheinbarer Kälte, daß es ihr beinahe glückte, Emilien zweifelhaft zu machen. Aber da diese dessenungeachtet bei ihrer Behauptung blieb, ward Lieschen böse, und Emilie verließ sie mit Aufkündigung ihrer Freundschaft und Treue, denn an eine „so kalte Seele, wie Lieschen, und an eine so eigensinnige und unverständige" wolle sie ihre Freundschaft nicht verschwenden, um so mehr, da „ihr Vertrauen keine Vergeltung gefunden habe." Lieschen wollte sie zurückhalten, aber Emilie riß sich los und sagte: „Geh nur und posaune Alles in der Stadt aus, was du von mir und Karl Palmer weißt. Gott Lob, du weißt nichts Anderes, als was bald ein Jeder wissen wird; aber es wird gewiß Zeit vergehn, ehe du mich wieder siehst." — Lieschen ließ sie los und sagte betrübt: „Dein Geheimniß

Digitized by Google

ist so sicher bei mir, als ob es im Grabe läge — und da wird es bald verwahrt sein," fügte sie leise hinzu, als Emilie die Thüre hinter sich zugeschlagen hatte, „dann wird ihre Härte sie gereuen." — Und es war, als ob Lieschen zum zweiten Mal den Gegenstand ihrer Liebe eingebüßt hätte, denn nun war das letzte Band zerrissen, sie war von der Einzigen getrennt, mit welcher sie von ihm sprechen konnte. Es ist ein seltsamer Widerspruch, daß dies geringere, unbedeutendere Leiden vielleicht vollkommen so viel Bitterkeit mit sich führt, als das größere. —

Man stirbt nicht so leicht von unglücklicher Liebe, das ist ein großes Glück, sonst würden die Grabstätten bald die Hälfte der Welt einnehmen, denn es ist viel unglückliche Liebe in der Welt, und sie heischt vielleicht mehr Opfer als die Cholera. Lieschen starb nicht, aber ihre Gesundheit ward untergraben; sie ward bleich und sah leidend aus, den Justizrath befiel wieder seine alte Angst wegen Brustkrankheit, Frau Gram zitterte vor dem Nervenfieber, Restel war der Meinung des Vaters und brachte ihr westindischen Salep, von dem er ihr zuredete täglich zu nehmen. Lieschen drückte ihm die Hand mit Dankbarkeit, sie erkannte die Sorgfalt, die er für sie hatte, aber sie trank den Salep mit ungläubigem Lächeln, indem sie der Mutter versicherte, es sei Alles vergeudet, da ihr nichts fehle. Doktor Reimann pflichtete Lieschen bei, aber heimlich betrachtete er sie mit Auf-

Digitized by Google

merkſamkeit und ſchüttelte den Kopf, denn er konnte nicht herausbringen, was ihr eigentlich fehle.

Ich ſagte oben, daß in der Jugend eine Zauberkraft walte, welche vermöchte, Alles, ſelbſt die Leiden, mit einem magiſchen Glanze zu ſchmücken. Wenn dieſe Kraft ſich durch Religioſität nährt, iſt ſie unendlich ſtark, ſie wird alsdann ein zweiter Atlas, der im Stande iſt, eine Welt auf ſeinen Schultern zu tragen, und es gehört nicht minder Kraft dazu, als ſie der Vater der Plejaden beſaß; denn es iſt eine Welt, die ſie trägt, voll von den grünen Hainen der Hoffnung, den feſten Felſen der Treue, den ſtolzen Schlöſſern der Phantaſie, den tiefen Seen der Ungewißheit, den unfruchtbaren Sandwüſten des Unglücks, und den Stein auf Stein gethürmten wolkenhohen Pyramiden, unter welchen ein Herz begraben liegt. Aber es iſt doch eine unvollſtändige Welt, denn zu einer Welt gehört ein Himmel, und der fehlt unſeligerweiſe. —

Mit ganz andern Gefühlen, als die waren, womit Lieschen ſich im vorigen Jahre beſchäftigt hatte, nahm ſie in dieſem Sommer Beſitz von ihrem kleinen Dachſtübchen, als ihre Eltern wieder nach Friedrichsberg hinauszogen. Und Alles war doch unverändert wie damals, die Sonne ſchien eben ſo hold wieder durch die grünen Linden in ihr Gemach, die Blumen dufteten eben ſo ſüß, die Wieſe war eben ſo grün, die rothe Kuh lag noch auf demſelben Fleck und wandte die weiße Bläſſe nach ihr hin, und ſie betrachtete ſie, als ob ſie ſich an eine alte

Digitized by Google

Bekannte erinnere; aber es war nicht daſſelbe Lieschen, das ſie vor einem Jahre geſehen hatte. Sie hatte alle die Plätze beſucht, die ihr theuer waren, und ein junges Mädchen hat viele Lieblingsplätze, denn ſie knüpft nur Eine Erinnerung an jeden. Mit der Hand unter der Wange ſaß ſie jetzt am Fenſter und ſtarrte in die Linde hinauf, deren breite Krone ſie vor den Sonnenſtrahlen ſchützte; ihr Auge glitt mit ſchmerzlichem Seufzer über ein kleines O hin, das ſie im vorigen Jahre in einen Aſt geritzt hatte neben einem noch kleineren S. Die Buchſtaben hatten ſich verändert, es war nicht mehr derſelbe Zug; ſie ſah, daß ſie mit der Zeit auswachſen würden, und vor einem Jahre hatte ſie geglaubt, daß ſie hier für die Ewigkeit eingegraben wären. — „Meine liebe alte Linde," flüſterte Lieschen zu dem Baume, „meine treueſte Freundin! du biſt die einzige, die meine Klage hören ſoll, du wirſt mich nicht verrathen. — Möchte ich unter deinen Wurzeln ruhen, wenn ich einſt todt bin — du würdeſt mein Grab beſchatten, und wenn alle Anderen es vergeſſen hätten, noch Blüthen darauf ſtreuen und es im Winter mit deinen Blättern decken — Lindenblätter ſind ſo ſchön, ſie gleichen einem Herzen — nein, die Linde iſt nur eine Freundin glücklicher Liebe — über mir ſollen ſie eine Thränenweide pflanzen — ihre Blätter ſind ſo ſpitz — wie Dolche." — Und Lieschen hielt die Hand vor die Augen und weinte ſich aus, um lächeln zu können, wenn ſie wieder in das Wohnzimmer einträte. —

Digitized by Google

Eines Nachmittags im Julius, nachdem ſie vom Regen eingeſperrt geweſen waren, quälte die kleine Mariane ſie, mit ihr ſpazieren zu gehen. Es war ſo leer rings um Friedrichsberg, und ſie gingen in den Garten in der Hoffnung, Niemandem zu begegnen. Die Bäume hingen noch voll von Regentropfen, das Grün lächelte in aller ſeiner Friſche, die Blumen dufteten noch einmal ſo ſtark, der Himmel blauete ſo herrlich zwiſchen den klaren, weißen Regenwolken, und auf der Erde hüpften Fröſche zu Tauſenden, ſo klein, daß Mariane nicht genug beſchreiben konnte, wie niedlich ſie wären. Der Garten war leer, ein Gartenknecht breitete einen Heuſchober weit auseinander auf einer der grünen Wieſen; aber die Kopenhagner waren daheim; bis es trocken genug wird für Prynels Damenſchuhe, kommt kein Herr heraus, bis dahin kann Lieschen wieder zu Hauſe ſein, und dann iſt auch die beſte Herrlichkeit vorbei und die labende Friſche verduftet.

Aber Lieschen und Mariane waren doch nicht die Einzigen im Garten. Weit hinter ihnen ging ein Her in ſchwarzem Frack und ſchwarzen Beinkleidern, ſchwarzer Weſte, ſchwarzem Halstuch und ſchwarzen Handſchuhen, ſo kohlrabenſchwarz vom Wirbel bis zur Sohle, daß man geglaubt hätte, er habe tiefe Trauer, wenn er einen ſchwarzen Flor nur um den ſchwarzen Hut gehabt hätte; nun mußte man dagegen annehmen, daß es Geſchmacksſache ſei. In dem erſten Augenblicke ließ ich mich auch

Digitized by Google

täuſchen — denn ich war gerade auch im Friedrichsberger Garten denſelben Nachmittag, lieber Leſer! — aber ich ſah bald ein, daß es ein unglücklich Liebender ſei, der mit der Koketterie, von welcher ſich nicht einmal die Beſſeren unſers Geſchlechtes freiſprechen können, ſich gekleidet hatte. Aber es war mir nicht klar, was ſein Geſchäft in der bürgerlichen Welt ſein könnte. Anfangs hielt ich ihn für einen Militär, ſeine ſchlanke Haltung und ſein entſchiedener Gang hatten mir Etwas aus der Exercirſchule, aber ich verwarf dieſe Meinung, da er indem mit dem Fuß ausglitt oder ſtolperte; aber als er ſchon im Begriff war, den Boden mit der Stirn zu berühren, machte er einen künſtlichen Sprung, wodurch er wieder auf die Beine zu ſtehen kam, mit ſo vieler Sicherheit und ohne irgend aus ſeiner Haltung zu kommen, daß man ſchwerlich ſo in einer Exercirſchule ſpringen lernt. Aha, dachte ich, es iſt einer von den franzöſiſchen Kunſtreitern, die jetzt hier ſind, das kann man gleich an der Figur ſehen, ſo kann keiner von unſeren plumpen Landsleuten ſpringen, dazu ſind ſie zu ſchwerfällig. Der franzöſiſche Cavalier bückte ſich mehrmals nieder und berührte beinahe die Büſche mit ſeinem Geſichte, er war alſo ein gebildeter Mann, außer daß er ein flinker Springer war, er vereinigte das botaniſche Studium mit ſeiner Kunſt, und unterſuchte die verſchiedenen Landesgewächſe, ſo gut wie er für ihr Geld Sprünge machte, oder er guckte nach den Ausſichten. Daran erkennt man auch den Ausländer, ſagte ich zu mir ſelbſt, unſere

Digitized by Google

Landeskinder gehen ihnen vorbei, ohne an etwas Anderes als ſich ſelbſt zu denken. Und ich ſeufzte ein wenig — vielleicht weil ich ſo wenig däniſch geſinnt war.

Der Franzmann verſchwand, dann ſah ich ihn wieder hinter einem Baume, wo er vermuthlich den Stamm betrachtete, der ihn beinahe verbarg, oder auch ein Inſekt, das darauf kroch; plötzlich war er wieder fort, und ich ſah nur einen Schimmer von ſeinem Frack, indem er in den Gang zur Grotte einbog, wenn man das einen Schimmer nennen kann, was kohlſchwarz iſt. „Das iſt die franzöſiſche Lebhaftigkeit, wie ein Blitz iſt er fort, wie ein Blitz iſt er wieder da — und er ſieht ſich um bei uns, es ſcheint, daß er uns in die Falten ſieht — aber deshalb wiſſen die Leute auch Etwas, wenn wir Andern ſtillſchweigen müſſen.“ — Man ſieht, daß ich im Grunde mehr ein Däne war, als ich glaubte.

Lieschen und ihre Schweſter hatten indeß einen Gang durch den Garten gemacht, und während die Kleine die ſchönen Schwäne betrachtete, welche ſo ſtolz im Kanal dem chineſiſchen Luſthauſe vorüberſegelten, hatte Lieschen das Schloß betrachtet und an den Abend gedacht, wo Scholler verſuchte, ihr einen Brief in die Hand zu drükken. Dieſer Gedanke war von einem Seufzer begleitet.

„Warum ſeufzeſt du, Lieschen?“ fragte Mariane, „ſo machſt du es grade auch des Nachts im Schlafe; ich wache oft und höre es, und du weinſt auch, aber wenn ich dich

Digitized by Google

dann rufe, antwortest du nicht, und so merk' ich denn wohl, daß du es im Schlafe thust."

„Ich seufzte nicht, ich holte blos Athem. Wollen wir nun nach Hause gehn?"

„Nicht doch, laß uns erst zur Grotte gehn, da ist es so hübsch."

„Aber du darfst nicht Wasser trinken, Mariane, du bist zu warm."

„Ich will ja auch nicht hin, um zu trinken," sagte Mariane, „aber es ist so hübsch da, es sieht so dunkel aus, die Steine sind so groß und schwarz, und es ist so ängstlich da, aber das ist gerade das Hübsche, und wenn du mitgehst, wird mir nicht so bange. Laß uns nur immer hingehn!"

Lieschen bequemte sich. Als sie sich zur Grotte hinwendeten, trat ein schwarzgekleideter Mann aus dem dunkelsten Winkel hervor, den Hut in der Hand. Mariane schrie laut auf vor Schreck, Lieschen sah ihn betroffen an. Erst als er gesagt hatte: „Es thut mir leid, daß ich Sie erschreckt habe, Fräulein Gram," erkannte sie Wilhelm Schmidt an der Stimme. Sie hatte ihn seit ihrer Konfirmation nicht gesehen, damals war er noch in den sogenannten Flegeljahren, jetzt war er erwachsen, Student, ein schöner Mensch, ungeachtet er keinen Knebelbart hatte, und die schwarze Tracht kleidete ihn gut. Mit einem einzigen Blick hatte ihn Lieschen von Kopf zu Fuß gemustert.

Digitized by Google

„Sie kannten mich wohl nicht, Fräulein Gram?“ fuhr Wilhelm fort, aufgemuntert durch den versöhnlichen Blick, den Lieschen auf ihn richtete, „Sie haben mich lange nicht gesehn.“

„Und Sie kannten mich gleich? Das ist ein Zeichen, daß ich mich am wenigsten von uns Beiden verändert habe.“

„Ich habe Sie oft gesehn,“ sagte Wilhelm und erröthete bei dem Geständniß, „oft, wenn Sie es am wenigsten ahnten, aber es ist lange her, seit ich Ihre Stimme gehört habe.“ — Als das Geständniß gemacht war, ward er verlegen und schwieg.

„Es war wohl das letzte Mal auf dem Ball der Frau Wild, als ich mit Ihnen sprach,“ sagte Lieschen endlich nach einer Pause, als ob sie über die Zeitbestimmung nachgedacht habe.

„Damals,“ sagte Wilhelm leise, und dachte bei sich selbst: damals benahm ich mich dumm, das will sie mich fühlen lassen; also kann aufrichtige Reue nicht versöhnen. — Lieschen dachte an Emiliens Versicherung: „Es war aus Eifersucht,“ und war eben so verlegen wie er. Aber sie gewann zuerst ihre Fassung; einen Augenblick nachher sprach sie mit ihm, als ob sie einander gestern gesehen hätten, sie erinnerte ihn an die Spiele ihrer Kindheit, an die Tanzübungen bei Frau Wild (wo er der Adonis der Tanzschule gewesen war), an hundert Kleinigkeiten, und er betrachtete sie mit Entzücken, sie hatte ihn also

Digitized by Google

nicht vergeſſen — er war im ſiebenten Himmel. Man glaube aber nicht, daß er dies Entzücken mit einem Wort äußerte, im Gegentheil trug Alles, was er ſagte, die Spur der Melancholie. Er ſprach, wie es ſich für einen ziemt, für einen unglücklichen Liebhaber von einer Hand voll Jahre, der die Gelegenheit ergreift, ſeine Donna von ſeinem Unglück zu unterrichten, aber ſich wohl in Acht nimmt, zu verrathen, daß ſie die Veranlaſſung iſt. Wenn man ihn hörte, ſo mußte man glauben, er ſei wegen der Wolken am Himmel, wegen des Waſſers in den Kanälen oder wegen der Blätter an den Bäumen melancholiſch; aber Lieschen verſtand ihn deſſenungeachtet, und wenn es ihr nicht unbehaglich war, zu hören, wie er die Erinnerung an ſie ſo treu bewahrt habe, ſo war ſie doch zu redlich, ein Gefühl zu nähren, das ſie nicht vergelten konnte. Aber der Takt, welcher das Erbtheil des weiblichen Geſchlechts iſt, führte ſie, ohne ſeine Gefühle zu verwunden, über die ernſten Seiten hinweg, hob die lächerlichen hervor — und davon iſt eure Melancholie nicht frei, meine Herren von zwanzig Jahren! — er war heute nicht hoffnungsloſer, als er geſtern geweſen war, aber er hatte auch nicht mehr Hoffnung; was er gefunden hatte, war, ſeiner Meinung nach, die Gewißheit, daß Lieschens Herz noch frei ſei, denn ſonſt habe ſie nicht geſprochen, wie ſie aber ſprach — er urtheilte nach ſich ſelber, und bedachte nicht, daß Frauenzimmer, wie geſagt, alle Routine von ihren Müttern geerbt haben, während wir gewiſſe

Digitized by Google

Fertigkeiten in Händen und Füßen von unſeren Vätern geerbt haben, was einem großen Denker Veranlaſſung gegeben hat zu dem Ausſpruche, daß die Töchter ihrer Mutter Kopf, aber die Söhne ihrer Väter Beine empfangen.

Wilhelm merkte nicht, daß ſie einen kleinen Umweg machten, um zum Ausgange zu kommen, vielleicht merkte es auch Lieschen nicht, aber Mariane hatte es gemerkt, denn ſie klagte, daß ſie müde ſei. Als ſie zu Grams Gartenpförtchen gekommen waren, ſtand Wilhelm ſtill und ſagte: „Leben Sie wohl, Fräulein Gram. Nun werden wohl wieder Jahre vergehen, ehe ich mit Ihnen ſpreche.“ Er ſah ſie bei dieſen Worten ſo wehmüthig an, daß ſie die Augen niederſchlagen mußte, um antworten zu können: „Das iſt ſehr wahrſcheinlich. Vielleicht ſind wir alte Leute, wenn wir uns wiederſehn. Adieu bis dahin!“ — Aber die Munterkeit, womit ſie dies ſagte, machte einen unangenehmen Eindruck auf Wilhelm und er antwortete ernſthaft: „Sie zu ſehen, kann mir Niemand verbieten, und es wird ſo lange nicht währen, bis ich Sie ſehe, wenn Sie auch mich nicht ſehen.“ Und damit nahm er ſeinen Hut ab und ging. Lieschen ſah ihm nach und dachte: „Es iſt ein guter Menſch, der Wilhelm Schmidt — er hat von Kind auf viel von mir gehalten;“ — als er ſich indem umwandte, war ſie ſchon in den Garten gegangen.

Es liegt etwas Tröſtendes in dem Gefühle, ſich

Digitized by Google

geliebt zu wiſſen, wenn man es auch nicht wieder vergilt, und Lieschen dachte mit Freundlichkeit an Wilhelm Schmidt, ungeachtet es mit der Ueberlegenheit geſchah, welche junge Damen von achtzehn Jahren einem jungen Herrn von zwanzig gegenüber fühlen, den ſie als Knaben gekannt haben; denn wenn ſie nicht zufälligerweiſe in ihn verliebt ſind, können ſie nicht recht die kurzen Aermel aus den Gedanken verlieren, die ſie ehemals an ihm ſahen, abgeſtumpft eine Viertelelle über ſeinen rothen Händen; es iſt, als ob dieſer Anblick ſie noch verfolgte, trotz der weißen Hände und langen Aermel mit Manchetten, mit welchen er ſich nun zeigt. Dieſe Begegnung gab Lieschens Gedanken zuweilen eine andre Richtung und die Ideenaſſociationen knüpften ſie wieder an das Leben auf eine Weiſe, welche meine jungen Leſerinnen werden faſſen können, deren Sache es iſt, die Ideenaſſociationen auf ihrem unerforſchlichen Wege zu verfolgen.

Emilie hatte ihr Verſprechen gehalten: den ganzen Sommer ſah und hörte Lieschen nichts von ihr; ungeachtet ſie oft mit Freundlichkeit an ihre Jugendfreundin dachte, fühlte ſie doch, daß ihr Wegbleiben ein Gewinn für ihre Ruhe war. Eines Nachmittags gegen Ende des Sommers ging die Thüre auf, und die Langvermißte trat ein; aber ihr Aeußeres war verändert, ſie war bleich und hohläugig, dunkle Schatten unter den Augen deuteten auf Kränklichkeit und ein auffallender Ausdruck von Mißvergnügen hatte ſich über ihr ganzes Weſen aus-

Digitized by Google

gebreitet. Lieschen vergaß ihren eigenen Kummer und fragte ihre Freundin mit Theilnahme.

„Es ist nichts," sagte Emilie. „Meinst du, daß ich krank aussehe?" Und ohne Lieschens Antwort abzuwarten, fing sie eine Unterhaltung über Stadtneuigkeiten an. Frau Gram und der Justizrath betrachteten sie theilnehmend, das machte sie befangen und sie schlug Lieschen vor, in ihr Zimmer zu gehen. Aber kaum waren sie allein, so warf sich Emilie auf einen Stuhl und brach in Thränen aus, indem sie in den heftigsten Ausdrücken sich über die Treulosigkeit der Männer beklagte und zuletzt Palmern einen niederträchtigen Menschen nannte, der sie für ihre Lebenszeit unglücklich gemacht habe: er habe mit ihr gebrochen, und sie werde ihn nie vergessen können.

Lieschen weinte mit ihr und versuchte sie zu trösten; aber Emilie wollte nichts hören. „Vergleiche nicht dein Schicksal mit dem meinigen," sagte sie heftig, „Otto ist gezwungen worden, dich zu verlassen, denn sein Vater hat von ihm verlangt, eine reiche Partie zu machen; er liebt dich vielleicht noch, und du hast ihm nichts vorzuwerfen; aber Palmer — ach Gott! Lieschen! Du weißt nicht, wie unglücklich ich bin! Ich wäre im Stande, mir das Leben zu nehmen. Er ist der schändlichste Verräther, und deßungeachtet liebe ich ihn noch."

Lieschen rückte ihren Stuhl neben Emiliens und umarmte sie zärtlich. „Arme Emilie!" sagte sie, „ich fühle

Digitized by Google

Alles, was du leiden magſt. Aber ich weiß auch, daß eine Kraft in uns iſt, die uns lehrt, das Unglück zu ertragen, und daß man erſt ganz unglücklich iſt, wenn uns das Gewiſſen anklagt und dieſe Kraft vernichtet." Emilie ſchlug die Arme um ſie und legte den Kopf an ihre Bruſt, Lieschen küßte ſie herzlich. So ſaßen ſie lange. Ihre Unterredung ward allmälig ein leiſes Flüſtern, Lieschen betrachtete ſie betrübt, Emilie drückte noch fortwährend das Geſicht an ihre Bruſt und flüſterte ihr ihren Kummer in's Ohr. Plötzlich ließ Lieschen ſie fahren und ſchlug entſetzt die Hände zuſammen mit einem ſo unverkennbaren Ausdruck von Schrecken, daß Emilie davon ergriffen ward und ihre beiden Hände vors Geſicht hielt. Lieschen ſtarrte ſie lange an, aber es war mit dem gedankenloſen Blick, womit man jeden Gegenſtand anblickt, in dem erſten Augenblick, wo man eine trauervolle Nachricht empfangen hat. Emilie ſaß noch in derſelben Stellung, ihr heftiges Schluchzen war der einzige Laut, welcher die Stille unterbrach. Endlich nahm Lieschen ihre Hände vom Geſicht, legte ſie um Emiliens Nacken, umarmte und küßte ſie auf die Stirn, denn Emilie beugte noch immer ihr Geſicht nieder und Thränen träufelten ihr in den Schooß. —

Eine Stunde nachher ſaß Emilie am Fenſter, Lieschen ihr gegenüber, Beide hatten eine Hand auf das Fenſterbrett geſtützt, mit der andern pflückte Emilie ihr Gürtelband zurecht, das bei den Umarmungen zerknittert war,

Digitized by Google

Lieschen machte sich verlegen mit ihrem Halstuch zu schaffen.

„Sie verdienen nicht, daß man ihretwegen Thränen vergießt," sagte Emilie, „es ist ein verächtliches Geschlecht. Was mich am meisten ärgert, ist, daß ich ihn um Rath und Beistand angehn soll. Ich weiß nicht, warum wir Frauenzimmer uns von unserm Verhältniß unterdrücken lassen sollen, wir erreichen nie Selbstständigkeit."

Lieschen betrachtete sie betrübt, dann schlug sie die Augen abermals nieder. „Ich glaube, du bist meinetwegen ganz von Sinnen, Mädchen, das ist die Sache nicht werth," sagte Emilie. „Jetzt ist es so gut wie überstanden, man soll nicht ewig jammern, ich war ein Narr, daß ich so viel daraus machte. — Na, du kleines Ding, weine nicht mehr, du siehst ja, daß ich mich darein finde, so kannst du es doch wohl. — Du bist doch meine wahre treue Freundin und die Einzige, zu der ich Vertrauen habe; aber wir haben ja auch gleiches Schicksal gehabt."

„Gleiches? Nein, arme Emilie!" sagte Lieschen, „was ist mein Unglück gegen das deinige! Und ich habe so oft geglaubt, daß Niemand unglücklicher sein könne als ich. Gott hat seine Hand über mir gehalten, er hat mich wenigstens vor Reue bewahrt."

„Wenn ich dich nicht besser kennte, müßte ich glauben, du sticheltest," sagte Emilie, „aber laß uns nun

Digitized by Google

hinuntergehn, ich muß zur Stadt zurück, ehe es dunkel wird."

Am Abend kam Reſtel mit dem kleinen Philipp heraus. Lieschen war in Gedanken und nahm faſt keinen Theil an der Unterhaltung, ihre Seele beſchäftigte ſich ohne Aufhören mit Emilien; Philipp klagte, daß ſie ſo verdrießlich wäre, ſie wolle ihm keine Geſchichten erzählen. Im Dämmerlicht ſetzte ſie ſich an's Fortepiano und griff einige gedämpfte Akkorde ohne Zuſammenhang, wie ſie ihr in die Finger fielen. Der Knabe ſaß an ihrer Seite. Endlich ſagte er: „Spiele etwas Ordentliches, wie du mir ſonſt vorſpielſt."

„Was ſoll ich denn ſpielen?" fragte Lieschen.

„Was du ſelbſt willſt, aber etwas Hübſches. Spiele, was du am liebſten magſt."

Lieschen lächelte halb wehmüthig und präludirte ein Ritornell zu: Das kleine Bächlein rauſchte. Sobald ſie die Melodie ſelbſt anfing, rief Philipp: „Ach, ſoll es das werden? Das iſt langweilig, das ſpielſt du immer, und wenn Vater zu Hauſe in der Dämmerung ſitzt, flötet er es auch, und er hat es unſerm Dompfaffen beigebracht, und nun ſingt der es den ganzen Tag. Die Weiſe bekomm' ich oft genug zu hören. Nein, ſpiel' ein andres, das ich nicht kenne."

Lieschen ſpielte einen Walzer und Philipp war zufrieden. Einen Augenblick darauf brachte die Dienſtmagd Licht; Lieschen ſah Reſteln an, er betrachtete ſie ſteif, es

Digitized by Google

kam ihr vor, als ob er erröthete, und ſie bemerkte, daß ſeine Augen dieſen Abend faſt immer den ihrigen begegneten, ſobald ſie von ihrem Strickzeug aufblickte. Als ſie auf ihr Gemach kam, ging ſie noch einmal die Begebenheiten dieſes Tages durch; Emiliens vertrauliche Mittheilung ängſtigte ſie, aber in dieſes Gefühl miſchte ſich eine angenehme Ahnung, daß Reſtel ein mehr als gewöhnliches Intereſſe an ihr nehme; ungeachtet ſie nicht daran dachte, daß ſie ſich in ihn verlieben könne oder er ſich in ſie verliebte, war es ihr doch lieb, daß er ſeinem Dompfaffen ihre Lieblingsmelodie beigebracht hatte. Nachts träumte ſie von Otto und von Reſtel und von Wilhelm Schmidt, aber es war ein ſinniger und vernünftiger Traum, keiner von ihnen trat als Liebhaber auf, es waren drei geprüfte Freunde und nichts weiter; als ſie am nächſten Morgen erwachte, konnte ſie ſich an nichts mehr von dem erinnern, was ſie geträumt hatte, aber ſie war in beſſerer Laune, als ſie Morgens zu ſein pflegte. —

Acht Tage nachher kam Reſtel wieder zu Grams hinaus. Als er mit den Eltern allein war im Wohnzimmer, bat er ſie, ihn mit Aufmerkſamkeit anzuhören; und nun vertraute er ihnen, daß er ſich wieder zu verheirathen wünſche und daß ſein Auge auf ſeine „kleine Freundin," wie er Lieschen nannte, gefallen ſei. „Philipp braucht eine Mutter," ſagte er, „welche ſeiner Seele die Zartheit und Feinheit geben kann, die nur durch eine

Digitized by Google

mütterliche Erziehung gewonnen werden kann; ich brauche eine Gefährtin, eine Freundin, welche meine Freuden theilen kann, und deretwegen ich Arbeit und Widerwärtigkeiten ertrage. Ihr wißt, meine Lieben, daß meine äußere Lage in der letzten Zeit sich bedeutend verbessert hat, und ich sehe mich jetzt im Stande, einer Frau alle äußern Genüsse zu verschaffen, welche sie in unserem Stande sich wünschen kann; das ist immer ein Glück, obgleich ich Lieschens Genügsamkeit und Zufriedenheit mit Wenigem für ein weit größeres Glück halte. Sie ist das einzige junge Mädchen, von der ich mit Gewißheit sagen kann, daß die Verwickelungen des Lebens ihr noch nicht nahe gekommen sind, ihr Herz ist frei, Dank sei es der zärtlichen Obhut und Aufmerksamkeit ihrer Mutter, sie hat noch nicht die Leiden gefühlt, die ein Herz betreffen können, sie wird nicht größere Forderungen machen, als ich erfüllen kann. Ich liebe Lieschen," fügte er hinzu, bei diesem Geständnisse erröthend, „ich liebe sie, trotz meiner Stellung und meiner fünf und dreißig Jahre, mit aller der Wärme, die mir einmal von der Natur gegeben ist, aber ich will zufrieden sein mit ihrer Freundschaft und Achtung, denn ich werde keinem Mädchen mehr Liebe einflößen können, wenn ich auch für sie Liebe fühle. Ich gestehe, daß es von Lieschens Seite eine Vernunftpartie sein wird, aber ich will hoffen, daß es sie nicht gereuen soll, sie eingegangen zu sein — wenigstens soll mein ganzes Leben ihrem Glücke gewidmet

Digitized by Google

ſein. Lieschens Unbekanntſchaft mit dem, was man Welt nennt, giebt mir Muth, mich an ſie zu wenden, dieſe Unſchuld iſt in meinen Augen eine große Tugend, und ich hoffe, daß meine Erfahrung ſie ihr bewahren wird."

Der Juſtizrath und ſeine Frau drückten ihm die Hand, ſie hatten in der Stille längſt Reſtels wachſende Vorliebe für Lieschen bemerkt, er erfüllte nun ihren höchſten Wunſch, ſie konnten ſich keinen beſſern Mann für ſie denken. Frau Gram übernahm es, mit Lieschen zu ſprechen und ſie vorzubereiten. „Aber kein Ueberreden," rief Reſtel ihr nach, „Lieschen muß ihre vollkommene Freiheit haben, unſre Wünſche ſind nichts im Vergleich mit ihrem zeitlichen Wohl."

„Laſſen Sie mich nur machen," ſagte Frau Gram, „zwiſchen mir und Lieschen herrſcht das Verhältniß, das zwiſchen Mutter und Tochter ſtattfinden muß, ich beſitze ihr ungetheiltes Vertrauen." Und ſo ging ſie zu Lieschen hinauf, die im Begriff war, einen Brief an Emilien zu ſchreiben, von der ſie längere Zeit keine Nachricht gehabt hatte, und ſeit dem letzten Beſuch ſehnte ſie ſich grade ſehr, von ihr zu erfahren. Als ſie ihre Mutter auf der Treppe hörte, verſchloß ſie den Brief und ergriff ein Buch, das ſie wieder weglegte, als Frau Gram eintrat. —

Ihr Mann und Reſtel gingen noch ſchweigend neben einander in der Stube auf und nieder, als Frau Gram

Digitized by Google

endlich wieder herabkam in das Wohnzimmer. Es war deutlich, daß ſie Beide mit Furcht erwarteten, welche Antwort ſie bringen werde, aber es war nicht deutlich an den Mienen der Mutter, welche Antwort ſie brachte.

„Ihr ſeht mich ſo erwartungsvoll an," ſagte Frau Gram lächelnd; „Lieschen iſt ein ſeltſames Mädchen, es verwunderte ſie gar nicht, wie ich erwartet hatte, und ſie antwortete mir mit einer Klarheit, die weit über ihr Alter iſt. Aber was ſie eigentlich ſagte, iſt mir nicht möglich ſo wiederzugeben, wie ſie es ſagte."

„Alſo ein Korb — aber in einer hübſchen Form," ſagte Reſtel mit ruhiger Stimme, aber ſeine Wangen waren ganz blaß.

„Zum Teufel — ein Korb" — brach der Juſtizrath ungeduldig aus. „Was ſagte ſie denn?"

„Sie meinte, es hieße ein gefährliches Spiel treiben mit ihrer eigenen und mit Reſtels Ruhe, gleich zu antworten. Sie fühle, wie viel ſein Antrag werth wäre, und ſie bäte, es als einen Beweis davon anzunehmen, wenn ſie ſich zwei Tage Bedenkzeit ausbitte. — Das war wenigſtens ſo ungefähr ihre Meinung."

Reſtel betrachtete ſie feſt, als ob er in ihrer Seele leſen wolle. „Und Sie haben keine mütterlichen Bitten oder Ueberredungen angewandt?" fragte er; „Sie haben mich wirklich, ohne meine Partie zu nehmen, meinem Schickſale und Lieschens freier Wahl überlaſſen? Hat Ihre Güte für mich Sie nicht verleitet, ihr zuzureden? —

Digitized by Google

Ich müßte es ſehr bedauern, wenn das der Fall geweſen wäre."

Frau Gram ſchlug die Augen nieder und antwortete halb beſtürzt: „Sie ſind ein wunderlicher Mann, Reſtel. Sollte ich vielleicht Böſes von Ihnen ſagen? Lieschen hat ihre Freiheit gehabt."

Reſtel küßte ihr die Hand und ſagte: „Vergeben Sie mir meine Frage. Lieschens Glück iſt mir allzu theuer, meine Aengſtlichkeit macht mich vielleicht ungerecht, aber ich habe keinen Augenblick an Ihrem mütterlichen Wohlwollen gezweifelt."

„Aber mit alle dem hat ſie ja Nichts geantwortet," ſagte Gram.

„Ich finde Lieschen, wie ich es erwartete," antwortete Reſtel, „ich habe keine andre Antwort erwartet. Ich gehe weg von hier mit der Ueberzeugung, daß ich ihren Charakter richtig beurtheilt habe, und mit der Hoffnung, daß ſie dem meinen dieſelbe Gerechtigkeit widerfahren laſſen wird. In zwei Tagen ſeht Ihr mich wieder; ich hoffe, daß mein Name indeß in Lieschens Gegenwart nicht genannt werden wird; laßt mich Euer Verſprechen mitnehmen, daß Niemand ſuchen wird, im Mindeſten zu meinem Vortheil zu wirken; es würde nur mein gewiſſes Unglück ſein, wenn es geſchähe." — Beide Eltern verſprachen es, und Reſtel verließ ſie. Als er ſich entfernte, warf er noch einen Blick nach Lieschens Fenſter hinauf, aber Lieschen hatte ſich auf das Bette gelegt in einer

Digitized by Google

nachdenkenden Stellung, die Hand unter der Wange, und so brachte sie den ganzen Abend zu, denn sie hätte ihre Mutter gebeten, allein bleiben zu dürfen. —

Mehr als vierzehn Tage waren vergangen, seit Restel um Lieschen gefreit hatte, als Emilie zum Westerthor hinausging, um Grams zu besuchen. Sie sah muntrer aus als das letzte Mal, daß sie da war, ihre Bewegungen waren rascher, und von dem Mißmuth, der sich das vorige Mal in ihrem ganzen Aeußern abgeprägt hatte, war keine Spur mehr. Sie traf Lieschen in der Gartenstube, wo sie saß und strickte, ihre Aufmerksamkeit war scheinbar so ganz auf ihre Arbeit gerichtet, daß sie Emilien nicht bemerkte, bis diese dicht vor ihr stand. Lieschen blickte auf, ihr blasses Antlitz ward mit einer plötzlichen Röthe überzogen, mit ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit nickte sie Emilien zu und rückte zur Seite, um ihrer Freundin auf dem Sopha bei sich Platz zu machen. Es war Etwas in Lieschens stummem Gruße, das Emilien Achtung einflößte und die Frage erstickte, die sie zu thun gekommen war. Aber als Lieschen ihr die Hand reichte und Emilie den goldnen Ring sah, der am vierten Finger saß, brach sie aus: „Also ist es doch wahr, was die Stadt sagt, daß du verlobt bist? Mit Restel? Sage nein, Lieschen, ich bitte dich, sage nein, es kann wohl nicht mit Restel sein?"

„Und wenn ich nun ja sagte? Verlobt bin ich, das siehst du ja," sagte Lieschen lächelnd.

Digitized by Google

„Nun mit wem denn, liebes Lieschen? Spanne nicht meine Neugierde. Es ist nicht recht, daß du es mich nicht hast wissen lassen. Mit wem ist es denn?"

„Mit Restel," antwortete Lieschen ernst. „Und will's Gott, werde ich mit ihm glücklich werden."

Emilie schwieg einen Augenblick, dann sagte sie: „Aber er ist ja alt, liebes Lieschen."

„Fünf und dreißig Jahre; er ist nur funfzehn Jahre älter als ich, er kann mich durch seine Erfahrung leiten."

„Und garstig."

„Er ist keine Schönheit, aber er hat ein gutes, ehrliches, offenes Gesicht und schöne Augen, worin sich eine edle Seele spiegelt; Restel ist immer ein recht hübscher Mann."

„Aber ein Wittwer, Lieschen."

„Seine erste Frau war sehr glücklich und machte ihn glücklich; möge seine zweite Frau dasselbe sagen können."

„Und dann ist er so blond. Wie kann man doch blonden Männern gut sein?"

„Ich bin auch blond, das paßt ja sehr gut."

„Ah pfui, so werden ja alle Eure Kinder auch blond; so eine weißhaarige Familie sieht garstig aus. Nein, das gefällt mir nicht, ich hätte dir einen bessern Mann gegönnt. — Mit Otto wärst du doch viel glücklicher geworden, nicht wahr?"

Digitized by Google

Lieschen ward roth und sah zur Erde. „Meine Wahl ist unwiderruflich, Emilie, und es ist kein übereilter Schritt, ich habe Zeit genug gehabe, mich zu bedenken. Lieutenant Scholler hat mich vergessen," fuhr sie fort mit einem Seufzer, den sie zu ersticken sich bemühte, „oder hat mich vielleicht nie geliebt. Es war eine flüchtige Kinderleidenschaft; ich will es dir nicht verhehlen, daß sie tiefere Wurzeln in mir geschlagen hatte, als sie sollte, aber jetzt ist sie ausgerissen, und die Vernunft hat gesiegt. Restel liebt mich, ich kann ihn glücklich machen, ich habe meiner Eltern Wunsch erfüllt, ich werde durch meine Verbindung mit ihm eine Unabhängigkeit erlangen, auf die ich sonst verzichten müßte, er verlangt keine aufbrausende Liebe von mir, aber er trägt mich auf den Händen. Es ist so unendlich süß, Andere glücklich zu machen. — Ach, ich bildete mir schon ein, daß mein Leben ganz freudenleer sein würde — aber es ist viel Freude zu finden in der treuen Erfüllung unsrer Pflichten. — Sieh, Emilie, ich habe ja Resteln von meiner frühsten Jugend an gekannt, ich habe immer von ihm gehalten, es ist kein neues Gefühl, ich brauche mich nicht daran zu gewöhnen, es kommt mir vor, daß Alles bleibt, wie es war; und wie es war, das befriedigt mich. Mein Leben wird still hingleiten, und wenn es zu Ende ist, werden Thränen aus liebenden Augen auf mein Grab fallen, und ein solches Leben ist nicht leer und vergeudet. Ich werde glücklicher, als ich es erwarten konnte."

Digitized by Google

Lieschen trocknete die Augen, Emilie betrachtete die Stickerei auf ihrem Nähbeutel. „Das versteht sich," sagte sie, „heirathen wirst du, Restel ist auf gutem Wege, er hat Geld und wird sich ganz gefällig gegen dich benehmen. Wenn er nur nicht ein Wittwer wäre, aber ich kann Leute nicht leiden, die verheirathet gewesen sind."

„Das ist so ungleich nicht," sagte Lieschen nach einer Pause ganz leise, wie vor sich hin; „Restel ist nicht meine erste Liebe, aber die ist todt und begraben und wird nie wieder erwachen; ich bin ja auch eine Wittwe, die Leid getragen hat im Herzen. — Und er kennt dies Gefühl," fuhr sie lauter fort, „ich habe es ihm gesagt, meine erste Pflicht gegen ihn war Vertraulichkeit, und er kennt nun jede Falte in meinem Herzen. Es hat mir viel gekostet, mich zu überwinden, aber es reut mich nicht, denn ich habe dadurch unbegrenztes Zutrauen gewonnen."

„Es gesagt? Von Otto?" brach Emilie aus. ‚Gott, wie einfältig war das! Was kommt ihm das zu? Etwa, daß er nun die Erlaubniß hat, dir aufzupassen? Gutes Lieschen, du verdirbst dir auch ganz das Spiel, eine solche Vertraulichkeit ist sehr übel angebracht. Aber das kommt von dem verkehrten Leben, das du geführt hast, du hast ja gar keine Menschenkenntniß. Armes Lieschen! Das wird eine Zucht werden, in die du kommst. — Aber laß uns nicht mehr davon sprechen, da ich sehe, daß es dich betrübt. Ich muß dir doch

Digitized by Google

erzählen, daß ich wieder verlobt bin mit Karl Palmer. Ja, sieh mich nur an, warum sollte ich grausam sein, wenn er Buße that und Besserung angelobte? Das möchte ich wissen. Es ist überdies viel, was zu seiner Rechtfertigung spricht; du weißt nicht, wie rasend er mich liebt, er ist noch tausend Mal zärtlicher gegen mich, als er es jemals war."

„Emilie, Emilie! Sei vorsichtig, um Gottes und Himmels willen, denke" — —

„Lieschen, Lieschen! Ich kann schon selbst auf mich passen, ich bin groß genug dazu. Sehe mir doch einer die Matrone, sie will schon die Frau spielen und junge Mädchen ermahnen. Sei du nur nicht bange! Ich habe eine gute Schule durchgemacht und kann nun mitsprechen."

„Ich begreife nicht, wie du so leichtsinnig reden kannst," sagte Lieschen.

„Das kommt daher, weil ich nicht so tiefsinnig bin, wie du. Aber ich bin nicht herausgekommen, um mich hofmeistern zu lassen. Lebe wohl!"

„Willst du schon gehn?"

„Schon? Du bist ja meiner wohl längst überdrüssig. Es ist besser, daß Jeder bei dem Seinen bleibt, als daß wir uns zanken."

„Es ist nicht meine Absicht gewesen, dich zu beleidigen," sagte Lieschen.

„Gleichviel; ist es geschehen, so ist es geschehen aus

Digitized by Google

Unachtſamkeit. Da kommt dein älteſter Sohn, nun haſt du ja Geſellſchaft."

Philipp kam aus dem Garten gelaufen und rief: „Mutter, Lieschen, ſieh, was für ein ſchöner Schmetterling, ganz hellgrün!"

„Mutter! Das klingt ja ganz rührend, er könnte doch damit warten bis nach der Hochzeit," ſagte Emilie ſpöttiſch.

„Ja, weißt du denn nicht, daß Lieschen meine zweite Mutter iſt, von der ich mehr halte als von der erſten, an die ich mich gar nicht erinnern kann," fragte Philipp und ſah ſie verwundert an. Lieschen legte die Arme um ihn und ſagte: „Ja, ich bin deine Mutter, mein Sohn, und werde die Pflichten erfüllen, die ich übernommen habe, und die Liebe verdienen, deren ich jetzt noch unwürdig bin." Das Kind ſchlang die kleinen Arme um ihren Hals und liebkoſte ihr. Emilie nahm ihren Nähbeutel und ſagte: „Wir ſcheiden doch nicht als Feinde, Lieschen? Und wenn ich dir eine kleine Brautgabe ſchicke, ſo wirſt du ſie doch annehmen, nicht wahr? du biſt doch mein liebes Lieschen, die ich immer mehr als mich ſelbſt geliebt habe." — Und die beiden Freundinnen gingen verſöhnt auseinander. —

Digitized by Google

Die Hochzeit war Mitte Novembers, Lieschen ward in der Trinitatiskirche getraut; es waren nur Wenige zugegen, und die Kirche war ungewöhnlich leer, da Reſtel den Tag verheimlicht hatte. In der Wohnung, die er gemiethet hatte, war Alles mit Geſchmack eingerichtet, und Lieschen fand überall Spuren der zärtlichen Fürſorge, die dabei mit ſtetiger Hinſicht auf ihre Wünſche gewaltet hatte. Die wenigen Freunde ſandten nach und nach ihre Brautgeſchenke, Grams hatten immer ſtille gelebt, und der Kreis, mit welchem ſie umgingen, war nur beſchränkt. Unter dieſen Beweiſen einer herzlichen Ergebenheit oder einer Beobachtung von Sitte und Brauch war auch ein geſtickter Kragen von Emilien, begleitet von einem kleinen Briefe.

Zwei Tage nach ihrer Hochzeit ſaß Lieschen allein in der Wohnſtube in der einen Ecke des Sopha's, den rechten Arm auf das Kiſſen geſtützt, während der linke im Schooß lag; ſie ſah aus dem Fenſter, das auf einen offenen Platz hinausging, aber es war deutlich, daß ihr Auge auf keinem beſtimmten Gegenſtand haftete. Der beinahe ſtarrende, tiefſinnige Blick und ein wehmüthiger Zug um den Mund deutete nur allzu klar an, daß ſie hinein ſah — in die Seele, und das halb Ruhende in ihrer Stellung, daß ſie lange ſo geſeſſen hatte. Die Winterſonne ſchien ſo hold hinein durch die großen Vorhänge, die in dicken Falten die hohe Vertiefung umgaben, ein klarer Streif beleuchtete den Fußteppich, wo ihr Braut-

Digitized by Google

kranz lag, der ihr aus den Händen geglitten war, ohne daß sie es merkte; auf dem spiegelblanken Marmorgestell lag ein Strauß lebender Blumen, ein Geschenk von Restel, zur Seite einer Vase mit den schönsten künstlichen Blumen; aber als ob die Sonne die wahren von den falschen unterscheiden könne, waren jene die einzigen, welche sich in dem Schein spiegelten, der auf das Gestell fiel, während diese in dem großen Spiegel kokettirten, der hinter ihnen hing. Das ganze Gemälde hatte bei dem ersten Ueberblick einen Ausdruck von Ruhe, der wohlthuend wirkte, aber bei dem zweiten einen Ausdruck von Ergebung, der unwillkürlich die Seele zur Wehmuth stimmte. Wenn hier ein Sturm war, in dieser freundlichen, lächelnden, ruhigen Umgebung, so mochte er innerhalb des Busens toben, der das weiße Gewand in Wogen bewegte, — aber es war kein Sturm, es war vielleicht mehr die Ruhe, die nach einem Orkane folgt, wenn er ausgetobt und eine Zukunft mit tausend Hoffnungen vernichtet hat. Und diese Ruhe spiegelte sich zumeist ab in den dunkelblauen Augen, welche Lieschen unverwandt auf die Fenstervertiefungen richtete.

Die erste Bewegung, welche sie machte, nachdem sie lange in dieser Stellung gesessen hatte, war, einen kleinen Brief in die Hand zu nehmen, der vorher beinahe verborgen gewesen war zwischen den Falten, welche ihr Kleid machte, und dem Taschentuche, das sie in der Hand hielt. Sie sah hinein, ließ ihn aber wieder sinken, um

Digitized by Google

ihn gleich darauf abermals in die Höhe zu heben und mit Aufmerkſamkeit durchzuleſen; dann legte ſie ihn auf den Schooß und ſagte: „Nein, ſie hat mir nicht wehe thun wollen, es iſt Unüberlegtheit. — Wüßte ſie, was ich in dieſem Augenblicke fühle — aber es ſollte ſo kommen, es war mein Schickſal.“ — Sie ſank aufs Neue in die frühere, gedankenvolle Stellung. Endlich ergriff ſie den Brief mit einer haſtigen Bewegung und durchlief ihn noch einmal. Er war von Emilie, welche damit ihr Brautgeſchenk begleitete; in freundſchaftlichen und zierlichen Redensarten enthielt er einen Glückwunſch und manche andern guten Wünſche für ihre Zukunft. Tief unten ſtand folgende Nachſchrift: „Da ich vermuthe, daß du alte Freunde nicht vergiſſeſt über dein neues Verhältniß, will ich die neueſte Neuigkeit hinzufügen. Ich weiß, daß Otto Scholler's Verlobung durch gegenſeitige Uebereinkunft aufgehoben iſt. Warum haſt du nur ſo unverſtändig geeilt mit deiner Hochzeit, nun könnte Manches anders geworden ſein. Der arme Otto! Dich beklage ich nicht, du haſt es gut.“ — Als Lieschen zu dem letzten Worte kam, war der Ausdruck ihres Geſichts nicht ohne Bitterkeit. „Gut!“ wiederholte ſie; „weiß Jemand von Euch Allen, wie ich daran bin?“ — Aber dieſer Ausdruck verſchwand plötzlich, als ſie indem den Ton der Klingel hörte; es war als ob dieſer Ton den böſen Geiſt von ihr verſcheuchte. „Ja, ich habe es gut, möge ich es nur nicht vergeſſen — und es verdienen,“ ſagte ſie leiſe bei

Digitized by Google

ſich ſelbſt, indem ſie ſich raſch erhob und zum Ofen ging; ſie hielt einen Augenblick inne, als ob ſie ſich bedächte; man hörte die Schritte eines näher Kommenden, Lieschen öffnete die Ofenthür und warf den Brief ins Feuer, der bald in Flammen aufging; dann hob ſie erröthend den Kranz auf und drückte ihn an die Lippen, als ob ſie es ihm abbitten wollte, ihn einen Augenblick vergeſſen zu haben. Sie legte ihn auf das Geſtell, nahm den Blumenſtrauß und verbarg das Geſicht gleichſam darin. Als die Thür indem aufging und Reſtel hereintrat, hatte ihr Antlitz wieder den freundlichen, ſeelenvollen Ausdruck, der ſie ſo unbeſchreiblich reizend kleidete.

„Wie du heute hübſch biſt, Lieschen," ſagte Reſtel und küßte ihr die Hand, „du wirſt jeden Tag reizender. Und dieſer Schatz gehört mir, iſt mein Weib, mein — das iſt ein ſtolzes Wort, das kleine Wort mein, es ſchließt einen Himmel in ſich. Wie ſoll ich dich ſo glücklich machen, wie ich es wünſche? Mein ganzes Leben will ich deiner Zufriedenheit widmen — meine theure, geliebte Gattin!" Er zog ſie nieder zu ſich auf das Sopha und umſchlang ſie, Lieschen legte den Kopf an ſeine Bruſt, und ihr Herz ſchlug nicht länger unruhig. Der Brief war vergeſſen, ſie dachte nur an Reſtel und ihre Pflichten gegen ihn.

Es iſt eigen, daß ſich vom Glück ſo wenig ſagen läßt, während man vom Unglück große Bücher ſchreiben kann. Alles iſt mit Einem Wort geſagt, wenn ich berichte,

Digitized by Google

daß der Winter in häuslichem Glück dahinging für Reſtel und ſeine junge Frau; er fand jede Erwartung übertroffen, jede Hoffnung erfüllt, ſie fühlte Ruhe und Zufriedenheit mit dem Glücke, das ſie rund um ſich her ſchuf, denn es iſt vielleicht eine größere Befriedigung, Andere glücklich zu machen, als ſelbſt es zu ſein. Philipp war glückſelig und ſeine liebſte Beſchäftigung beſtand darin, mit ſeinem neuen Leſebuch zu ſeiner neuen Mutter zu gehn und ſeine Lektion aufzuſagen. Der Juſtizrath und ſeine Frau brachten wöchentlich einen Tag bei ihrer Tochter zu, und dieſe Tage waren Feſttage für ſie Alle, worauf ſie ſich die ganze Woche voraus freuten. Emilie kam nicht zu ihnen; da Reſtel ſie nicht beliebte, hatte Lieschen den Umgang allmälig abgebrochen. So verging der Winter.

Gram hatte eine Loge gemiethet auf Veranlaſſung von Lieschens Geburtstag und hier war die ganze Familie verſammelt. Denſelben Abend war Scholler im Schauſpiel und ſah Lieschen das erſte Mal nach ihrer Verheirathung; ihre Schönheit machte gewaltigen Eindruck auf ihn, er war betroffen und konnte nicht begreifen, wo er ſeine Augen gehabt habe, um dieſe Entdeckung nicht früher zu machen. Während er ſie unverwandt betrachtete, war Lieschen ganz vertieft in die Vorſtellung des Stücks. Der ſchwermüthige Ausdruck ihres Geſichts war eine ſtumme Lobrede für die Schauſpieler und galt der künſtleriſchen Täuſchung, nicht, wie Scholler es auslegte, dem Miß-

Digitized by Google

vergnügen über ihre Lage. Zwischen den Akten beugte sich Restel zu ihr hin; sein blasses Gesicht, das älter war als seine Jahre, bildete allerdings einen starken Gegensatz zu seiner hübschen Frau; er hatte Otto entdeckt und flüsterte scherzend Lieschen zu, daß ihre alte Inklination da sei. Sie sah in das Parket nieder, und da ihre und Schollers Augen einander begegneten, erröthete sie unwillkürlich. Otto grüßte und Lieschen war genöthigt, den Gruß zu erwiedern; aber sie ward zum zweiten Male so roth, daß Restel, der es an ihrem Nacken sehen konnte, seinen Scherz bereute. Sie ärgerte sich über Otto, welcher ohne Unterlaß nach der Loge hinaufstierte, ungeachtet Lieschen kein Auge von der Bühne wandte und zwischen den Akten sich umkehrte und mit ihren Geschwistern sprach. — Restel war eifersüchtig, ungeachtet er sich selbst gestehen mußte, daß ihm Lieschen keine Veranlassung dazu gab.

Aber wie würde er gewesen sein, wenn er eine Ahnung davon gehabt hätte, daß Scholler täglich mehr als zehnmal vor Lieschens Fenstern vorbeiging und hinaufsah, daß er die Pförtnerin bestach, um zu erfahren, in welche Gesellschaft Restels gingen, daß er sie auf der Straße verfolgte, aber bis jetzt immer das Unglück gehabt hatte, sie nie ohne Begleitung zu treffen. Von alle dem hatte er keine Ahnung, aber Lieschen wußte es, es ängstete sie, aber sie verschwieg es, denn ihr Herz war dabei ruhig, es verletzte nur ihren Takt für das Schickliche, und sie

Digitized by Google

hoffte, daß Otto allmälig dieſer lächerlichen Verfolgungen ohne Zweck und Ziel müde werden würde.

„Sie macht es mir verteufelt ſauer," dachte Scholler, „aber deſto ſüßer iſt der Sieg. Es geſchieht nicht um nichts, daß ſie roth wird jedesmal, wenn ſie mich ſieht. Und dieſe Koketterie, ſich hinter die Vorhänge zu ſetzen, wo ſie doch recht gut weiß, daß ich ſie ſehen kann! Aber ſie ergiebt ſich noch — es ſoll blos mit Schwärmerei geſpielt werden. Ich muß Emilien gebrauchen, die Kaſtanien mir aus dem Feuer zu holen." — Er ging pfeifend auf und nieder im Zimmer, blieb vor dem Spiegel ſtehen, betrachtete ſich mit Wohlbehagen, fuhr mit einem Silberkamm durch ſeinen Knebelbart und parfümirte ihn mit Eau de Portugal. Dann beſah er ſich noch einmal von oben bis unten, ſtellte in Gedanken eine Vergleichung an zwiſchen ſich und Reſteln, und ſagte mit einem Lächeln: „Ach, ſie ergiebt ſich doch noch."

Ungeachtet es eine Wiederholung iſt, muß ich meine Leſer auf die Stelle in meiner Erzählung zurückweiſen, wo ſie Lieschen gedankenvoll auf dem Sopha ſitzen ſahen, einen Brief in der Hand. Alles wiederholt ſich nur in dieſem Leben, ſagt Schiller, und wer will ihm widerſprechen? — Sie hatte ein weißſeidenes Gewand an, ihr Haar war hübſcher friſirt, der Blumenſtrauß lag diesmal nicht auf dem Geſtell, ſondern hatte einen würdigeren Platz an ihrer Bruſt, der Shawl und die weißen Handſchuhe, welche neben ihr lagen, deuteten an, daß ſie eine

Digitized by Google

Gesellschaft besuchen wollte. Sie erwartete nur den Wagen, der sie dorthin bringen sollte, wo Restel den Mittag zugebracht hatte. Es war Abend, einer von den milden Frühlingsabenden, die die Gefühle aus der Tiefe der Seele hervorlocken, wie die Keime aus dem Schooße der Erde. Sie hielt wieder einen Brief von Emilien in der Hand. Emilie schrieb ihr, daß Otto Dänemark verlassen wolle, aber nicht ehe er Lieschen noch einmal gesehen und von ihr Abschied genommen habe. Er wolle sein Leben deshalb wagen, aber wenn er sie gesehen habe, gehe er nach Griechenland, um nie wieder zurückzukehren. „Wenn du diesen Brief empfängst," schrieb sie, „ist er schon auf dem Wege zu dir, er weiß, daß du heute allein bist; nimmst du ihn nicht an, so hast er fest beschlossen, dich aufzusuchen, wo und wann er dich treffen kann. Du hast dich von mir abgewandt, Lieschen, aber bei unserer ehemaligen Freundschaft will ich dir doch den Rath geben, dich zu bedenken, ehe du ihn abweisest. Erinnere dich an Restels Heftigkeit; wenn sie zusammentreffen, werden sie nicht in Güte auseinandergehn. Otto ist Militär und wird seine Ehre vertheidigen." —

Lieschen drückte den Brief zusammen in der Hand und stierte vor sich nieder auf den Boden. Plötzlich fuhr sie auf und brach aus: „Er ist schon auf dem Wege — nein, nein, ich will ihn nicht sehen." Sie machte eine hastige Bewegung nach der Thüre, aber hielt wieder inne — „Und wenn er gleichwohl käme — wenn er mit Restel

Digitized by Google

zuſammenträfe? — O Gott, was kann, was ſoll ich thun? — Emilie iſt mein böſer Engel. — Und darf ich ihm den ärmlichen Troſt verſagen, mich zu ſehen, wenn er Dänemark auf ewig verlaſſen will? — Es muß etwas Schweres ſein, ſein Vaterland auf immer zu verlaſſen — und ich werde ihn nie wiederſehen? — Ja, ich will ihn ſehen, aber Reſtel ſoll zugegen ſein, ich will ihm Emiliens Brief zeigen, Otto ſoll mich wie ein treuer Freund verlaſſen — und Reſtel ſoll ſeine Frau achten. — „Ich nehme ihn jetzt nicht auf," ſagte ſie mit feſter Stimme und ging zur Thür hinaus, um ihren Dienſtboten zu befehlen, ſie vor Jedem ohne Ausnahme zu verläugnen. — Da ſie auf den Vorſaal kam, trat ihr Otto Scholler entgegen; betäubt über dies unerwartete Zuſammentreffen, trat ſie in das Wohnzimmer zurück, und er folgte ihr.

Otto betrachtete ſie und verſchlang ſie mit den Augen; ſo ſchön hatte er ſie noch nie geſehen, Lieschen ſtand noch mit dem unglücklichen Brief in der Hand und wagte nicht die Augen aufzuſchlagen; die Verwirrung, worin ſie ſich befand, war ſein Triumph, und er brach das Stillſchweigen nicht, um ihn recht zu genießen. — Endlich ſagte er leiſe: „So iſt denn doch der Augenblick gekommen, nach welchem ich Jahre lang gerungen habe, aber den das Schickſal ſo grauſam geweſen iſt mir zu verſagen. Lieschen, ich habe Ihnen viel vorzuwerfen, Sie haben mich hart behandelt, Sie haben mich verkannt, die Trauer über Sie hat mich in Ketten geſchmiedet, aber

Digitized by Google

ich konnte ſie nicht ertragen, ich habe ſie wieder gebrochen, und Sie — wie haben Sie mir dafür gelohnt? — Sie haben uns Beide unglücklich gemacht, Lieschen, aber Sie treiben mich aus meinem Vaterlande."

Lieschen konnte kaum athmen. Ihr Herz bewegte ſich wieder wie in vergangenen Tagen bei dem Laute ſeiner Stimme; aber die Vertraulichkeit, womit er ſie „Lieschen" nannte, ſtieß ſie zurück. Er wollte ihre Hand ergreifen, aber ſie trat zurück und ſagte: „Lieutenant Scholler, es iſt nichts, und iſt nichts in meinem Betragen geweſen, was Ihnen Veranlaſſung gäbe, mich gering zu achten. Sie haben ſich bei mir eingedrängt, ohne zu bedenken, wie unangenehm mir dieſer Schritt ſein muß. Wenn ich die Gelegenheit gehabt hätte, es Ihnen früher zu ſagen, ſo würden Sie es früher aus meinem Munde gehört haben, daß die Art, wie Sie mich verfolgen, mir unangenehm iſt. Ihre Worte ſcheinen eine unrichtige Meinung zu enthalten, ich bin auf keine Weiſe unglücklich, und dieſe Augenblicke ſind die erſten unangenehmen, die ich in meiner Verbindung erlebe. Nach dieſer Erklärung hoffe ich, Sie werden mich verlaſſen — ich wünſche Ihnen eine glückliche Reiſe, und eine glückliche Zukunft," fügte ſie mit weicherer Stimme hinzu, denn nun war der Muth erſchöpft, den ſie ſo plötzlich gefaßt hatte.

„Jagen Sie mich nur wie einen Bettler zur Thüre hinaus," brach Otto mit Heftigkeit aus, „Sie haben Recht, mich daran zu erinnern, daß ich hier fremd bin.

Digitized by Google

Was konnte ich Ihnen auch anders bieten als eine Liebe, die Ihnen von Ihrer ersten Jugend an gefolgt ist und keinen andern Gegenstand gekannt hat als Sie. All dieser Reichthum, der Sie umgiebt, all dies vergoldete Elend ist der Preis, für welchen man Mädchenherzen kauft. — Leben Sie wohl, Frau Restel!" — Er wandte sich plötzlich und ergriff ihre Hand, aber machte keine Miene zu gehen. Statt dessen nahm er Emiliens Brief ohne Widerstand und steckte ihn zu sich. „So arm bin ich an Andenken an Sie, daß ich dies für einen Schatz halten will, da es Ihren Namen trägt. — Sie haben mich arm gemacht, Lieschen, sehr arm."

Lieschen zog ihre Hand aus der seinigen und schwieg. In diesem Augenblick kam Philipp in das Zimmer, sie nahm das Kind und küßte es; der Knabe betrachtete verwundert bald den fremden Mann, bald seine Mutter, welche Thränen in den Augen hatte.

„So sollen auch diese sparsam zugemessenen Augenblicke mir verbittert werden," sagte Otto und drückte den Hut in den Händen zusammen; „nicht einmal die letzte Sekunde soll eine tröstliche Erinnerung enthalten. — Haben Sie nicht so viel Güte für mich, Lieschen, mir ein Lebewohl ohne Zeugen zu sagen, wenn ich fortgehe, ein Leben zu enden, das Sie mir verbittert haben? Womit habe ich diese Verachtung verdient?" — Lieschen antwortete nicht, sie hielt Philipps Hand in der ihrigen, als ob sie bange wäre, er möchte sie verlassen.

Digitized by Google

„Sie haben dieſen Zeugen nicht nöthig, Frau Reſtel, um mich daran zu erinnern, daß jede Hoffnung vergeblich iſt; ich habe keine mehr. Schicken Sie den Knaben fort, ich bitte Sie, ich flehe Sie darum an, laſſen Sie mich weggehen mit einem freundlichen Bilde, das mich einmal im Tode tröſten kann, wenn eine Kugel mich trifft, in weiter Ferne von Dänemark.“ — Lieschen ſtand noch zweifelhaft, aber ſie ließ Philipps Hand los. Scholler betrachtete den Knaben und ſagte: „Das ſind ſeines Vaters Augen — ſchicken Sie ihn fort — Sie wiſſen nicht, was ein verzweifelnder Menſch zu thun im Stande iſt.“ — Lieschen zitterte. Mit einem leiſen Handdruck ſagte ſie: „Geh hinaus zur Stine, Philipp, und ſage ihr, ſie ſolle mich rufen, wenn der Wagen da iſt.“ Aber das Kind weigerte ſich ihr zu gehorchen. Scholler ſah ihn böſe an und ſagte: „Deine Mutter hat dir befohlen zu gehen, haſt du es nicht gehört?“

„Nein, ich will nicht hinausgehn zu Stine, ich will bei der Mutter bleiben,“ brach der Knabe weinend aus, und hielt ſich feſt an ihrem Kleide, als ob er bange wäre, daß man ihn mit Gewalt von ihr trennen würde.

„Philipp,“ ſagte Lieschen, „du mußt nicht unartig ſein. — So bleib, du haſt ja keine Urſache zu weinen.“

„Geh, Junge, und gehorche deiner Mutter,“ ſagte Scholler und ſtieß ihn nach der Thüre hin, „weshalb flennſt du?“

„Geh, mein lieber Sohn,“ ſagte Lieschen mit beinahe

Digitized by Google

erſtickter Stimme, „und ſage Stinen, ſie ſolle gleich zu mir kommen.“ — Philipp ging weinend hinaus. — „Und nun bitte ich Sie, zu gehen,“ fuhr Lieschen fort und ſammelte allen ihren Muth bei dieſen Worten, „ich bitte Sie, verlaſſen Sie mich, oder Sie zwingen mich, mein eigenes Zimmer zu verlaſſen.“ Sie wollte ſich der Thüre nähern, aber Otto hielt ſie auf.

„Ich gehe, Lieschen. O, Sie haben nicht nöthig, mich fortzujagen, weshalb ſollte ich wohl bleiben? Leben Sie wohl! Geben Sie mir die kleine Blume zu einer Erinnerung, die Sie an Ihrer Bruſt tragen! In meiner Hand wird ſie bald verwelken. Sie ſoll mich daran erinnern, daß keine Blumen mehr für mich wachſen.“

Lieschen erhob die Hand, um ſie zu nehmen, ließ ſie aber wieder ſinken, ohne ſie berührt zu haben, und ſah zur Erde. Ihre Bruſt bewegte ſich heftig, mit krampfhaftem Lächeln ſtützte ſie ſich auf das Sopha, Otto ſetzte ſich daneben.

„Und Sie haben das Herz, mir eine halbverwelkte Blume zu verſagen,“ ſagte er und ſchlang die Arme um ihren Leib, ſo daß er ſie neben ſich auf das Sopha zog. „Lieschen, bedenken Sie, daß wir uns heute zum letzten Male ſehen. Es wird Ihnen einmal ſchwer das Gewiſſen belaſten, mir dieſen elenden Troſt verſagt zu haben.“

Mit der einen Hand ſuchte Lieschen ſich loszumachen, mit der andern wollte ſie die Blume ergreifen, aber ſie

Digitized by Google

hielt wieder inne und sagte: „Verlassen Sie mich, Scholler! Reisen Sie — und sein Sie glücklich!“

„Glücklich — ohne Sie! — ohne dich, Lieschen! — Nein, ich reise nicht — ich kann dich nicht verlassen!“ Mit Heftigkeit faßte er sie in seine Arme und bedeckte ihren Hals und ihre Brust mit Küssen. Lieschen kämpfte gegenan, die Blumen brachen und die Blätter bedeckten ihren Schooß. „Lassen Sie mich!“ rief sie entsetzt, „lassen Sie mich, oder ich rufe um Hülfe. Sind Sie rasend?“

Sie stieß ihn von sich, aber Scholler hatte ihre Hand ergriffen und drückte sie an seinen Mund, indem er sagte: „Ja, ich bin rasend — rasend verliebt.“ — Der Ausdruck, womit er diese Worte begleitete, war so, daß Lieschen plötzlich ihre ganze Fassung wiedergewann. Sie sprang auf, riß die Klingelschnur und rief: „Gehen Sie, verlassen Sie mich den Augenblick, ich kann es nicht ertragen, Sie zu sehen.“

„Wir sehen einander wieder,“ sagte Scholler, „aber wann? und wo?“

„Nie — nie mehr!“

„Morgen? — oder Freitag Abend? Holdes Lieschen, sagen Sie mir, wann werde ich so glücklich sein, Sie wieder zu sehen?“

„Gehen Sie! Ich verabscheue Sie — ich verachte Sie!“ sagte Lieschen mit fester Stimme, indem sie Schollern

Digitized by Google

mit Stolz ansah, und wiederholte: „Ich verachte Sie!“ —

Als das Stubenmädchen indem hereintrat, bückte sich Otto und ging. — Als er auf die Straße kam, sah er zu den Fenstern hinauf und sagte bei sich selbst: „Sie kapitulirt, sie hat schon das Handgeld angenommen, sie will sich mit Anstand ergeben. — Reisen? Nein, ich bedanke mich, ich bin kein Narr. Kommt Griechenland nicht zu mir, so gehe ich gewiß nicht nach Griechenland. — Den Brief hab' ich noch in den Händen, es soll mir doch Spaß machen zu sehen, wie sich Emilie des Auftrags entledigt hat. — Lieschen war niedlich heut Abend, aber ich war nicht recht aufgelegt, die Cour zu machen; ich weiß nicht, wie es mit mir ist, ich glaube, ich bin nicht recht munter, ein Glas Punsch wird nach diesem Handel gut thun.“ — Und er ging hinein und trank Punsch.

Lieschen stieg in den Wagen; ermattet an Seel' und Leib warf sie sich in die eine Ecke und schloß die Augen. Ihr einziges Gefühl in diesem Augenblick war Abscheu vor Otto, ihr einziger Gedanke war Furcht vor der Rache, die Restel an ihm nehmen würde, wenn er erführe, wie er sie beleidigt hätte; ihr Trost war, daß sie ihn nicht mehr sehen würde, denn morgen reise er ja. —

Als Restel und Lieschens spät Abends aus dem Wagen stiegen, fragte der Diener verwundert, ob der kleine Philipp nicht mitkäme. Die Dienstboten hatten ihn nicht gesehen, seit die Frau fort war, er war einen Augenblick

Digitized by Google

vorher in der Wohnstube gewesen, der Bediente war in der Stadt gewesen, das Dienstmädchen, das Lieschen herableuchtete, hatte nicht darauf gemerkt, ob das Kind bei ihr war oder nicht, aber angenommen, daß es bei der Mutter sei, als sie es vermißte — zu Hause war es nicht gewesen. Das ganze Haus ward durchsucht, die Dienstboten wurden nach links und rechts ausgeschickt, um nach ihm zu suchen, Restel selbst lief zu Grams, um zu sehen, ob er nicht da sei. Lieschen war inzwischen zu Hause in peinlichster Angst; der Gedanke an den verschwundenen Knaben mischte sich auf eine schreckliche Weise mit der Erinnerung an den erlebten grauenvollen Abend, und ihr Puls flog fieberhaft. Sie hatte ihrem Mann Alles vertrauen wollen unter der Bedingung, daß er keinen Schritt thue, um Schollern zur Rechenschaft zu ziehen und dadurch sich selbst und ihren Ruf preiszugeben, aber wie war es nun möglich, einen ruhigen Augenblick zu dieser Mittheilung zu finden! Verzweifelnd rang sie die Hände, lief im Zimmer auf und nieder, sah aus dem Fenster in die rabenschwarze Nacht und warf sich weinend auf das Sopha. Bei dem geringsten Laut fuhr sie auf, aber die Dienstboten kamen einer nach dem andern ohne Trost zurück, und da Restel endlich von Grams kam, wo man gar nichts von Philipp wußte, stürzte sie ohnmächtig auf den Boden nieder. Restel brachte eine entsetzliche Nacht zu, er durfte Lieschen nicht verlassen, denn als sie allmälig wieder zu sich kam,

Digitized by Google

bedurfte sie nur allzu sehr seinen Trost. Als es tagte, fiel sie vor Ermattung in Schlaf, und nun schlich er sich weg, um nach der Polizei zu laufen und dort Aufklärung zu suchen. — Ein wachthabender Polizeibedienter berichtete, daß ein kleiner Knabe nach dem Hospitale gebracht sei — nach der Beschreibung mußte es Philipp sein — er sei von einem Wagen übergefahren. Restel eilte nach dem Hospital, aber die körperliche und geistige Anstrengung hatte ihn so ermattet, daß er sich beinahe hinschleppen mußte längs den Häusern in der Breiten-Gasse, um nicht niederzusinken. Endlich kam er an das Eisengitter und klingelte. Es währte lange, ehe aufgeschlossen wurde, Restel hielt sich an den kalten Eisenstangen und horchte, es kam ihm vor, als höre er Schmerzenseufzer und gedämpfte Klagetöne — vielleicht war es Philipps letzter Seufzer, der ihm in der grautagenden Morgendämmerung erscholl. — Endlich kam der Pförtner, aber er konnte ihm noch keine Gewißheit geben, und erst nachdem er mehrere Gänge durchwandert und sich an Verschiedene gewandt hatte, erfuhr Restel, daß das Kind, das am Abend dahin gebracht sei, nur die Schulter verrenkt habe und außer Gefahr sei, aber Aufklärung, wo es zu Hause gehöre, hatte man noch nicht erhalten können.

Eine Thüre ward geöffnet; zwischen einer Reihe von Betten, aus welchen mehr als Ein schmerzlicher Seufzer erscholl, näherte Restel mit seinem Führer sich endlich dem

Digitized by Google

Bette, worin der kleine Knabe lag. Es war Philipp. Er war blaß, ein schmerzlicher Zug um den Mund bezeugte, daß er unter Leiden eingeschlummert sei, eine eben getrocknete Thräne auf der Wange bestätigte die Aussage der Wärterin, daß er erst gegen Morgen in Schlaf gefallen sei. Die verbundene Schulter war wieder in's Gelenk gebracht, Bandagen in die Länge und Quere waren um ihn geschlungen, und wenn diese chirurgische Zurüstung den Vater erschreckte, so war sie zugleich ein beruhigender Beweis von der Hülfe und Fürsorge, welche Philipp gefunden hatte. Restel betrachtete ihn gerührt mit gefalteten Händen, vielleicht dankte er in diesem Augenblick Gott, daß er eine größere Gefahr von seinem Liebling abgewandt und sein Leben bewahrt habe. Indem er sich umsah, stand der wachthabende Chirurg gähnend und mit gleichgültiger Miene neben ihm und besah die Krämpe an seiner Mütze, die von dem Kopfstück sich zu lösen anfing, die Wächterin hatte diese Augenblicke zu einem kurzen Schlummer benutzt, ihre Gesichtszüge hatten sich in die Länge gezogen und einen Ausdruck von Gefühllosigkeit angenommen, der mit ihrem Geschäft kontrastirte, und die schläfrige Nachtlampe warf eine dunkle Beleuchtung auf diese Scene, welche Resteln einen Seufzer auspreßte. Er küßte Philippen leise auf die Stirn, gab der wachenden Wärterin ein reichliches Trinkgeld, um dem Knaben freundlich zuzureden, wenn er erwache, ehe er, der Vater, zurückkäme, verabredete

Digitized by Google

mit dem Chirurgen die Verhaltungsregeln, welche erforderlich waren, um das Kind abzuholen, und verließ das Hospital getröstet, um nach Hause zu eilen und Lieschen zu trösten.

Die wenigen Stunden, welche er entfernt gewesen war, hatten indeß auf diese gewaltsam gewirkt, sie phantasirte und konnte kaum die Freudenbotschaft fassen, welche Restel brachte. Allmälig ward sie ruhiger und fiel in einen wohlthätigen Schlaf, wovon sie erst erwachte, als ihr Mann am Vormittag hereintrat mit der Nachricht, daß Philipp vom Hospital angekommen sei. Lieschen wollte aufstehen, sie wollte ihn selbst sehen, aber sie war zu matt. Restel ließ Philipps Bett zu ihr hineintragen, und nun konnte sie ihren kleinen Liebling betrachten, dessentwegen sie so unbeschreibliche Angst gelitten hatte. Philipp war matt, aber die Schmerzen hatten abgenommen, allmälig stockten seine Thränen, und nun konnte er eine Erklärung geben über die Ereignisse des gestrigen Tages, aber sie war vermischt mit Reuethränen über seine Unfolgsamkeit gegen seine Mutter, wodurch das Unglück veranlaßt war. Lieschen stützte sich auf den Arm, und betrachtete ihn gerührt. „Mein allerliebstes Philippchen," sagte sie, „was habe ich nicht deinetwegen gelitten!"

„Du mußt nicht böse auf mich sein," sagte Philipp, „es war recht sehr unartig, daß ich zur Großmutter hinlief. Ich konnte den Weg nicht finden, und dann fiel

Digitized by Google

ich auf der Straße, und ein Wagen fuhr über meinen Arm, und dann kamen so viele Menschen um mich her; aber ich fiel gleich in Schlaf und merkte nicht mehr, was man mit mir machte, ehe sie mich fest spannten und mich so fürchterlich quälten. Ich werde nicht mehr ungehorsam sein."

Lieschen weinte, als sie hörte, was er gelitten hatte. „Aber warum wolltest du auch zur Großmutter hinlaufen?" fragte Nestel, „wie kamst du darauf?"

„Mutter sagte, daß ich zur Stine hinausgehn solle," antwortete Philipp weinend, „aber Stinens Liebster war draußen, und er sagte, ich sollte zu meiner Mutter hineingehn, sonst würde er mich schlagen. Und der fremde Mann, der bei der Mutter war, nahm mich beim Arm und warf mich zur Thüre hinaus; da ward ich so betrübt und wußte nicht mehr, wo ich bleiben sollte, und so wollte ich zur Großmutter laufen."

Lieschen betrachtete das Kind mit verwirrtem Blick; da es schwieg, stieß sie einen lauten Schrei aus und fiel zurück im Bette. Nestel betrachtete sie. „Warf dich zur Thüre hinaus?" wiederholte er; „er phantasirt. Lege dich nieder, mein Sohn, und schlaf' aus, das wird dir gut thun."

„Nein, nein, er phantasirt nicht," rief Lieschen, „es ist nur allzu wahr. Ich bin es, die ihn in's Unglück geschickt hat, es ist meine Schuld, daß er alle diese Schmerzen ausgestanden hat." Sie warf sich gewaltsam

Digitized by Google

nieder und weinte. Reſtel trat zu ihr hin und ſagte: „Beruhige dich, mein geliebtes Lieschen, wir haben ihn ja wieder, Gott hat ihn für uns beſchützt.“ Er hatte ihre Hand ergriffen, aber ſie riß ſie ihm weg und rief mit ſtarker Stimme: „Rühre mich nicht an — ich verdiene es nicht — haſſe mich — denn ich bin ſchuld daran.“ — Das Fieber ward heftig. Reſtel ließ Philipps Bette wegtragen und ließ Doktor Reimann holen; dieſer beſorgte, als er ſie geſehn hatte, eine Bruſtentzündung, am Nachmittage gab er jedoch beſſere Hoffnung und erklärte es für Maſern, welche damals in Kopenhagen herrſchten, aber er empfahl die größte Vorſicht, da ſie ſehr angegriffen ſei und die Beängſtigung der verfloſſenen Nacht ihre Phantaſie gewaltig aufgeregt habe; Philipps Arm ſei in der Beſſerung und er werde bald aufſtehn können.

Reſtel wanderte von einem Krankenlager zum andern; indeß war es bald ſeine Frau, die ſeine ungetheilte Fürſorge in Anſpruch nahm; denn ihr Zuſtand verſchlimmerte ſich täglich, ſie war nicht mehr bei ſich, und Reimann hatte mehr als einmal bedenklich den Kopf geſchüttelt, wenn Reſtel mit ſtummem Blicke fragte, was zu hoffen ſei. „In der Nacht wird vermuthlich eine Kriſis eintreffen,“ ſagte er am Abend, als er ihn verließ und ihm die Hand drückte, „wir wollen uns auf das Schlimmſte gefaßt machen und das Beſte hoffen, Gott iſt ein mächtiger Mann und kann helfen, wenn

Digitized by Google

es ihm gut dünkt. Laſſen Sie mich holen, wenn es nöthig iſt, ich komme jedenfalls morgen bei Zeiten." — Lieschen war ſchon vierzehn Tage krank und während dieſer ganzen Zeit ihrer Sinne nicht mächtig geweſen und hatte Niemand gekannt; ſie waren für ſie wie Minuten hingegangen, und für ihre geängſtete Umgebung wie eben ſo viele Jahre. Reſtel hatte Gram und ſeine Frau, die von Pflege und Nachtwachen erſchöpft waren, dahin vermocht, nach Hauſe zu gehen, denn er verhehlte ihnen des Arztes wenig tröſtliche Aeußerungen und blieb allein bei der Kranken.

Diejenigen von meinen Leſern, welche jemals bei dem Krankenbette einer theuern Perſon eine Nacht durchwacht haben, und alle meine Leſerinnen — denn ſie haben gewiß, wenigſtens ein Mal im Leben, dieſe traurige, aber wohlthuende Liebespflicht erfüllt — wiſſen, wie reich, aber zugleich wie arm an Gedanken eine ſolche Nacht iſt. Reſtel fühlte tief, was er verlieren ſollte, aber es war ihm nicht möglich, ſeine Gedanken anhaltend auf dieſen Verluſt zu richten. Der betäubende Geruch ſo vieler verſchiedener Arzeneimittel, das Halbdunkel, das ihn umgab, und welches die Nachtlampe in aller ſeiner Unbehaglichkeit nur deutlicher machte, die Unordnung, welche in dem Krankenzimmer herrſchte, das ſonſt die Spuren der ſtrengſten Ordnung zeigte, die unregelmäßigen Athemzüge der Kranken, deren jeder der letzte ſein konnte, ein Lebewohl ſein konnte, das ihn abermals allein und verlaſſen in

der Welt ſtehen ließ, alle dieſe Dinge waren, jedes für ſich, im Stande, den Gedanken an Tod und Trennung zu feſſeln, aber ſie alle vereint waren nicht mächtig genug, Reſteln abzuhalten, aufmerkſam zu ſein auf jeden Laut um ihn, auf jeden Wagen, der vorbeifuhr, auf jeden Fußgänger, deſſen einförmige Schritte die Stille unterbrachen, bis ſie ſich in der Ferne verloren, und er in Vermuthungen, an welcher der vier Straßenecken ſie verſchwunden waren. Als er ſich wieder auf ſolchen Gedanken betraf, rückte er den Lehnſtuhl neben das Bette, nahm Lieschens niederhängende Hand in die ſeinige, und hielt ſie feſt, als ob er einen beſtändigen Leiter ſeiner Gedanken haben wollte. Sie machte eine Bewegung und ſchlug die Augen auf, aber da ſie ihn ſah, ſchloß ſie ſie wieder, riß die Hand an ſich und ſchrie laut. Der feine Körper beugte ſich krampfhaft in die Höhe mit Kampfesgewalt, ſie riß die Kiſſen rund um ſich weg und rief: „Laß mich, Scholler! — Fort, du machſt mich unglücklich! — Laß mich! — O Gott, ſein Kuß brennt auf meinem Hals, es iſt eine erſchreckliche Marter. — Rette mich, Reſtel, rette mich! — Laß Philipp bei mir bleiben, er iſt mein Schutzgeiſt, aber Emilie iſt mein böſer Engel geweſen, ſie hat mich vergiftet, — o, laß das Kind bei mir bleiben! — Morde nicht meinen Sohn, laß mich nicht auch Blut auf meinem Gewiſſen haben. — Nun kommen ſie, ich zog ja die Klingel — kommt denn Niemand, mir zu helfen! — Meine Blumen, gieb

Digitized by Google

mir meine Blumen! Nein, ich will ſie nicht geben — laß mich — alle Blätter ſind zerſtreut — Otto! Otto! wie kannſt du das über's Herz bringen? Iſt das deine Liebe? Iſt das der Lohn für Alles, was ich ſo viele Jahre für dich gelitten habe? — Fort! Ich verachte Sie, ich verabſcheue Sie! — Mit Ihnen zuſammenkommen? Stelldichein? — Nie, nie mehr! — — O, Sie haben Philipp unter den Rädern zerſchmettert! — Ich habe ihn gemordet — und ſein Vater!" brach ſie aus mit dem höchſten Schrecken und das Geſicht mit beiden Händen bedeckt. Bald nachher ward ſie ruhiger und flüſterte: „Otto iſt hier geweſen — aber mein Mann darf es nicht wiſſen, er muß glauben, daß ich glücklich bin. — Er nahm den Brief wieder mit — — nein, ich will es ihm ſelbſt ſagen — Reſtel ſoll es wiſſen — er ſoll ſeine Frau nicht verachten — weshalb ließ ich ihn zu mir kommen, ich wußte es ja — konnte ich ihm den Troſt verſagen? — o, er hat mich geliebt wie Niemand außer ihm — und ich liebe ihn noch — er iſt meine erſte und meine einzige Liebe, ich kann nie, nie ihn vergeſſen. O, die Küſſe brennen auf meiner Bruſt wie Feuer, ſie werden mich verzehren — laß mich, laß mich! — Ich rief um Hülfe, aber Niemand hörte mich. — Nun iſt er fort! — Nun, da iſt der Wagen! — O mein Gott, wie unglücklich bin ich — Eine Leiche, eine Kindesleiche! — Ich erkenne ſie, es iſt Philipp, ganz

Digitized by Google

blutig — das iſt mein Werk, ich bin es, die ihn getödtet hat! — O, ich verabſcheue mich ſelber!"

Reſtel war mit dem Stuhl abgerückt; das eine Bein über das andre geſchlagen und die Arme verſchlungen betrachtete er ſeine Frau, welche unter dieſen fürchterlichen Phantaſien ſich im Bette wälzte; die Fieberhitze hatte ihren Wangen eine ſtarke Röthe gegeben, er war bleich wie der Tod; ihre Bewegungen waren gewaltſam und verzweifelnd, bald ſchlug ſie die Hände zuſammen, bald machte ſie eine Geberde, als wollte ſie etwas von ſich ſtoßen, ſie ſchlug ſich die Bruſt und rang die Hände; er ſaß unbeweglich, das einzige Lebenszeichen waren ſchwere Thränen, die ſich ſeine eingefallenen Wangen niederſtahlen. Lieschens Phantaſien drehten ſich fortwährend um dieſe Selbſtanklage. Plötzlich ward ſie ſtille und brach aus: „O, möchte ich doch ſterben — ich bin krank — ſehr krank — möchte ich doch ſterben!" —

„Ja, möchteſt du ſterben!" flüſterte Reſtel kaum hörbar, und es durchgrauſte ihn.

Lieschen preßte die Hände an die Bruſt und flüſterte: „Hier brennt es, es iſt Otto's Kuß — aber es iſt bald vorbei — nun kommt der Tod." — Ihr Athemzug hielt inne, ſie machte eine Bewegung, als ob ſie um ſich greifen wolle, und mit den Worten: „Helft! Ich ſterbe!" ſank ſie zurück.

Reſtel breitete die Arme aus, er erhob ſich haſtig aus ſeinem Stuhl, aber in demſelben Augenblicke ſchlug

Digitized by Google

er sie wieder kreuzweis zusammen und blieb sitzen in seiner vorigen Stellung mit fest geschlossenen Augen, als ob er ihren Todeskampf nicht sehen wolle. Als er wieder aufsah, lag Lieschen still hingestreckt wie eine Schlafende.

Und sie schlief wirklich. Reimann kam zeitig am nächsten Morgen und erklärte die Krisis für überstanden, die Krankheit hatte den gewöhnlichen Gang genommen, ihr Leben war gerettet. Restel hörte es mit einem gezwungenen Lächeln, er vergaß zu Grams zu schicken, wie er versprochen hatte, und da der Justizrath endlich kam, um die Erkundigung einzuziehen, die zwischen Leben und Tod entscheiden sollte, sagte er: „Sie kommt durch, es ist keine Gefahr mehr," aber mit einer Stimme und einem Ausdruck, die Gram nur im Stande war sich zu erklären, wenn er an die Spannung dachte, worin Restel so lange gewesen war, und die wohl das kräftigste Gehirn verwirren konnte. Auf dieselbe Rechnung schrieb Frau Gram sein Benehmen in den folgenden Tagen, und sie fingen an zu fürchten, daß er in eine Krankheit fallen würde, die abermals die Hoffnung einer kommenden glücklichen Zeit zerstören könnte, der sie sich schon zu überlassen angefangen hatten.

Während dies in Restels Hause vorging, hatte Wilhelm Schmidt, sobald er erfuhr, daß Lieschen krank war, sich täglich bei der Pförtnerin eingefunden, aber die Nachrichten, die sie ihm mittheilte, waren wenig tröstlich:

Digitized by Google

man verzweifelte an ihrem Leben. Um etwas Gewiſſes zu erfahren, machte er ſich auf den Weg zu Doktor Reimanns Bruder, der Chirurg war bei einem von den Kopenhagner Regimentern, und den er zufällig kannte. Dieſer wohnte in einer der Kaſernen, und als Wilhelm zu ihm kam, traf er die Stube voll von Offizieren, unter welchen Otto Scholler war. In der Hoffnung, daß ſie gehen und ihm Gelegenheit geben würden, ſein Geſchäft auszurichten, ſtopfte er ſich eine Pfeife und ſetzte ſich nieder. Die Unterhaltung drehte ſich eine Zeit lang um Stadtneuigkeiten; es ſah nicht danach aus, daß ſie ſobald aufbrechen würden, Schollers Nähe war ihm ſo widerwärtig, daß er ſeinen Hut nahm, um wieder zu gehen. Aber er blieb ſtehen, als von Maſern geſprochen wurde, die Scholler vor Kurzem gehabt hatte, in der Hoffnung, etwas Beruhigendes über die Gefährlichkeit dieſer Krankheit zu hören. Die Meinungen waren getheilt, Scholler war gut davon gekommen, deſſenungeachtet hielt er ſie für gefährlich, die Anderen widerſprachen ihm; um ſeiner Behauptung Nachdruck zu geben, führte er Frau Reſtel an, welche ſehr krank ſei; ſeines Vetters, Lieutenant Palmers, Liebſte hatte Nachricht bei ihr eingezogen und die Antwort erhalten, daß ſie kaum die Nacht überleben würde. Dieſe Todesnachricht, ausgeſprochen mit einer gleichgültigen Stimme in einer Tabaksgeſellſchaft von jungen Herren, durchſchauerte Wilhelm; es war, als ob ihm der Hals in dieſem Augenblick

Digitized by Google

zugeschnürt werde, er warf einen erbitterten Blick auf Scholler, der, ohne ihn zu bemerken, im Begriff war, seine Pfeife wieder zu stopfen.

„Es war eine hübsche Frau, glaube ich," bemerkte einer der Anwesenden.

„Verteufelt hübsch," antwortete Scholler, „ein wahrer Leckerbissen. Es hat mich ganz außer Laune gebracht, und ich bin nicht einig mit unserem Regimentschirurgus, daß eine solche Krankheit so schnell anstecken könne. Man will doch gern sein Gewissen frei haben." Es kochte in Wilhelm, er drückte die Finger zusammen um seine Handschuhe. „Ich besuchte sie gerade ein paar Abende vorher, ehe sie krank wurde," fuhr Scholler fort und schlug Feuer an für seine Pfeife. „Herr Gott, man darf die Gelegenheit nicht versäumen, weil man ein Bischen Drücken im Halse hat. Es ist ja eben so wahrscheinlich, daß sie mich angesteckt hat. Genug, die Masern bekamen wir Beide, aber sie ist nicht so gut davon gekommen wie ich. Es wird mich verwünscht verdrießen, wenn sie stirbt."

Es wurde Wilhelm schwarz vor den Augen, er war im Begriff, Schollern mit geballter Faust niederzuschlagen, aber sein guter Genius erinnerte ihn daran, daß das nur Skandal verursachen würde. „Der niederträchtige Lügner!" murmelte er für sich, und wollte aufstehn, wobei er Otto'n zufällig auf den Fuß trat.

Digitized by Google

„Sehen Sie sich vor, Herr .... wie Sie heißen," sagte Scholler mit vornehmer Miene.

„Sehen Sie sich selbst vor, das ist keine Manier, seine trägen Gliedmaßen so auszustrecken, wenn man in Gesellschaft ist mit anderen Leuten," brach Wilhelm aus und maß ihn mit demselben Blicke. Schollern haßte er seit Frau Wild's Kinderball.

„Leuten!" wiederholte Scholler mit Uebermuth. „Gehn Sie Ihres Weges, mein guter Freund, sonst werde ich Ihnen weisen, wo die Thür ist."

„Sie?" — rief Wilhelm und trat auf ihn zu, „Sie wollen mir die Thür weisen? Bilden Sie sich nicht ein, daß ich einen Strohhalm breit weiche vor solch einem Menschen. Ja, sehen Sie mich nur an, es ist vielleicht das erste Mal, daß Jemand sich die Mühe giebt, solch einen Prahlhans in die Schule zu nehmen. Glauben Sie, daß ich mich schrecken lasse durch Ihre leeren Drohungen oder durch Ihren gewichsten Knebelbart?"

Die Andern wollten Wilhelm beschwichtigen und entfernen, er riß sich aber los und rief: „Laßt ihn gehn, die jämmerliche Memme, ich werde ihn lehren, was es heißt, Leute zu beleidigen. — Meine Herren, ich erkläre Lieutenant Scholler in Ihrer Gegenwart für einen elenden Kerl, der ehrlos ist, bis er mir Genugthuung gegeben hat."

Es entstand eine allgemeine Stille, Wilhelms be-

Digitized by Google

ſtimmte Erklärung machte ſie Alle betroffen. Scholler biß ſich in die Lippen, ſein Gegner betrachtete ihn mit einem höhniſchen Lächeln. Endlich ſagte Scholler: „Ich ſchlage mich nicht mit jedem Buben, aber mein Bedienter ſoll das Vergnügen haben, ihm mit einer Tracht Prügel aufzuwarten.“ Dieſer Ausweg ſchien Einigen zu gefallen, Andern aber zu mißfallen. Wilhelm warf ihm ſeinen Handſchuh in's Geſicht und rief erbittert: „Schuft, ſo nimm das! Und morgen ſoll Jeder wiſſen, daß du Prügel bekommen haſt.“

Scholler fuhr auf und forderte ihn. „Endlich,“ ſagte Wilhelm.

„Sie ſollen Gelegenheit haben, Ihre Fechtmeiſterkünſte zu zeigen, das verſpreche ich Ihnen,“ ſagte Scholler aufgebracht, „ich werde es Ihnen zeigen, wie man Knaben züchtigt. Wann iſt es Ihnen gelegen, ſich in Stücke hauen zu laſſen? — Man muß wohl thun, als ob er ein ordentlicher Cavalier wäre,“ fügte er hinzu mit angenommenem Lächeln gegen die Andern. Scholler war keine Memme; daß er ſich weigerte, Wilhelm Genugthuung zu geben, geſchah ſchwerlich aus Furcht.

„Ich wähle Zeit und Waffen, Sie können den Ort wählen,“ ſagte Wilhelm mit mehr Ruhe, als man ihm zugetraut hätte. „Morgen früh um fünf Uhr, und Piſtolen auf funfzehn Schritte.“ Die Anweſenden machten Einwendungen; man meinte, daß dieſer Handel am beſten durch Hieb abgemacht werden könne, aber Wilhelm

Digitized by Google

blieb bei seinem Wort. Endlich ward der Zweikampf festgesetzt auf den nächstfolgenden Morgen um fünf Uhr auf der Amagergemeinweide. „Ich bitte einen von den anwesenden Herren, der eine von meinen Sekundanten zu sein, den andern werde ich selbst mitbringen," sagte Wilhelm, „und Herrn Reimann, mein Arzt zu sein. Wer von den Herren will die Güte haben?" Ein Offizier trat vor und erbot sich, Wilhelm bat ihn, Pistolen mitzubringen. „Und nun habe ich nur Eins noch hinzuzufügen, meine Herren. Diese Sache bleibt ein Geheimniß auf Ehrenwort; wenn zufälligerweise der Kommandant oder sonst eine andre Autorität sich darein mischen sollte, so ist Ihre Ehre dabei kompromittirt. Wir haften dafür, Einer für Alle, und Alle für Einen."

Nachdem die Sache so abgemacht war, ging Wilhelm und die Gesellschaft stillschweigend auseinander. „Endlich hab' ich ihn gefaßt," murmelte er für sich auf dem Heimwege, „endlich werden wir eine alte, vieljährige Schuld abtragen, — und Lieschen wird gerächt werden, ohne daß die Nachrede Grund haben soll, sie zu nennen, — und falle ich, werden wir bald vereinigt werden. — Er blieb den Rest des Tages bei seiner Mutter und war freundlich und liebreich gegen sie wie gewöhnlich. Als es dunkel ward, ging er zu Restels Hausthür, — es war so gut wie keine Hoffnung mehr für Lieschens Leben; dann ging er wieder nach Hause, las seiner Mutter Abends vor, schrieb unter häufigen Thränen einen Brief

an ſie, bis er zu Bette ging, und begab ſich zur Ruhe.

Aber er konnte nicht ſchlafen; um drei Uhr ſtand er auf und ging aus. Als er vor Reſtels Wohnung vorbeikam, ſtand er ſtill und ſah hinauf zu den verhüllten Fenſtern, hinter welchen Lieschen vielleicht eben ihren letzten Athemzug that, oder mit dem Tode kämpfte. Der Gedanke war ihm wohlthuend, daß er ihr bald begegnen würde, denn er ward mehr und mehr davon überzeugt, daß er dieſen Tag nicht überleben werde. Da dachte er an ſeine alte Mutter, deren einzige Freude er war — er weinte bei dem Gedanken an den Kummer, den er ihr verurſachen werde, er kehrte noch ein Mal um zu ihrem Hauſe, um zum letzten Mal die Fenſter zu ſehen, aus welchen ſie ihm ſo oft zugelächelt hatte, wenn er heimkam zu der ſehnlich Harrenden. Aber gleichſam als ob er mit Macht ſich von Allem losreißen wolle, was ihn weichherzig machen könne, wandte er ſich weg und eilte die Straße hinab, ohne ſich umzuſehn. —

Es war ein nebliger Morgen; der Thau lag dicht auf der Erde, und die Kälte, welche die aufgehende Sonne zu begleiten pflegt, ſchüttelte ihn, als er einſam herumbog nach der öden Amagergemeinweide. Konrad Holm, den er zu ſeinem zweiten Sekundanten hatte haben wollen, war nicht von ihm unterrichtet, da er die Einwendungen und Vorwürfe fürchtete, die dieſer ihm machen würde; aber jetzt gereuete es ihn; er hatte Niemanden, der ſeiner

Digitized by Google

Mutter seinen letzten Gruß bringen konnte, der ihm die Augen zudrückte — er sollte unter Fremden sterben. Und der Gedanke an diesen Tod, der ihm zuerst so anlockend gedäucht hatte, trat nun drohend vor ihn und hemmte seine Schritte. Er dachte einen Augenblick daran, ob er zur Stadt zurückgehen und Konrad mitnehmen solle, aber es fehlten an fünf Uhr nur noch sieben Minuten, es war zu spät bedacht — Wilhelm steckte die Uhr wieder in die Tasche, zog die Schultern und setzte seine Wanderung mit starken Schritten fort.

Beinahe zu gleicher Zeit mit ihm kam Scholler, Palmer, zwei Officiere, der Wundarzt Reimann und noch ein Arzt, nebst Schollers Bedienten nach dem verabredeten Orte hingefahren. Der Wagen hielt, der Kutscher ward weggeschickt, um im nächsten Wirthshause eine Herzensstärkung zu sich zu nehmen, während die Andern vorgaben, daß sie scheibenschießen wollten nach einem gemalten Mann, den sie mitgenommen hätten. Nach gegenseitigen Begrüßungen versuchten die Sekundanten einen Vergleich zu ermitteln. Palmer führte das Wort, und man hörte es ihm an, daß er einen guten Erfolg von seiner Beredsamkeit erwartete. Wilhelm entschuldigte das Ausbleiben des einen von seinen Sekundanten, wies aber auf's Bestimmteste jeden Vergleich zurück, sofern nicht Lieutenant Scholler die Erklärung von sich geben wolle, daß er Muth genug habe zu beleidigen, nicht aber, Genugthuung zu geben. Scholler lächelte statt der Antwort und ergriff

Digitized by Google

seine Pistolen. Die Sekundanten luden langsam, denn man übereilt sich nicht, wenn der nächste Augenblick den Tod bringen kann; der Zwischenraum ward abgemessen und bezeichnet, Bandagen und Instrumente hervorgenommen, Alles in tiefem Stillschweigen.

„Ist es nun Ihre ernste Meinung, meine Herren, daß diese Sache nur durch Kugeln abgemacht werden kann?" fragte Wilhelms Sekundant. Scholler sah Wilhelmen an, als ob er ihm die Antwort überlassen wolle; er verbeugte sich. Der Officier reichte ihm die eine Pistole und sagte: „Sie haben den ersten Schuß." Wilhelm ergriff sie, und beinahe in demselben Augenblick zischte die Kugel durch die Luft. Scholler zielte, aber zog die Pistole zurück, als Palmer sagte: „Nun hast du vor dem Schuß gestanden, das ist Alles, was man von dir verlangen kann. Meine Herren, hiemit ist die Sache abgemacht."

Wilhelm schüttelte mit dem Kopfe, sein Sekundant nickte ihm beifällig zu; Scholler zielte lange, Wilhelm sah unverwandt in die Luft nach oben; als der Schuß fiel, machte er eine unfreiwillige Bewegung und ward roth bei dem Gedanken, daß sie als ein Zeichen von Furcht ausgelegt werden könne. Die Kugel pfiff dicht an ihm vorbei. Der Sekundant reichte ihm das zweite Pistol, die gebrauchten wurden indeß auf's Neue geladen. Palmer trat wieder vor, aber dies Mal ward er von Wilhelms Sekundanten unterbrochen, der von seiner Seite erklärte,

Digitized by Google

daß nur Einer von Beiden davonkommen dürfe. Bei dieſer Erklärung ſtieg Schollern das Blut zu Kopfe, Palmer wandte ſich um und ſagte halbleiſe: „So ſchieß' ihn nieder wie einen Hund, nun iſt kein Grund, ihn zu ſchonen. Wilhelm hörte es, auch ihm ſtieg das Blut in die Wangen, er hob das Piſtol, aber ſein Sekundant hielt ihn zurück und ſagte: „Sie haben vergeſſen, den Hahn zu ſpannen — wenn man mit Piſtolen ſchießt, zielt man gewöhnlich von unten und nicht von oben," fügte er halbleiſe hinzu. Wilhelm nahm das Piſtol in die linke Hand, und reichte ihm ſchweigend die rechte. Man hörte den Knack, den der Hahn beim Spannen verurſacht, dann war Alles todtſtille; das Piſtol beſchrieb eine gleiche Linie längs mit dem Boden, die Mündung hob ſich allmälig langſam; als Wilhelm ſie in Eine Linie mit ſeinem Auge gebracht hatte, drückte er los, — die Kugel war durch den oberſten Rand von Schollers Chakot gegangen. Otto beſah ihn, ohne eine Miene zu verändern, ſetzte ihn wieder auf, Niemand ſprach ein Wort, Wilhelm ſchloß die Augen und ſenkte ſein Piſtol hinunter, Scholler zielte von unten wie ſein Gegner, Aller Augen waren auf Wilhelm hingewandt, um deſſen Mund ein feiner Muskelzug ſpielte, der bezeugte, welch eine Bewegung in dieſem Augenblick in ſeinem Innern war. Die Sonne, die allmälig den Nebel zerſtreut hatte, trat aus einer Wolke hervor, als ob ſie auch Sekundant ſein wolle in dieſem Kampf um Leben und Tod, und ihre Strahlen

Digitized by Google

beſchienen in dieſem Augenblick acht blaſſe Geſichter, welche bange auf den entſcheidenden Schickſalswurf warteten. Wilhelm fühlte, wie ſie ihm warm ins Geſicht ſchien, er ſchlug die Augen auf, um ſie noch einmal zu ſehn, aber er ſah in Schollers Piſtolenlauf; da ſchloß er ſie wieder, ohne die Stellung zu verändern, und indem fiel der Schuß. Wilhelm machte eine Bewegung hintenüber, als ob er zu einem Sprung anſetzen wolle, dann ſank er zuſammen mit dem Piſtole in der Hand, die Augen drehten ſich ihm rund um und ſchloſſen ſich, während ein Blutſtrom ſein Geſicht überſpritzte. Scholler warf das Piſtol weg und ſprang zu, Alle verſammelten ſich um den Gefallenen, und ſo war der Zweikampf vorbei. —

Eine Stunde nachher fuhr ein Wagen langſam durch das Amagerthor in Kopenhagen hinein. Auf dem Rückſitz ſaß Reimann und der Offizier, welcher Wilhelms Sekundant geweſen war, und hielten ihn in ihren Armen, der Kopf hing ihm nieder auf die Bruſt, die Kleider waren aufgeriſſen und blutig, das Geſicht leichenblaß und mit Blut beſudelt, die Augen geſchloſſen; auf dem Vorderſitz ſaß Schollers Bedienter und hielt die Bandagen und eine Flaſche mit ſtarkem Spiritus. Schritt vor Schritt ging es durch die Straßen, welche anfingen lebhaft zu werden, die Vorbeigehenden ſtanden ſtill und betrachteten neugierig das langſame Fuhrwerk. „Das iſt nichts Anderes als ein Kranker," ſagten ſie endlich und gingen weiter. Der Wagen hielt endlich im Hospitals-

Digitized by Google

hofe, Wilhelm ward hinaufgetragen und zu Bette gebracht; die Kugel war abgeglitten von seiner Uhr, hatte die Lunge beschädigt und war durch den Rücken hinausgegangen. Er konnte sich noch so viel sammeln, daß er seinen Sekundanten bat, nach Konrad Holm zu schicken, damit dieser seine Mutter auf einen plötzlichen Blutsturz vorbereite; aber nun waren auch seine letzten Kräfte erschöpft, es ward ihm schwarz vor den Augen und er fiel in Ohnmacht, die Gedanken fest auf Lieschen gerichtet. Um dieselbe Zeit, wo Doktor Reimann in Restels Zimmer es aussprach, daß die Krisis überstanden und Lieschen gerettet sei, schüttelte sein Bruder den Kopf draußen im Krankenzimmer des Hospitals, nachdem er Wilhelms Wunde untersucht hatte, und sagte: „Die Lunge ist beschädigt, er kann wohl noch ein Jahr leben, aber das ist auch das Aeußerste, er wird an der Brustkrankheit sterben, die ist unheilbar." — Aber Wilhelm hörte sein Todesurtheil nicht, so wenig wie Lieschen ihre Lossprechung, denn er lag in einer tiefen Ohnmacht. —

In den ersten Tagen nach der überstandenen Krisis befand sich Lieschen in betäubender Ermattung, aber allmälig kehrte ihr Bewußtsein zurück mit ihren Kräften; doch dieser Zeitpunkt war nicht so erfreulich, wie Frau Gram erwartet hatte. Lieschen lag still da, sie nahm mit Freundlichkeit Alles an, was man ihr reichte, aber sie verlangte selbst Nichts, sie antwortete beinahe nicht ein Mal auf die Fragen, welche die geängstete Mutter

Digitized by Google

an ſie that, ihr einziger Wunſch war, daß man die Vorhänge um das Bett dicht zuziehe, und wenn Jemand zu ihr hinkam, konnte man gewiß ſein, ſie in Thränen ſchwimmend zu finden. „Es iſt Nervenſchwäche," ſagte Doktor Reimann, „es giebt ſich noch, wenn die Kräfte wiederkehren."

„Aber was ſagen Sie von meinem Schwiegerſohn, guter Doktor?" fragte der Juſtizrath. „Er gefällt mir nicht."

„Ja mir noch weniger," antwortete der Arzt, „ich fürchte, daß er eine Krankheit brütet. Ich möchte lieber, daß er am Typhus läge, als daß er ſo umhergeht."

Indem kam Reſtel in die Stube; er war blaß und eingefallen, die Augen lagen ihm tief im Kopfe und hatten keinen Glanz, auch in ſeiner Kleidung war etwas Ungewöhnliches, es war deutlich, daß er ſich ganz mechaniſch angezogen hatte und ſelbſt nicht wußte, was er anhatte. Er ging ſchweigend hin zu den beiden Männern, welche am Fenſter ſtanden, und gab ihnen die Hand, und dann zu Frau Gram, die am Bette ſaß. In dem Augenblicke, wo ſie ihn anreden wollte, wandte er ihr den Rücken, ſtellte ſich zu Füßen von Lieschens Bett, zog die Vorhänge auf und betrachtete ſie. Lieschen hatte die Hand über die Augen gelegt und weinte, ſie merkte nicht, daß Jemand in das Zimmer kam, aber die Bewegung, welche der Vorhang machte, weckte ſie; ſie nahm die Hand weg und ſah Reſteln vor ſich ſtehn. Er ſtützte die Hände auf die

Digitized by Google

Ränder des Bettes und betrachtete sie starr, aber mit einem Ausdruck von Eiseskälte, welcher augenblicklich einen neuen Thränenstrom aus Lieschen verweinten Augen hervorrief; sie verbarg das Gesicht in den Kissen und schluchzte laut. Restel verzog das Gesicht, und es war nicht leicht zu erkennen, ob es zum Weinen oder zum Lächeln war, aber es legte sich gleich wieder in die alten Falten, dann zog er die Vorhänge zu, wandte sich um und ging hinaus. Der Justizrath und Reimann sahen sich stumm einander an und schüttelten die Köpfe, Frau Gram weinte stille. Den ganzen Tag kam Restel nicht zu seiner Frau, er hatte sich in sein Zimmer eingeschlossen und nicht ein einziges Mal nach ihr gefragt.

Den Tag darauf ging es ebenso. Um Mittag fragte Lieschen nach Philipp, Frau Gram holte ihn. Mit dem Arm in der Binde kam er zur Thüre hineingesprungen, aber stand stille und schlich sich auf den Zehen zu Lieschens Bette; sie umfing und küßte ihn; ihre Thränen flossen eben so häufig wie vorher, aber sie erleichterten ihr beklemmtes Herz. Philipp hatte sich auf den Rand des Bettes gesetzt, mit dem eingebundenen Arm stützte er sich auf ihr Kopfkissen, mit der linken Hand streichelte er ihr die Wange und strich ihr Haar, das ihr über's Gesicht gefallen war, zur Seite, um sie zu küssen. Einen Augenblick nachher ging die Thür auf, Restel ging langsam zum Bette hin, Lieschen schlug die Augen auf und preßte krampfhaft Philipps Hand, wie an jenem unglück-

Digitized by Google

ſeligen Abend, als Scholler ſie überraſchte. Ihr Mann ſtand ſtill und fuhr mit der Hand nach den Augen, dann machte er noch einige Schritte, nahm langſam Philipp's Hand, ohne Lieschen anzuſehen, und führte ihn aus dem Zimmer. Lieschen ſank mit einem Schrei zurück, Frau Gram lief zu ihr hin, indem ſchloß ſich die Thüre hinter Reſtel und Philipp. Sie fiel in eine ſtarke Ohnmacht, und es währte lange, ehe ſie wieder zu ſich kam. Reſtel hatte ſich wieder eingeſchloſſen, und als Reimann mit ihm über ſeiner Frau Befinden ſprechen wollte, war er mit Philipp ſpazieren gegangen.

Einige Tage lang kam er gar nicht aus ſeinem Zimmer, ſah auch Frau Gram nicht, die nicht mehr von Lieschen wich; durch den Bedienten nahm er Nachricht an von der Beſſerung der Kranken. Dieſe Tage hatten wohlthätig auf Lieschen gewirkt, ihre Kräfte nahmen fortwährend zu, auch die Nervenſchwäche ſchien nachzulaſſen, wenigſtens weinte ſie nicht mehr ſo oft, vielmehr lag ſie ſtill, wie nachdenkend. Ihr Puls ging ruhiger, und Reimann gab gute Hoffnung. Aber noch hatte ſie für Nichts, was ſie umgab, Aufmerkſamkeit; man konnte gehen und kommen, ohne daß ſie die Augen aufſchlug. Nach Reſtel fragte ſie gar nicht, nach Philipp nur ein einziges Mal, und als Frau Gram ſie fragte, ob ſie ihn ſehen wolle, ſchüttelte ſie mit dem Kopfe und brach in ein ſo gewaltiges Weinen aus, daß es ſie gereute, ihn erwähnt zu haben, und nun ward er nicht mehr genannt.

Digitized by Google

Der Juſtizrath kam täglich mehrmals, ſeine Tochter zu ſehen, aber jedes Mal, wenn er fortging, ſagte er: „Ich begreife nicht, wie das enden ſoll, das ſieht mir noch bunt aus.“

„Ach!“ antwortete Reimann, „ſehen Sie nicht, daß ſie täglich mehr Kräfte bekommt. Laſſen Sie uns nur erſt mit dem Körper im Stande ſein, und dazu ſind gute Ausſichten; ſo kommt die Munterkeit auch ſchon. Aber Rom ward nicht in Einem Tage erbaut. Nein, da ſieht es bunter aus mit Reſteln; ich fürchte, Gott vergeb' es mir, daß er verrückt wird. Geſtern fragte ich ihn, ob er nicht ſeine Frau ſehen wolle, und er antwortete mir, daß er nicht Zeit habe, und wenn er den ganzen Tag etwas Anderes gethan hat als Tabakrauchen, ſo will ich mich hängen laſſen.“

„Er ſieht elend aus,“ ſagte Gram bekümmert.

„Das kommt von dem langen Bart, aber das iſt auch eine von ſeinen Wunderlichkeiten. Ich ſagte heute Morgen zu ihm, er ſolle ſich barbiren laſſen, ſein Bart wäre über acht Tage alt, ſein Geſicht ſähe aus wie ein Stachelſchwein. Aber er antwortete mir, es könnte noch anſtehen, er ginge nicht aus, und er fürchte, daß er ſich vielleicht den Hals abſchneiden ſollte. So ſpricht doch kein vernünftiger Mann.“ —

Den nächſten Tag verlangte Lieschen ihren Mann zu ſprechen; Frau Gram klingelte und befahl dem Diener, es ihm zu ſagen. Als er zur Thür hinaus war, richtete

Digitized by Google

ſich Lieschen im Bette auf, als ob ſie ihn zurückrufen wolle, aber da ſie indem ihn die Thüre zum nächſten Zimmer zumachen hörte, legte ſie ſich wieder zurück, faltete die Hände, und eine ſchwache Röthe überzog ihre eingefallenen Wangen; aber Frau Gram fand dieſe Farbe ſo hektiſch, daß ſie ſich auf's Neue darüber ängſtigte. Bei jedem Laut ſchlug Lieschen die Augen auf, und ein krampfhafter Zug bewegte ihre Unterlippe; aber als die Thüre ſich öffnete und Reſtel eintrat, hielt ſie ſie geſchloſſen, die Hände preßten ſich dichter zuſammen und einzelne ſchwere Thränen drängten ſich durch die geſchloſſenen Augenlieder. Reſtel näherte ſich dem Bette mit einem fragenden Blick nach Frau Gram. Als ob Lieschen mit dem Auge der Seele geſehen hätte, was ſie mit den leiblichen nicht wahrnahm, ſchlug ſie indem die Augen auf und winkte mit der Hand ihrer Mutter, zu gehen, und Reſteln, ſich auf deren Stuhl niederzulaſſen. Frau Gram nahm Platz am Fenſter und ſah gedankenlos auf die Straße, während ſie eifrige Gebete für ihren Liebling zu Gott hinaufſandte.

Reſtel blieb mehr als zwei Stunden bei Lieschens Bette ſitzen, die Vorhänge verbargen ihn vor Frau Gram, aber ſie konnte ihre flüſternden Stimmen hören, die unterbrochen wurden von tiefen Seufzern und von Lieschens Thränen. Als er ſich erhob, war er noch bläſſer als vorher, er bückte ſich über Lieschen, nahm ihre Hand und küßte ſie; ſie ſtreckte die Arme aus, aber ließ ſie

Digitized by Google

wieder ſinken, und verbarg das Geſicht mit beiden Händen. Reſtel legte die Hand auf ihre Stirne, bei dieſer Bewegung glitten ihre Hände von dem mit Thränen überſtrömten Geſicht, er bog ſich zu ihr nieder und drückte einen Kuß auf ihren Mund, aber ſie erwiederte ihn nicht, dagegen ergriff ſie ſeine Hand und drückte ſie an ihre Lippen. Als Reſtel hinausging, wankte er und mußte ſich an der Thür halten; der Frau Gram ſchien er zu weinen, Lieschen zog die Vorhänge zu und blieb ganz ſtille liegen; als die Mutter eine Viertelſtunde darauf nachſah, war ſie in Ohnmacht.

Den nächſten Tag kam Reſtel unaufgefordert zu Lieschen; ſtatt der abſtoßenden Kälte, die ſeit ihrer Krankheit der Hauptausdruck ſeines Geſichts geweſen war, verriethen ſeine Züge nun eine tiefe Betrübniß. Sein Aeußeres war ſorgſamer als bisher; der lange Bart, der Doktor Reimanns Verdruß billigerweiſe erregt hatte, war fort, und doch hatte er ſich den Hals nicht abgeſchnitten. Er blieb nur kurze Zeit, aber ſeine Fragen nach ihrem Befinden zeigten eine zärtliche Beſorgniß an, welche ihn mit Frau Gram wieder verſöhnte. Lieschen antwortete darauf mit kaum hörbarer Stimme. Als er ging, nahm er ihre Hand und küßte ſie. Er kam denſelben Tag noch mehrmals wieder, aber ſeine Beſuche währten jedes Mal nur einige Minuten.

Als vier Tage auf dieſe Art verfloſſen waren, ſagte Reimann: „Nun ſind wir mit Beiden in gutem Zuge;

Digitized by Google

ich gratulire, meine Freunde, nun iſt der Stoß überſtanden, wir haben keine Urſache mehr, den Kopf zu hängen, in Zeit eines Monats iſt Lieschen auf den Beinen, und wir können, wenn es ſein ſoll, noch am Johannistage den Thiergarten beſuchen."

Reimann hatte richtig prophezeit; einen Monat nachher konnte Lieschen beinahe den ganzen Tag auſſein; aber ihre Heiterkeit hielt nicht Schritt mit ihrer körperlichen Beſſerung; ſie war ſtill und wortkarg, und Frau Gram fand ſie oft verweint. Wenn ſie ihr dann liebkoſte und ſie nach der Urſache ihres Kummers fragte, warf ſich Lieschen in ihre Arme und weinte noch heftiger, aber antwortete nicht, und Frau Gram ging nach Hauſe mit der Ueberzeugung, daß „Nervenſchwäche die langwierigſte aller möglichen Krankheiten ſei." Reſtels Beſuch ward unaufgefordert auf dieſelbe Weiſe fortgeſetzt; den übrigen Theil des Tages brachte er auf ſeinem Zimmer zu.

Zwei Monate nachher erklärte der Arzt ſie für eben ſo geſund als vor ihrer Krankheit. Der Juſtizrath ſprach ſchon von einem Familienfeſt, das ihre Wiederherſtellung feiern ſollte; dieſe Worte entlockten Lieschen jedesmal bittere Thränen, und Frau Gram bat ihn, es bis zum Herbſt auszuſetzen, in der Hoffnung, daß Lieschens weiches Gemüth bis dahin einen ſolchen Eindruck beſſer würde ertragen können als jetzt. Ihre Geſchwiſter hatte ſie nicht wiedergeſehen; ihr Anblick hatte ſie das erſte Mal, wo

Digitized by Google

ſie bei ihr waren, in eine ſolche Aufregung verſetzt, daß man ſie ſchnell fortbringen mußte.

Die Dienſtboten bemerkten, daß Reſtel in der letzteren Zeit mehr aus war als ſonſt; er war auch zwei ganze Tage verreiſt geweſen, ohne daß man wußte, wohin. Lieschen ſchloß ſich oft ein, und das Stubenmädchen hatte ſie jedes Mal, wo ſie drin zu thun hatte, ſchreiben ſehen. Frau Gram kam, wie gewöhnlich, einmal des Tags, um ihre Tochter zu beſuchen; der Juſtizrath ging zu ihr hinauf, wann er vom Comptoir kam, erzählte ihr Stadt- und Staatsneuigkeiten, aber ſie hörte ihm ſichtbar zerſtreut zu, und wenn er wegging, dachte er im Stillen: „Herr Gott, eine nervenſchwache Frau iſt doch etwas recht Jämmerliches im Hauſe. Ich muß ſagen, Reſtel iſt ein Muſter von Geduld.“

Eines Tags war Lieschen in ungewöhnlich wehmüthiger Stimmung, Frau Gram tröſtete ſie und ſprach ihr zu, aber es fruchtete nicht. Als ihre Mutter fortging, fiel ſie ihr um den Hals und konnte ſich kaum von ihr losreißen. Frau Gram ward angſt und bange und fürchtete einen Rückfall der Krankheit. Der Juſtizrath kam an dem Tage nicht, er hatte den Vortrag im Collegium gehabt, der ihm alle Zeit wegnahm. Nachmittag waren Reſtel und Philipp lange bei ihr im Schlafzimmer, denn nach ihrer Krankheit konnte ſie es nicht lange in der Wohnſtube aushalten. Als ſie fortgingen, hatten ſie Beide geweint. Reſtel ging aus und kam erſt ſpät nach

Digitized by Google

Hauſe, ging dann aber gegen Gewohnheit noch zu ſeiner Frau und blieb über eine Stunde bei ihr.

Früh am nächſten Morgen kam ein fremdes Mädchen, die nach der Frau fragte. Es ward nach dem Stubenmädchen geklingelt, und ſie bekam den Auftrag, Kleider und verſchiedene Kleinigkeiten zu holen, und ſie dem fremden Mädchen zu geben, die Alles in einen Koffer packte. Die Dienſtboten ſteckten die Köpfe zuſammen und kamen auf allerlei Vermuthungen. Als es neun Uhr war, hielt ein geſchloſſener Wienerwagen im Hofe, der Bediente fragte den Kutſcher, wohin es gehe, und wen er fahren ſolle, aber dieſer wußte es nicht, denn der Herr habe ſelbſt den Poſtzettel abgeholt. Einen Augenblick darauf kamen Reſtel und ſeine Frau die Treppe hinunter, hinter ihnen das fremde Mädchen. Die Frau hatte einen Schleier vor dem Geſicht, das Gehen ward ihr ſauer, ſie ſtützte ſich auf ihres Mannes Arm, das Stubenmädchen behauptete, ſie weine. Als ſie in den Wagen geſtiegen war, trat Reſtel auf den Tritt und beugte ſich lange in die Kutſche, dann ſetzte ſich das fremde Mädchen hinein, und er befeſtigte ſelber das Leder an der Seite. Der Kutſcher verlangte ſeinen Stundenzettel und empfing ihn von Reſtel. Er ſah ihn an, um zu wiſſen, aus welchem Thor er fahren müſſe, ſteckte ihn dann in die Taſche, und der Wagen rollte davon. Reſtel blieb ſtehen und ſah ihm nach, bis er ſich um die Ecke gewandt hatte; dann ging er langſam hinauf. So-

Digitized by Google

bald er fort war, ergriff der Bediente seinen Hut und lief dem Wagen nach, der am Norderthor hielt. Er hörte den Kutscher zum Unterofficier sagen: „Frau Gram, bis Helsingör;“ und kam nach Hause so klug wie vorher; weshalb nicht auf dem Zettel „Frau Restel“ gestanden habe, konnte er sich nicht erklären.

Restel war sogleich zum Schlafzimmer seiner Frau zurückgegangen, wo er den ganzen Nachmittag zubrachte. Als er es verließ, schloß er die Thür ab und steckte den Schlüssel zu sich. Er hatte zwei Briefe in der Hand; auf dem einen stand: „An meine Eltern,“ auf dem andern: „An meine Schwestern für deren Konfirmationstag;“ sie waren beide mit schwarzem Lack versiegelt. In der Abenddämmerung ging er zu Grams und nahm Philipp mit.

Als er Abends nach Hause kam, ging er in sein eigenes Zimmer; Philipp, dessen Bett er in sein Schlafzimmer hatte bringen lassen, kleidete sich aus. Trauer und Trennung macht nur einen flüchtigen Eindruck auf das kindliche Alter, Philipp hatte mit Grams jüngsten Kindern gespielt, er war vergnügt und summte sich ein Lied beim Auskleiden. Restel legte den Kopf auf den Tisch und schloß die Augen. Plötzlich fuhr er auf, — der Dompfaff, der munter geworden war, flötete die Melodie, die er ihm selber einmal beigebracht hatte: „Das klare Bächlein rauschte.“ Mit bitterem Lächeln öffnete er den Käfig und ergriff den Vogel. Der

Digitized by Google

kleine Sänger war es gewohnt, daß er ihm liebkoſte. Während Reſtel den Daum an deſſen Kehle ſetzte, um ihn zu erdroſſeln, legte er den Kopf auf ſeine Hand, ſah ihm in die Augen und flötete abermals ſeine Melodie — es war ſein Lieblings- und nun ſein Schwanengeſang. — Reſtel drückte ihn, der kleine Vogel öffnete den Schnabel und ſchloß die Augen. Aber der Blick, den er in ſeiner Todesſtunde auf ihn richtete, rührte ihn, er ließ ihn los und hielt ihn behutſam in der Hand. Allmälig öffnete er die Augen wieder und begann ſeinen Geſang, um ſeine Freude zu erkennen zu geben. Reſtel, der ſich ſchon umgewandt hatte, um ihn wieder in den Käfich zu ſetzen, ging ſchnell nach dem Fenſter, öffnete es und warf den Vogel hinaus — den ſchwirrenden Laut der kleinen Flügel, als er über das Dach hinflog, bemerkte er kaum. Aber als er langſam das Fenſter geſchloſſen hatte und ſich wieder umwandte, hatte ſich Philipps Summen in lauten Geſang verwandelt; es war „das klare Bächlein," einſt des ganzen Hauſes Lieblingsgeſang, das betäubend vor ſeinem Ohre erſcholl. Er ſchlug ſich heftig mit der Hand vor die Stirne und warf ſich auf das Sopha. Als er in ſein Schlafgemach trat, war die Sonne im Begriff aufzugehen, Philipp ſchlief feſt. —

Den nächſten Morgen rief er alle ſeine Dienſtboten zuſammen, bezahlte ihnen halben Jahreslohn und verabſchiedete ſie; denſelben Abend wurden ſie durch neue erſetzt, welche ihren Dienſt antraten mit den wunderlichſten

Nachrichten von den Verabschiedeten. Einige Tage lang sprach man in Koppenhagen davon, daß Restel und seine Frau sich freiwillig getrennt hätten; Niemand konnte sich die Sache erklären, aber die Meisten waren der Meinung, daß an ihr nicht viel sei. Emilie hörte es, sie machte sich an das Stubenmädchen und erkundigte sich nach allen Umständen; aber die Nachrichten führten zu nichts Rechtem; endlich ging sie zu Grams, „um einmal wieder ihres herzgeliebten Lieschens Mutter zu besuchen," aber es wurde Niemand angenommen, weil die Frau krank wäre. „Gott weiß, was es ist, was ihnen in die Quere gekommen ist," sagte sie auf dem Rückwege zu sich selbst; „ich möchte wohl wissen, ob es nicht die dumme Vertraulichkeit ist, als Lieschen sich verlobt hatte, die Schuld daran ist. Die Aufrichtigkeit hat der Henker erfunden."

Neue Begebenheiten und Sagen verdrängten allmälig Lieschen aus der freundschaftlichen Erinnerung der Hauptstadt; man dachte nicht mehr an sie, Restel ward auch vergessen, denn er ging mit Niemand weiter um als mit seinen Schwiegereltern. Bald sprachen nur noch seine Dienstboten von ihm, sie rühmten ihn als einen guten und freundlichen Mann; drei Tage jedes Vierteljahr hatten sie vollkommen Freiheit, an den beiden ersten verreiste er jedesmal, Niemand wußte wohin; den dritten, wenn er wieder nach Hause gekommen war, brachte er stets in den sonst verschlossenen Gemächern zu, wo hinein Niemand kommen durfte; der vorige Bediente hatte gesagt, daß

Digitized by Google

die Frau dort krank gelegen habe. Das Stubenmädchen wunderte sich, daß dort nie ausgefegt wurde, denn er schloß jedes Mal zu, und nahm den Schlüssel mit. „Da mag es schön aussehen," sagte sie; „neulich frug ich, ob in den verschlossenen Gemächern nicht reingemacht werden solle, aber so antwortete er nichts als Nein, und machte dazu ein Gesicht, als ob er mich fressen wolle; ich werde mich wohl hüten, die Schwelle zu betreten."

Anderthalb Jahre später rollte ein verschlossener Reisewagen auf der Landstraße Helsingör vorüber. Es war ein kalter Wintertag, der Schnee hatte einen dicken Teppich über die ganze Gegend gelegt, Alles war weiß, wohin man sah, nur zur Rechten bildete das Meer einen dunkeln Hintergrund, und so weit der Blick reichte, wälzte das Kattegat seine schwarzen Wellen gegen die Küste. Die Pferde gingen ihren einförmigen Trab, der Kutscher nickte auf dem Bocke, die Kälte hatte ihn schläfrig gemacht, doch sah er sich ab und zu um, damit er den Kreuzweg bemerke, auf den sie kommen sollten. Endlich hielt er und rief in den Wagen hinein: „Nun sind wir bei dem Kreuzwege."

„Links, bei der Mühle vorbei," antwortete eine feste

Digitized by Google

Stimme aus dem Wagen. Eine halbe Stunde nachher hielten sie wieder. „Nun sind wir bei der Mühle.“

„Rechts, durch den Wald,“ lautete die Antwort. Der Wagen wandte sich rechts, man sah wieder das Meer, bis der Wald endlich sie mit seinen entblätterten Bäumen verbarg. „Gott weiß, nach welchem Teufelsloche wir fahren,“ brummte der Kutscher, „das ist hier ein Höllenweg für das Wagengeschirr.“ — Nun waren sie durch den Wald gekommen. „Wohin nun?“ fragte er mürrisch. Ein Mann bog sich aus dem Wagen, sah sich um und sagte dann: „Nach dem Dorfe dort, du kannst auf die Kirche zufahren.“ Es war etwas Unsicheres in seiner Stimme, die fast gerührt lautete. Auch der Kutscher bemerkte es und sagte: „Unser eins muß hier draußen sitzen und frieren; die vornehmen Leute können nicht den Kopf zum Wagen hinausstecken, ohne das Wetter in den Hals zu bekommen. — Endlich wird man einen Krug antreffen, denn ich sollte doch denken, daß ein Krug in dem Neste sein wird. Hü! — Heida, da geht's wohl munter und lustig her, der ganze Weg ist mit Grünem und mit Blumen belegt oben auf dem Schnee, akkurat als gäb' es Kindtaufen oder Hochzeit.“ —

Der Wagen hielt, die Herren stiegen aus. Der Eine war alt, mit grauen Haaren und tiefen Furchen im Gesicht; er hatte einen schwarzen Mantel an und sah sich um. Der Andere war etwas jünger, aber sein blasses, ernsthaftes Gesicht und gebückter Gang deutete auf Kränk-

Digitized by Google

lichkeit; der Letztere ging rasch in das Haus, ohne die grünen Tannenzweige und künstlichen Blumen anzusehen, die quer über die Straße nach der Kirche zu gestreut waren; auch er hatte einen langen schwarzen Mantel um; der Andere folgte ihm langsam. Die Bauern, welche in einem dichten Haufen versammelt standen außerhalb des Hofes, an welchem sie hielten, machten Platz und zogen die Hüte; ihre ernsten Gesichter zeigten, daß das, was sie hier versammelt hatte, eine das ganze Dorf betreffende Angelegenheit war. Als Restel und Gram in den Hof gekommen waren, ging der Prediger ihnen entgegen und drückte ihnen die Hände. Schweigend begaben sie sich in die große Stube, wo seine Frau und Töchter sie mit Thränen in den Augen empfingen. Einen Augenblick nachher öffnete der Prediger die Thüre zu einem Seitengemache, und Restel gab dem Justizrath ein Zeichen, ihm zu folgen. Mitten auf dem Fußboden stand ein offener Sarg, in welchem Lieschen mit gefalteten Händen lag; ihre eingefallenen, verzehrten Züge trugen das Gepräge einer tiefen Ruhe, auf ihre Stirne hatte die Frömmigkeit ihren unverkennbaren Stempel gedrückt. — „Ihre Todesstunde war ruhig, und ihr Hinscheiden leicht," sagte der Prediger, „sie schied mit frohem Herzen von dieser Erde, wo sie ein dauerndes Andenken hinterlassen hat als guter Genius der ganzen Gegend." — Gram fuhr mit der Hand über die Augen. Restel legte seine Hand auf Lieschens Stirne und sagte langsam und deutlich:

Digitized by Google

„Hier wohnt ein unschuldiger Engel, — sie weilt in Frieden, und ihr Geist wird uns umschweben, — ich habe treu ihren Willen erfüllt.“ Darauf beugte er sich nieder und drückte einen Kuß auf ihre eiskalten Lippen. Er hatte sich schon umgedreht, um zu gehen, als er sich noch ein Mal zurückwandte und sie liebevoll betrachtete; er richtete den Blick auf den Ring mit dem kleinen Engelskopf, den einzigen Schmuck, welchen Lieschen getragen hatte, und sagte mit leiser Stimme: „Ich verlobte dich einst mit der Tugend und Unschuld, und dieses Bündniß hast du heilig in deinem Herzen gehalten; jetzt verlobe ich mich mit dem Tode.“ Mit diesen Worten zog er den Ring von ihrem Finger und steckte ihn an den seinigen. Der Prediger winkte, der Schreiner des Dorfs setzte den Deckel auf den Sarg, und die Bauern trugen ihn über den Kirchhof. Das ganze Dorf folgte, Alt und Jung, die Meisten weinten. Am Grabe wollte der Prediger einige Worte sprechen, aber die Rührung erstickte seine Stimme, kaum konnte er das Formular aussprechen. Beweint von tausend Thränen lag Lieschen in ihrem Grabe. —

Die beiden schwarzen Männer setzten sich wieder stillschweigend in den Wagen, jeder in seine Ecke. Vor ihnen stand auf dem Sitze ein kleiner Schrein mit Erinnerungsgaben und mit Abschiedsworten, welche Lieschen wenige Tage vor ihrem Tode geschrieben hatte; auf diesen kleinen Schrein waren ihre Augen unverwandt gerichtet.

Digitized by Google

Der Kutſcher fragte dies Mal nicht nach dem Wege, er fuhr durch den Wald an der Mühle vorbei, und als er wieder auf die Landſtraße gekommen war, ſah er ſich um und ſagte vor ſich hin: „Den Weg vergeß' ich nicht, das war das betrübteſte Begräbniß, das ich geſehen habe, und ich fahre doch beinahe täglich Leichen in Koppenhagen, und dies war doch nur ein Bauernbegräbniß — es war nicht einmal ein einziger Leichenbitter dabei.“ —

Als ſie durch das Norderthor in Koppenhagen fuhren, brach Gram zum erſten Mal das Schweigen. „Es iſt doch beſonders, wie es ſich in der Welt treffen kann,“ ſagte er. „Geſtern ſtarb einer von Lieschens Jugendanbetern, der junge Wilhelm Schmidt, an einer langwierigen Bruſtkrankheit. Die arme alte Mutter! Es war ein ſtarker Schlag, er war ihr einziges Kind und gerade im Begriff, ſeine Amtsprüfung zu machen. Es iſt derſelbe, mit dem wir ehemals Lieschen foppten, und ihn ihren Liebſten nannten. Iſt er ihr im Leben nicht treu geweſen, ſo kann man wenigſtens ſagen, daß er ihr im Tode gefolgt iſt.“

„Herr Gott! Iſt er todt? Hm! — Den Weg gehen wir Alle, einer nach dem andern, bis die Reihe endlich einmal an uns kommt,“ antwortete Reſtel.

Sie ſchwiegen wieder Beide. Endlich ſagte Gram: „Komm heute mit mir, Reſtel, und bleib bei uns; das wird meine Frau tröſten, ſie bedarf Troſt, und ich tauge,

Digitized by Google

ehrlich gesagt, nicht dazu, Leute zu trösten, das verstehst du weit besser."

Restel drückte ihm die Hand und antwortete: „Um trösten zu können, muß ich selbst getröstet sein, und ich sehne mich danach, allein zu sein. Aber ich komme auf den Abend zu Euch, da wollen wir zusammen von Lieschen sprechen und das Kästchen öffnen, das sie uns hinterlassen hat; und ihr Geist wird noch bei uns sein in der alten Wohnstube, wo wir so manche frohe und traurige Stunde zusammen zugebracht haben." —

Gram schwieg. Einen Augenblick nachher sagte Restel: „Ich bin überdies heut Abend ganz allein, Philipp soll auf den Kinderball, ich habe es nicht über das Herz bringen können, ihm seine unschuldigen Freuden dadurch zu verderben, daß ich ihn an meinem Schmerz theilnehmen ließ — er ahnt nicht, daß seine Mutter todt ist. Laß ihn nur sich freuen — es währt nur eine kurze Zeit."

„Ach, es ist ja wahr, meine kleinen Mädchen sollen auch auf den Ball," antwortete der Justizrath, „ich hatte es vergessen. Meine Frau spricht eben wie du, und ich habe eigentlich nichts dagegen einzuwenden. Laß uns unsere Betrübniß für uns behalten, die es angeht; was soll das für die Welt? Es ist genug von Lieschen gesprochen, nun soll von ihr nicht wieder so viel gesprochen werden, nachdem sie todt ist. — Also wir sind heut Abend allein, das ist mir recht lieb."

Digitized by Google

Der Wagen rollte durch die Straßen, die voll von Menschen und Fuhrwerk waren; bei einer Ecke rief der Kutscher: „Vorgesehn!“ und hielt die Pferde zurück. Eine junge Dame ging quer über die Gasse, ihr Gewand flatterte um sie her und verrieth dadurch, daß sie noch sehr jung war; der kleine Hut und der Schleier, der zur Seite hing, verbargen ein allerliebstes Gesicht; mit der einen Hand hielt sie ihr Gewand in die Höhe, damit der Schnee sich nicht daran hinge und die hübschen weißen Strümpfe befleckte, die damit an Weiße noch wetteiferten. Ein junger Herr in langem Mantel, mit Knebelbart und Sporen, folgte ihr in einiger Entfernung; ob er den Wagen nicht sah — denn sein Blick war auf die niedlichen kleinen Schnürstiefeln der jungen Dame gerichtet — oder war er bange, ihre Spur zu verlieren, wie es in der Jagdsprache heißt, weiß ich nicht, aber er ging so dicht an den Pferden vorbei, daß der Kutscher, wie gesagt, die Pferde anhalten mußte, um ihn nicht umzufahren. Bei diesem Ruck sah Restel aus dem Wagenfenster und erkannte Lieutenant Scholler. Der Postillon stieß ins Horn, die Vorbeigehenden warfen einen flüchtigen Blick zur Seite und gingen dann weiter, jeder seinem Beruf und Geschäft nach. Ein junger Mensch stand still und dachte bei sich: „Das sind Reisende! Wer doch auch einmal so glücklich wäre und wie diese Leute zum Reisen käme.“ —

Digitized by Google

Und er seufzte bei diesem Wunsche, wie man seufzt, wenn man zwanzig Jahre zählt und das Herz noch voll ist von kräftigen Hoffnungen und unerfüllten Wünschen. —

Bayerische Staatsbibliothek München